Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 103 (1958)
Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

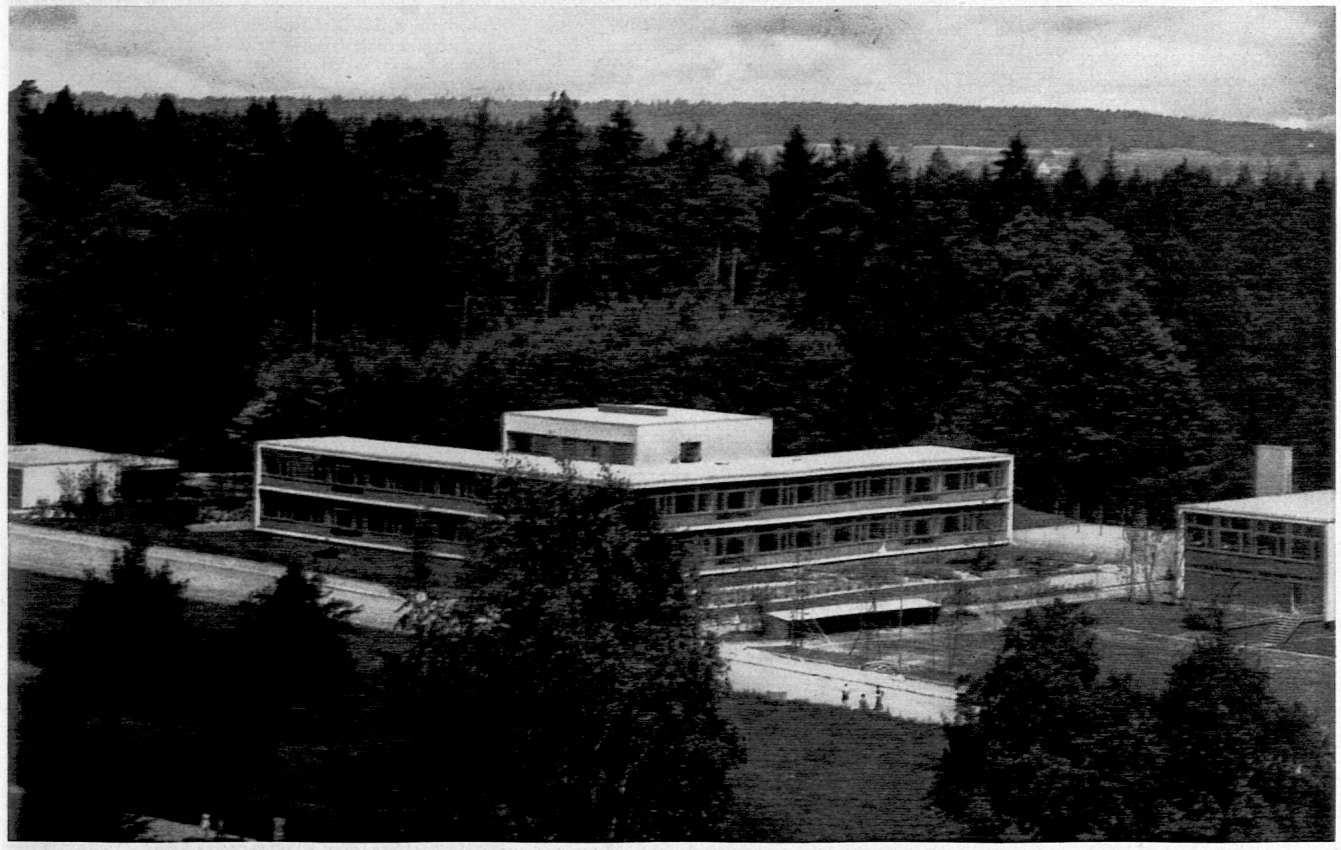
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

42 103. Jahrgang Seiten 1145 bis 1180 Zürich, den 17. Oktober 1958 Erscheint jeden Freitag



Schulhaus Hürstholz im Schulkreis Zürich-Glattal

Der kürzlich eingeweihte Baukomplex enthält links aussen das Kindergartenhaus mit 2 Kindergärten, den L-förmigen Haupttrakt mit 14 Schulräumen und 3 Treppenhäusern, dahinter den Betonwürfel mit Singsaal, Abwartwohnung und den Lehrer- und Sammlungszimmern, und schliesslich rechts aussen die Turnhalle mit einem ihr vorgelagerten Tagesheim. Das Besondere der Lage ist die unmittelbare Nähe zum Wald. Architekt: Karl Flatz, Zürich; Baukosten: 3,7 Millionen Franken. Nach einer Bauzeit von nur 8 Monaten hatten bereits die Klassenzimmer und die Turnhalle bezogen werden können. V.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

103. Jahrgang Nr. 42 17. Oktober 1958 Erscheint jeden Freitag

Abendländische Besinnung
Randbemerkungen
Arbeitsmittel im Geographieunterricht der 4. bis 6. Klasse
Der Schulfunk in Westdeutschland
Sprachübungen — 4. bis 6. Schuljahr
Bericht über die 113. ordentliche Kantonalkonferenz Baselland
Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Baselland, Bern, Luzern, St. Gallen, Thurgau
Vereinigung Schweizerische Lehrschau
Kurse
SLV
Kleine Mitteilungen
Bücherschau
Beilage: Jugendbuch Nr. 5

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: J. Haab, Schlösslistrasse 2, Zürich 44, Telephon 28 29 44

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann (Pestalozzianum) und Dr. Viktor Vögeli (Pestalozziana), Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telephon 28 04 28.

Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistrasse 3, Zürich 44, Telephon 32 37 56

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1—2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktor: Willi Gohl, An der Specki 35, Zürich 53

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen spätestens jeweils am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Schulhaus Hirschengraben, Zimmer 209. Zeit: 17.15—18.45 Uhr. Kurs für Stimmbildung und Stimmheilung von Frau Maria Schmid. Das Kursgeld wird am ersten Kursabend eingezogen (Fr. 27.—). *Daten:* 23./30. Oktober, 6./13./20./27. November, 4./11./18. Dezember.

Lehrerturnverein. Montag, 20. Oktober, 18.00—19.30 Uhr, Sihlhölzli Halle A, Leitung: Hans Futter. Kurs für Hallen-Handball: Technische Grundschulung. Konditionstraining und Spiel.

Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 21. Oktober, 17.45—19.00 Uhr, Sihlhölzli Halle A, Leitung: Hans Futter. Gymnastik und Spiel.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 20. Oktober, 17.30 Uhr, Kappeli, Leitung: A. Christ. Korbballturnier gegen LTV Bülach, Affoltern und Uster. (Voranzeige: Hauptversammlung: 3. November.)

ANDELFINGEN. *Lehrerturnverein.* Dienstag, 21. Oktober, 18.30 Uhr: Persönliche Turnfertigkeit, Spiel.

BEZIRK AFFOLTERN. *Lehrerturnverein.* Freitag, 24. Oktober, 17.30 Uhr, Turnhalle Affoltern a. A.: Fröhliches Turnen an und mit der Langbank, 1.—3. Stufe. Jägerball / Balle brûlée.

BÜLACH. *Lehrerturnverein.* Freitag, 24. Oktober, 17.15 Uhr, Turnhalle des Neuen Sekundarschulhauses, Bülach: Mädchenturnen 3. Stufe, Spiel. Leitung: Martin Keller.

MEILEN. *Lehrerturnverein.* Freitag, 24. Oktober, 18.00 Uhr, in Erlenbach: Wintertraining.

WINTERTHUR. *Lehrerturnverein.* Montag, 20. Oktober, 18.00 Uhr, Kantonsschule: Persönliche Turnfertigkeit, Spiel.

Lehrerinnenturnverein. Donnerstag, 23. Oktober, 17.45 Uhr, *Kantonsschule:* Gymnastik, Spiel.

Lehrerverein, Arbeitsgemeinschaft für Sprache. Freitag, 24. Oktober, 20.00 Uhr, im «Barockhäuschen». Thema: Die Sprache des Viertklässlers.

Bei Kopfschmerzen hilft Mélabon besonders wirksam gut verträglich

Rechnungs- und Buchführung
an Sekundarschulen, von Prof. Fr. Frauchiger, Zürich
mit Buchführungsheften (von 95 Rp. an m. Wust) zur Bearbeitung gewerblicher und landwirtschaftlicher Beispiele. Preisliste 450 auf Wunsch
LANDOLT-ARBENZ & CO. AG ZÜRICH Bahnhofstrasse 65

Schulhefte
sind unsere Spezialität
Ernst Ingold & Co.
Herzogenbuchsee

Stiep
SCHUHHAUS ZUR BLUME
SCHAFFHAUSEN
Die vorteilhaftesten Artikel der verschiedenen Schweizer Fabriken in reicher Auswahl zu günstigen Preisen

BANK IN LANGENTHAL
Wo Erspartes nicht ausreicht, zum Beispiel bei Verheiratung, Krankheit, für die Ausbildung der Kinder, bei notwendigen Anschaffungen erhalten Fixbesoldete, Beamte und Arbeiter in geordneten Verhältnissen KLEINKREDITE zu günstigen, sozialen Bedingungen. Wir behandeln Ihr Gesuch rasch und diskret

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für Mitglieder des SLV	jährlich	Fr. 15.—	Fr. 19.—
	halbjährlich	Fr. 8.—	Fr. 10.—
Für Nichtmitglieder	jährlich	Fr. 19.—	Fr. 24.—
	halbjährlich	Fr. 10.—	Fr. 13.—

Bestellung und Adressänderungen der Redaktion der SLZ, Postfach Zürich 35, mitteilen. Postcheck der Administration VIII 1351

Insertionspreise:
Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 105.—, 1/8 Seite Fr. 53.50, 1/16 Seite Fr. 26.90
Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag morgen 9 Uhr
Inseratenannahme:
Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

Wir erteilen

Darlehen

- ohne Bürgen
- ohne komplizierte Formalitäten
- ohne Anfrage beim Arbeitgeber oder bei Verwandten

Absolut diskrete Behandlung zugesichert

Bank Prokredit - Zürich
Talacker 42

Heron
Fixatif
wasserhell
durch alle Papeterien erhältlich.
BRINER + CO. ST. GALLEN

Gesucht per sofort für Kinderheim in Adelboden

junger Lehrer — Erzieher

für Primarschulunterricht in deutscher und möglichst auch in französischer Sprache. Offerten unter **Chiffre 4201** an **Conzett & Huber, Morgartenstrasse 29, Zürich 4.**

GRATIS

erhalten auch Sie völlig unverbindlich dieses 60x48 cm grosse farbige Kunstblatt

VAN GOGH «SONNENBLUMEN»

Ein Angebot der Aktion zur Verbreitung guter Bilder

Gratis-Gutschein
einzusenden an Kunstkreis Luzern, Alpenstrasse 5

Senden Sie mir unverbindlich und **gratis** das Kunstblatt **Van Gogh, Sonnenblumen.** Für Versandspesen zahle ich nach Erhalt des Bildes Fr. 1.50 oder sende dasselbe innert 3 Tagen zurück. 60

Name _____
Ort _____
Strasse _____

KUNSTKREIS
Luzern, Alpenstrasse 5

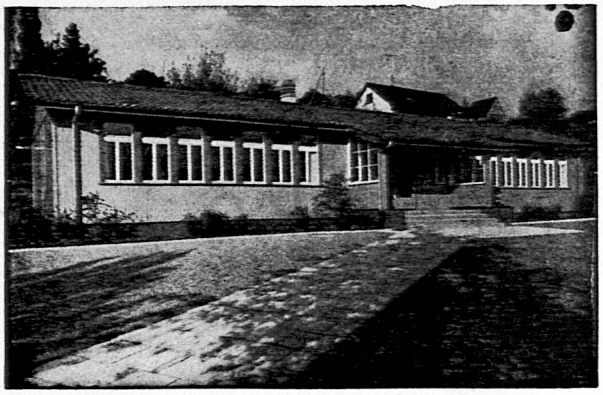
Vorfabrizierte

SCHULPAVILLONS

System HERAG, in diversen Ausführungen, solid, gut isoliert, rasch montiert, preisgünstig. Verlangen Sie Referenzenliste und Katalog bei

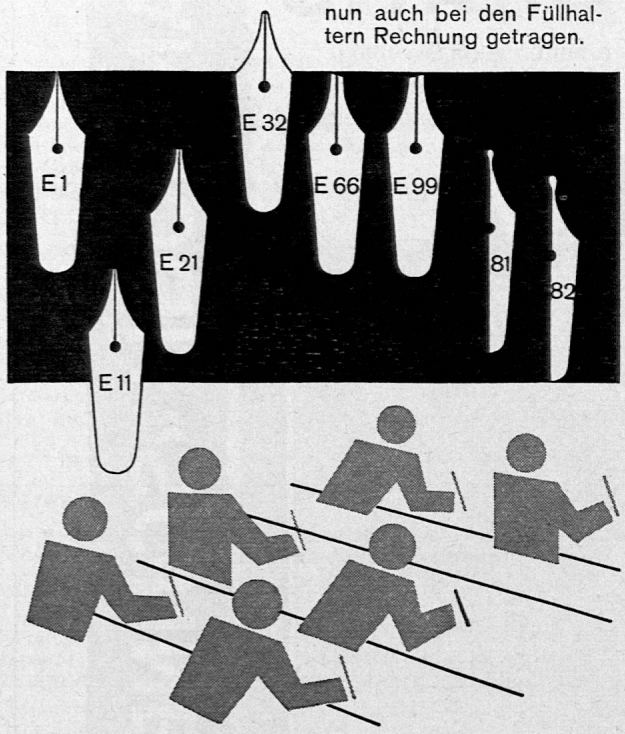
HECTOR EGGER AG, HERAG
Langenthal BE, Telephon (063) 2 33 55

Zweigbetrieb Oberriet SG, Tel. (071) 7 81 37, Filiale in BRIG



Fortschritt im Schreibunterricht

durch die Schweizer Goldfeder «Edelweiss». Unserer demokratischen Vielfalt an Schulschriften ist nun auch bei den Füllhaltern Rechnung getragen.



Von Fachleuten wurde in Zusammenarbeit mit Sachverständigen der Schulschriften ein spezielles Sortiment von Federspitzen für die

Edelweiss-Goldfeder

geschaffen, welches jeder einzelnen Schulschrift gerecht wird.
Der Lehrer kann nun die passende Federspitze für seine Klasse selbst bestimmen — und der Schüler dann, auf Grund der auf jeder Feder angebrachten Bezeichnung (E 1-E 99), im Laden einen ihm zusagenden Füllhalter mit der entsprechenden «Edelweiss»-Goldfeder unter verschiedenen Marken auswählen.

Vorteil: Ganze Klasse besitzt gleiche Feder, jeder Schüler persönlichen Halter.
Halter mit «Edelweiss»-Feder schon ab Fr. 12.- im Fachhandel erhältlich.

Fachgruppe für den Schulfüllhalter, Zürich 25

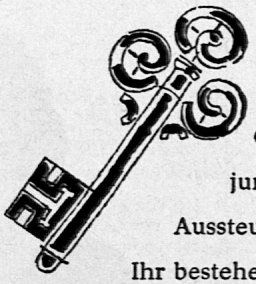
Occasions-Couverts
alle Grössen und Ausführungen, einzig billig bei
Fr. Huber AG, Muri (Aargau)

Klaviere Fabrikneu und Occasion, erste Qualitätsmarken, Verkauf, Tausch, Miete

Klavier-Reparaturen, Stimmungen, Polituren auch auswärts prompt und fachgemäss

Musikhaus SEEGER

St. Gallen
Unterer Graben 13
beim Schibenertor
Tel. (071) 22 16 92



Ob Sie sich als junge Braut Ihre erste Aussteuer auswählen oder Ihr bestehendes Heim durch ein einzelnes Möbel bereichern wollen — verlangen Sie ganz unverbindlich einmal den neuen Prospektkatalog von Simmen. Sie werden darin eine Vielzahl wertvoller Anregungen finden ... sowohl für größere wie für kleinere Portemonnaies!

Simmen

Tr. Simmen & Cie. AG.
Brugg, Hauptstraße 8, Tel. 4 17 11
Zürich, Uraniastraße 40, Tel. 25 69 90
Lausanne, 47, rue de Bourg, Tel. 22 29 92

An die Kartonage-Kursleiter!

Ich führe für Sie am Lager:

Werkzeuge:	Kartonmesser für die Hand des Schülers, Scheren, Falzbeine, Winkel
Papiere:	Papiere zum Falten, Buntpapiere matt und glänzend, Papiere zum Herstellen von Kleisterpapieren, Innen- und Ueberzugpapiere
Karton:	Halbkarton satiniert und matt, Maschinekarton grau und einseitig weiss, Handpappe, Holzkarton
Leinwand:	Büchertuch, Mattleinen, Kunstleder
Alle Zutaten:	Kalenderblock, Stundenpläne, Spielpläne, Kordeln, Bänder usw.
Klebemittel:	Kleister, Kaltleim, Heissleim, synth. Leim

Alle Werkzeuge und Materialien werden in unserer eigenen Werkstatt ausprobiert und verwendet.

Franz Schubiger
Winterthur

Abendländische Besinnung

Vortrag vor der diesjährigen Zürcher Schulsynode

Sie erwarten gewiss nicht von mir, dass ich Sie mit einigen Harmlosigkeiten unterhalte. Für eine artige Plauderei, die sich in geistreichen Bemerkungen gefällt, ist die Situation viel zu ernst. Das Thema «Abendländische Besinnung» schliesst automatisch einen Stoss in sich, der sich leicht unangenehm auswirken kann. Gefährliche Wahrheiten reizen zum Widerspruch, und je unliebsamer eine Darlegung sich anhört, um so wesentlicher dürfte es um ihren Inhalt bestellt sein. Für uns Menschen ist nun einmal die lebendige Wahrheit, die nicht der gelehrten Objektivität gleichzusetzen ist, ein bitteres Kraut — diese unbequeme Feststellung hat auch ihre Gültigkeit für einen synodalen Vortrag.

Als Ausgangspunkt diene uns ein Gespräch zwischen Peter Wust und Ernst Troeltsch. Peter Wust hat sich aus ganz armen Verhältnissen über den Weg eines Konviktes zum Philosophieprofessor in Münster hinaufgearbeitet. Im Herbst des Jahres 1918 war er zutiefst erschüttert über den unmittelbar bevorstehenden Zusammenbruch Deutschlands, den er nicht zu begreifen vermochte und der seine sämtlichen Hoffnungen zerstörte. In gedrückter Seelenverfassung wandte er sich an den Berliner Philosophen Ernst Troeltsch, den Verfasser der berühmten «Soziallehren der christlichen Kirchen» und des «Historismus und seine Probleme». Bei aller Resignation besass Troeltsch in seiner freien Aufgeschlossenheit ein seismographisches Empfinden für die geistigen Vorgänge seiner Zeit, die er bereitwillig in sich aufgenommen hat. Zwischen den beiden Menschen kam es zu einer bewegten Aussprache unter vier Augen, in deren Verlauf Troeltsch zu Wust sagte: «Diese äussere Niederlage, die wir jetzt erleben, braucht Sie nicht zur Verzweiflung zu führen. Denn diese äussere Niederlage ist nur die konsequente Folge jener inneren Niederlage, die wir bereits seit dem Tode Hegels dauernd erleiden, insofern wir den grossen alten Väterglauben an die souveräne Macht des Geistes aufgegeben haben.» Wie ein Blitzstrahl durchzuckten diese Worte in jenem Augenblick die verhängte Seele Peter Wusts, doch ehe er eine Antwort geben konnte, fügte Troeltsch noch die Mahnung hinzu: «Sie sind noch jung. Wenn Sie noch etwas für die Kräfteerneuerung unseres Volkes tun wollen, dann kehren Sie zurück zum uralten Glauben der Väter und setzen Sie sich in der Philosophie ein für die Wiederkehr der Metaphysik gegen alle müde Skepsis einer in sich unfruchtbaren Erkenntnistheorie.»

Das denkwürdige Gespräch zwischen den beiden philosophisch interessierten Männern hat bei aller Kürze unstreitig eine Klärung herbeigeführt. Zwar sind es bald vierzig Jahre her, seitdem diese Worte gesprochen wurden, doch haben sie nichts von ihrer Aktualität eingebüsst, zumal die geistige Situation des Abendlandes seither eher eine Verschärfung und keine Besserung erfahren hat. Unsere «abendländische Besinnung» besteht in einer Interpretation dieses Gesprächs im Hinblick auf die Gegenwart, eine Deutung, die nicht im Unverbindlichen verbleiben will und die das Erlebnis des Zweiten Weltkrieges bewusst innerlich verarbeiten und niemals bloss verdrängen möchte.

I.

Die äussere Niederlage, die Deutschland damals zur Kapitulation zwang, ist inzwischen zu einer Niederlage Europas ausgewachsen. Wir stehen vor der bedrückenden Einsicht, dass das Abendland seine vielhundertjährige Vormachtstellung eingebüsst hat. Der Verlust der Kolonien ist hiefür nur ein Symptom und nicht einmal das schwerwiegendste. Europa hat die führende Stellung verloren, es ist heute hilflos eingekeilt zwischen Amerika und Russland und hat kein eigenes Wort mehr zu sagen. Europa ist nicht mehr handelndes Subjekt in der Politik, es ist zum blossen Objekt herabgesunken, über das fremde Mächte entscheiden. Den abendländischen Vertretern kommt bei den politischen Treffen nicht mehr das entscheidende Gewicht zu. Europas Niedergang ist unaufhaltbar, und die unheimliche Bedrohung durch den Atomtod, der die Erde ohnehin in eine Mondlandschaft verwandeln wird, bildet das finstere Menetekel dazu.

Die äussere Niederlage ist nach dem erwähnten Gespräch die unvermeidliche Folge einer inneren Niederlage. Ueber den ursächlichen Zusammenhang beider Geschehnisse ist kein ernsthafter Zweifel möglich. Auf den Schlachtfeldern des Geistes haben wir längstens verloren. Man mag zum deutschen Idealismus stehen, wie man will, er war bei allem Uebermut das letzte grosse Bekenntnis zur Welt des Geistes. Seither hat in geistiger Beziehung ein rapider Zerfallprozess überhandgenommen. Es begann mit dem weltanschaulichen Pessimismus, der den Uebergang zum Agnostizismus bildete. Wissenschaftspositivismus und Naturalismus vermochten dagegen keinen wirksamen Damm zu setzen. Der Materialismus hielt unaufhaltsam seinen Einzug, der heute im Osten theoretisch als dialektische Philosophie gelehrt wird und der im Westen praktisch als Daseinsgenuss zum einzigen Lebensziel von Millionen Menschen geworden ist. Ganz konsequent führte die ungeistige Entwicklung zum Nihilismus, der die Welt dem Nichts auslieferte. Europa als substantielle Lebensform existiert heute kaum mehr; offensichtlich hatte Spengler mit seiner Formulierung «Untergang des Abendlandes» nicht allzusehr danebengegriffen.

Die geistige Situation unserer Zeit wird mit dem Wort Krisis viel zu harmlos charakterisiert; man muss von einer Katastrophe reden, deren Zeugen wir sind. Die Anarchie der Werte, von der schon Dilthey sprach, hat ein beispielloses Ausmass angenommen, und das Schicksal des modernen Menschen ist in eine Finsternis eingehüllt, die ausweglos zu sein scheint. Die Mächte der Angst, der Dämonie breiten sich aus und treiben die Menschen der Verzweiflung entgegen. Die Gegenkräfte sind dermassen schwach, dass sie lediglich hilflose Abwehrgesten ausführen. Das Religiöse ist einer Verbürgerlichung anheimgefallen, die es völlig ausgelaugt hat, und die vorschwommene Weltanschauung der aufgeklärten Bourgeoisie besitzt keine Kraft mehr, eine Idee überhaupt zu realisieren. Die Kunst hat in ihrer abstrakten Tendenz den Gegenstand verloren und ist dadurch zu einem unheimlichen Ausdruck des heutigen Chaos geworden. In der Literatur buhlen die Schrift-

steller mit einem Aesthetizismus oder betätigen eine blosse Ironisierung des Lebens, die in einem arrogant lächelnden Zynismus endigt. Unsere heutige Dichtung kann nur ausnahmsweise dem Menschen noch «Führung und Geleit» sein. Die Philosophie hat den Bastard von Existentialismus geboren, der namentlich in seiner französischen Prägung die jungen Menschen direkt zum Lebensekel und zum Atheismus verleitet. Die Theologie ist in eine scholastische Dogmatik versponnen, die einzig dem Fachmann zugänglich ist und die den heutigen Menschen in seinem konkreten Sein kaum noch anzusprechen vermag. Die Technik jedoch masste sich an, das orientierungslos gewordene Leben zu organisieren, ein Vorgang, der mit der Steigerung der Macht des Staates und dem Verlust der menschlichen Freiheit bezahlt werden muss. Nie wird das Leben ungestraft durch die Technik ersetzt; sie betrachtet die Welt doch nur als ein blosses Versuchsobjekt, und an ihrem Ende steht der gespenstige Roboter. Die Auflösung des Geistigen zieht den Zerfall des Ethos nach sich; in der Folge geht die Welt in Fäulnis über, und deutlich wahrnehmbar ist der übelmachende Geruch des Todes. Wir befinden uns mitten in der Agonie des Abendlandes; denn das Thermometer ist auf den Tiefpunkt gesunken. Erschreckend am Zusammenbruch Europas ist die Tatsache, dass die Gebildeten bewusst diesen Vorgang nicht sehen wollen und krampfhaft vor ihm die Augen verschliessen. Mit einer unbegreiflichen Blindheit bringen sie, mit dem Verlangen nach einem «bequemen Leben», ihre Zeit im Sommer am Badestrand und im Winter auf der Skipiste zu, als würde sie nicht der Abgrund in Kürze verschlingen.

Da die innere Niederlage durch den «Verlust der Mitte» bedingt ist, muss an dieser Stelle die Frage aufgeworfen werden: Wer hat zuerst den Glauben an die souveräne Macht des Geistes preisgegeben? Selbstverständlich hat hierin nicht nur ein Faktor den Ausschlag gegeben. Geschichtliche Prozesse sind immer äusserst komplizierte Vorgänge, in ihnen verwickeln sich verschiedene Fäden. Auch am europäischen Niedergang waren mehrere Ursachen beteiligt — *eine* davon muss in dieser Stunde deutlich genannt werden, und das ist der Verrat, den die abendländische Intelligenz begangen hat. Diese Wahrheit hat bereits Jeremias Gotthelf in seiner hellsichtigen Schrift «Die Armennot» mutig ausgesprochen: «Das Uebel und der Abfall sind in den oberen Ständen entstanden.» Die Intellektuellen haben zuerst den Unglauben als das Privilegium des aufgeklärten Menschen ausgegeben und haben sich in frivoler Art ihrer Emanzipation von allen Bindungen gerühmt. Es gehörte bei den Gebildeten zum guten Ton, über den Glauben an die höhere Macht zu lächeln, und sie konnten auch diesen Spott mit dem Hinweis auf die erstarrten Formen des Christentums einigermassen rechtfertigen. Die abendländische Intelligenz hat mit der Verhöhnung des Geistes begonnen, zunächst nur spielerisch, aus der verderblichen Sucht, möglichst geistreich zu sein, und aus dem leichtfertigen Gebaren wurde unversehens eine Feuersbrunst, die nicht mehr zu löschen ist. Das Gift der Skepsis, die Untergrabung der Autorität, die Verneinung des Religiösen sind aus der gutsituierten Gesellschaftsschicht in die Arbeiterschaft hinabgesickert und drohen heute sogar die bäuerliche Bevölkerung zu entwurzeln. Dieser Verrat des Geistes lastet als schwere Schuld auf uns intellektuellen Menschen, und wie sollte er uns nicht eine Strafe eintragen?

II.

Das erwähnte Gespräch hatte noch einen zweiten Teil. Der Berliner Philosoph begnügte sich nicht mit der Konstatierung des Niedergangs; denn eine blosse Schilderung des heutigen Chaos ist eine armselige Sache, mit der nichts gewonnen wird. Er wies seinem verzweifelten Gesprächspartner einen Weg der Hilfe, indem er ihn mit den Worten ansprach: «Sie sind noch jung.» Gilt diese Aeusserung auch für uns späte Menschen des 20. Jahrhunderts? Sind wir in seelischer Beziehung eines neuen Aufschwungs trotz allen Entmutigungen noch fähig, und verfügen wir noch über eine geistige Spannkraft für eine radikale Wendung? Können wir uns von uns liebgewordenen Denkgewohnheiten befreien, und sind wir jugendlich frisch genug, um die Probleme einmal von einer völlig neuen Seite ins Auge zu fassen? Ohne Enthusiasmus kann man nicht leben, und alle Ueberlegungen, die in uns keinen kühnen Aufbruch auslösen, fallen ins Leere.

«Wenn Sie noch etwas für die Kräfteerneuerung unseres Volkes tun wollen, dann kehren Sie zurück zum uralten Glauben der Väter», lautete der Ratschlag Troeltschs, den gewiss niemand einer reaktionären Gesinnung bezichtigen kann. In seiner Aeusserung ist freilich eine gewöhnlich nicht gern gehörte Aufforderung enthalten. Das Unbehagen, das sie erweckt, liegt im schwerwiegenden Problem der Umkehr. Gibt es überhaupt eine Rückkehr? Sind nicht alle Parolen «Zurück zur Reformation!», «Zurück zu Kant!» zum voraus zur Unfruchtbarkeit verurteilt? Können wir zu einer verlassenen Position zurückkehren und sie uns wieder zu eigen machen? Nein, das ist gewiss nicht möglich, und schwerlich können wir wieder so einfach werden, wie man in früheren Jahrhunderten war. Das käme einer geistigen Selbsttäuschung gleich. Doch gibt es im Leben zuweilen Situationen, in denen sich eine Umkehr gebieterisch aufdrängt. Wenn der Mensch sich in eine Sackgasse verirrt oder in eine Region verstiegen hat, bleibt ihm keine andere Möglichkeit übrig, als unweigerlich an die Stelle des Weges zurückzugehen, wo er vom rechten Ziel abgewichen ist, und wenn er den halben Lebensweg noch einmal unter die Füsse nehmen müsste. Bereits das Gleichnis vom verlorenen Sohn spricht die Wahrheit des Insichgehens mit einer lapidaren Eindringlichkeit aus; es hat denn auch nichts von der zeitlosen Gültigkeit eingebüsst. Auch der Chassidismus lehrt das Mysterium der Umkehr: «Die grosse Schuld des Menschen sind nicht die Sünden die er begeht — die Versuchung ist mächtig und seine Kraft gering. Die grosse Schuld des Menschen ist, dass er in jedem Augenblick die Umkehr tun kann und nicht tut.» Die Umkehr ist die geheimnisschwere Möglichkeit, die im Menschen drin liegt, und ob sie in ihm eine Wirklichkeit wird, ist wohl die grösste Frage seines Lebens. Obgleich wir genug und übergenug herumgeschleudert wurden, so haben wir doch gegenüber der Rückwanderung etliche Hemmungen zu überwinden, die wir ehrlich aussprechen müssen und nicht stumm hinunterwürgen dürfen. Uns stehen gar viele Christen als selbstgerechte Menschen hindernd im Wege; wir denken an die Intoleranz der Kirche, die das Liebesgebot schnöde mit Füssen trat, und auch an die christliche Dogmatik, die vermeint auf alle Fragen des Lebens einem Automaten gleich stets eine passende Antwort geben zu können und die so gar nichts von der Schwere des menschlichen Daseins zu spüren scheint.

Das alles und noch vieles, vieles andere gilt es zu überwinden, beginnt man sich mit dem Problem der Umkehr ernsthaft auseinanderzusetzen. Es ist evident, dass es sich in keiner Weise um eine Wiederherstellung irgendeines früheren Zustandes handeln kann; wir verbinden mit dem Wort Umkehr eine neue Nähe zum Ursprung. Bei diesem Ringen um eine wirkliche Ursprungsnähe gleichen wir keineswegs jenen Menschen, die überhaupt nie aus dem väterlichen Raum ausgebrochen sind. Wir sind durch Hamlet und Faust, durch Nietzsche und Marx hindurchgegangen, und der Aufenthalt in einer autonomen Welt hat in unserem Seelengewebe entscheidende Veränderungen hervorgerufen. Wir können das nicht ungeschehen machen, ja, wenn wir ehrlich bleiben wollen, so möchten wir dies um alles in der Welt nicht mehr missen. Wir stossen die Neuzeit nicht einfach wie dürres Blätterwerk ab, sondern wir nehmen sie mit auf unserer Wanderung zur Ursprungsheimat. Unser waches Bewusstsein gestattet uns nicht mehr, je wieder naive Menschen zu werden, die in einer primitiven Geisteshaltung Genüge finden, sondern wir haben die ganze Odyssee des modernen Lebens hinter uns gebracht und vergessen nicht, dass in unseren Adern Ketzerblut fliesst. Aber dieses Wissen enthebt uns nicht der Notwendigkeit, den Gang zum Ursprung anzutreten, nicht aus einem gedanklichen Entschluss heraus, sondern förmlich bedrängt vom Ewigen. Zutiefst erschrocken darüber, wohin unsere Generation zu steuern im Begriffe ist, schämen wir uns in keiner Weise, Rückwanderer zu sein. Sind doch die Besten unserer Zeitgenossen uns darin vorangegangen, man denke nur an Charles Péguy, an Nikolai Berdiajew, an Reinhold Schneider und noch viele andere.

Die Kräfteerneuerung der europäischen Völker hängt nach der gegebenen Antwort mit dem uralten Glauben der Väter zusammen. Unsere Väter hiessen jedoch nicht Buddha und nicht Konfuzius — vor diesen ehrwürdigen Persönlichkeiten verneige ich mich tief —, aber wir können nicht an sie anknüpfen, weil ihre Voraussetzungen in der asiatischen und nicht in der europäischen Tradition liegen. Wir müssen die abendländische Ueberlieferung aufnehmen, da wir aus ihr hervorgegangen und durch sie geprägt sind, wie Bernanos einmal gesagt hat: «Wir werden auf das singende Morgen warten — das singt, was unsere Väter sangen.» Ohne den Glauben unserer Väter gibt es keine geistige Wiedergeburt des Abendlandes. Nach Goethe ist der Kampf des Glaubens und des Unglaubens das grösste Thema der Weltgeschichte; alle Epochen, in welchen der Glaube herrscht, sind glänzend, erhebend und fruchtbar für die Mitwelt, und alle Epochen dagegen, in denen der Unglaube einen kümmerlichen Sieg behauptet, verschwinden vor der Nachwelt, weil sich niemand gerne mit der Erkenntnis des Unfruchtbaren abquält. Der Unglaube ist eine seelische Krankheit, und man hat sich seiner nie und nimmer zu rühmen als Fortschritt; im Gegenteil, es gilt, in der Gegenwart den Geist aufs äusserste anzustrengen, um sich vom Albdruck der Negation zu befreien.

Der uralte Glaube der Väter besteht im Bekenntnis zur christlichen Humanität, das in dieser Stunde so feierlich als möglich ausgesprochen werden soll. Humanität im gewöhnlichen Sinn genügt nicht, dieweil diese Begründung zu schwach ist. Auch in Russland spricht man von einem neuen Humanismus, und welche Versklavung des Menschen in diesem Ameisenstaat damit verbunden ist, braucht nicht noch geschildert zu werden. Es wurde das Wort Humanität gebraucht und nicht Humanismus, denn es handelt sich nicht um jene historische Bildungsbewegung, die von 14. bis zum 16. Jahrhundert das Abendland überflutet hat. Es ist die christliche Urhumanität gemeint, die ein überzeugendes Ja zum Menschen spricht, das um so nötiger ist, als seine Existenz heute schwer gefährdet ist. Wir bekennen uns zu der religiösen Menschlichkeit, die uns aus den Bildern Rembrandts entgegenblickt, welche ergreifend von der Hoheit und der Gebrochenheit des Menschen zeugen. Humanität bedeutet uns weder eine glatte Formel noch eine Gegebenheit, sie stellt uns vielmehr vor die schwere Aufgabe, die die Einheit von Jerusalem und Athen beständig erneut erstrebt. Es ist von jener christlichen Humanität die Rede, die die geistige Grundlage des Abendlandes bildet, eines Abendlandes, das die griechische Tragödie und die gothischen Kathedralen, das Shakespeare und Bach, das Leonardo und Pascal umfasst. Wann immer das Abendland sich auf seine Grundlage besann, da ist ihm die christliche Humanität wichtig geworden. Auf sie verzichten, heisst die Basis des Abendlandes verlassen. Europa ruht auf den beiden Säulen von Hellas und Christentum; man kann nicht eine davon stillschweigend beseitigen, ohne dass das ganze Gebäude einstürzt. Wenn wir die Geschichte nicht nur pragmatisch, sondern philosophisch betrachten, so muss uns doch bewusst werden, dass das Christentum das Abendland gross gemacht hat; in seinem Schatten haben seine edelsten Söhne gedacht. Die Ablehnung des Christentums zieht automatisch die Verwerfung der abendländischen Kultur nach sich. Diese wird genau so lange leben, wie die europäische Christlichkeit lebt. Nicht verdankt das Christentum seine Existenz dem kulturellen Bewusstsein, es ist umgekehrt, die abendländische Kultur wird vom Evangelium getragen. Wenn das Christentum stürzt, so bricht auch die abendländische Substanz zusammen, und Europa sinkt zu einer vorderasiatischen Halbinsel herab, die lediglich noch eine geographische, aber keine geistige Bedeutung mehr hat. An dieser Stelle liegt der Kern unserer geschichtsphilosophischen Besinnung über das Abendland. Hier dürfen wir nicht ausweichen. Wie sind wir je imstande, den Kommunismus im Ernste zu schlagen, ohne dass wir christliche Kräfte mobilisieren? Wer allein von den militärischen Rüstungen und den diplomatischen Schachzügen die Rettung erwartet, der hat die Schlacht verloren, ehe sie begonnen hat. Noch nie hat ein Krieg auch nur eines der tieferen Probleme gelöst, er schafft in der Regel nur unzählige neue Schwierigkeiten. Die wahren Entscheidungen fallen stets auf geistigem Gebiet, sie ereignen sich dort, wo ein Mensch sich in letzter Verantwortung dem Göttlichen stellt. Gerettet kann das Abendland nur von innen heraus werden und niemals von aussen.

Im angeführten Gespräch wurde der «uralte Glaube der Väter» mit den Worten ergänzt: «Setzen Sie sich für die Wiederkehr der Metaphysik gegen alle müde Skepsis ein.» Die Erneuerung der christlichen Kultur ist ein metaphysisches Geschehen im wörtlichen Sinn, das über die alltäglichen Ereignisse weit hinausragt. Die Metaphysik ist keine Hinterweltlerei ohne Beziehung zur Wirklichkeit, wie sie der rein naturwissenschaftlich denkende Mensch gerne betrachtet. Im Gegenteil, ohne sie gibt es keine echte Seinsverbundenheit, gibt es nichts, das die vierte Dimension wahrnimmt und den modernen Zynismus überwindet. Wer die Metaphysik streicht, erniedrigt die Philosophie zur blossen

Erkenntnistheorie, die den wilden Hunger nach dem Absoluten unbefriedigt lässt. Diese Einschränkung entspricht auch keineswegs der wirklichen Meinung Kants, der nach eigener Aussage das Wissen wegschaffen musste, um für den Glauben Platz zu bekommen. Der abendländische Mensch muss wieder den Mut zur Metaphysik aufbringen und sich mit einer wahren Leidenschaft den ewigen Fragen neu stellen — um mit Thornton Wilder zu sprechen: «Wir alle wissen, etwas muss ewig sein. Es sind nicht die Häuser und nicht die Namen und nicht die Erde, und es sind nicht einmal die Sterne. Und doch fühlt jeder bis in seine Knochen: Etwas muss ewig sein. Und dieses Etwas hat mit dem menschlichen Wesen zu tun.» Nur aus ihrer Stofflichkeit ist die Welt nicht zu verstehen, sie wird linear und flächenhaft. Tiefe und Unergründlichkeit bekommt sie erst, wenn der Mensch liebend aus dem Geheimnis heraus lebt und die staunende Ehrfurcht vor der metaphysischen Heiligkeit des Seins kennt, das er mit Freude, Demut und Dank erlebt. Es gibt die Ueberwelt, und es gibt die jenseitige Wirklichkeit; sie ragen beständig unheimlich und rätselhaft in unser irdisches Dasein hinein. Man müsste stumpf sein wie ein Tier, fühlte man nicht fortwährend die metaphysische Hintergründigkeit allen Lebens. Metaphysik heisst in diesem Zusammenhang, sich zum Unbedingten bekennen, den weltanschaulichen Relativismus dadurch überwinden, indem man das Transzendente wieder ganz ernst nimmt, ohne vorherige Garantien und unter Beibehaltung aller Risiken. Nur durch ein neues Erleben der Metaphysik gelangen wir zu einem ungezähmten Christentum, das den Glauben als den «Sprung über den garstigen Graben» und nicht als einen erbaulichen Trick versteht. Der zum uralten Glauben der Väter heimkehrende Christ verzichtet grundsätzlich auf alle das Christentum nur vergiftende Machtausübung. Wehrlos steht er in der Welt und weiss gerade darum um die Geborgenheit in Gott. Mit dem Willen zur Auferstehung der Metaphysik stösst er zu den Urformen des Seins vor, wo die Dinge selbst fromm sind, beugt sich aufs neue vor der sakramentalen Ackererde und lernt wieder das demütige Verhältnis zu den Ursprüngen allen Lebens, die jedes Sein, insofern es ein Seiendes ist, als gut und schön empfindet.

An dieser Stelle hat die neue Verwurzelung stattzufinden. Wenn wir hier indifferent bleiben, so haben wir am zentralen Punkt versagt. Es ist freilich ein weiter, weiter Weg dazu, der nicht in ein paar Jahren zurückgelegt werden kann. Für den Menschen des 20. Jahrhunderts ist es eine mühsame und beschwerliche Strasse, die von ihm die letzte Kraftanstrengung fordert. Aber es gibt keine andere Rettung für uns. Ich möchte Sie in aller Form beschwören, über das Problem der neuen Verankerung im metaphysischen Lebensgefühl nicht leichtfertig zur Tagesordnung überzugehen. Halten wir hier inne, solange wir können, und denken darüber nach. Die Beantwortung dieser Frage entscheidet über Sein oder Nichtsein des Abendlandes.

III.

Die Zeit reicht für eine Darstellung nicht aus, wie Peter Wust den Ratschlag Ernst Troeltschs befolgt hat. Er tat es auf eine vorbildliche Weise, wie dies aus seinen Werken und Briefen ersichtlich ist. Es ist vielmehr unsere Pflicht, darüber nachzudenken, was sich daraus im Hinblick auf unsere pädagogische Arbeit für Folgerungen ergeben. Um eine Entfaltung eines neuen Programms kann es sich nicht handeln, es würde ohnehin nur den Schubladentod sterben. Besinnung ist von uns gefordert, freilich eine Besinnung, die unablässig zur Anwendung drängt, damit sie nicht im Theoretisch-Abstrakten stehenbleibt. Der Schritt zur konkreten Verwirklichung verleiht allein einer Bemühung das Siegel der Echtheit.

Wie es gar nicht anders sein kann, ist auch die Pädagogik vom Niedergang des Abendlandes betroffen. Zwar besitzen wir gegenwärtig eine reichhaltige pädagogische Literatur, und sie wächst von Jahr zu Jahr ins Ungemessene. Aber gerade diese Flut von Neuerscheinungen ist ein Zeichen einer tiefen Ratlosigkeit auf dem Gebiet der Erziehung. Die heutige Pädagogik kommt nicht aus dem Zustande des Experimentierens heraus, sie will ihre innere Unsicherheit mit dem beständigen Ruf nach Reformen übertönen. Das alles sind doch Symptome einer Brüchigkeit am pädagogischen Gebäude, was nicht zufällig ist. Wenn das abendländische Geistesleben in einem schweren Verfall begriffen ist, wie sollte denn die Pädagogik allein von ihr frei sein? Das kann doch nicht sein, zumal die Erziehungsaufgabe nur ein Teilausschnitt aus der allgemeinen Situation ist. Es hiesse eine falsche Erwartung erwecken, wer glaubte, hier mit wenigen Worten eine Aenderung herbeiführen zu können. Dafür ist das Problem viel zu schwer, zu drückend und zu weittragend. Aber einige knappe Hinweise mögen die Richtung anzeigen zur nötigen Klarstellung, und dabei ist es auffallend, dass auch hierin die Wahrheit von einer hinreissenden Einfachheit ist.

Anstatt die allseitig erkannte Stoffüberladung zu rügen, ist ein erstes Wort über die Didaktik zu sagen. Sie ist gewiss heute auf einer hohen Stufe angelangt, und es ist dankbar anzuerkennen, wie gut unsere jungen Lehrer ausgerüstet werden, so dass sie mit vortrefflichem Geschick es verstehen, den Stoff des Lehrplans ihren Schülern mitzuteilen. Der Fortschritt gegenüber der früheren Generation ist überwältigend. Es wäre ungerecht, dies nicht bereitwillig einzusehen und bei dieser Gelegenheit nicht eine Locke den Manen des ehrfurchtgebietenden Comenius zu opfern, der ein grosser Didaktiker und ein noch grösserer Pansoph war. Und doch erhebt sich die Frage, ob es pädagogisch zu verantworten ist, auf diesem Wege endlos weiterzugehen, auch wenn die angehenden Lehrer nur nach Rezepten verlangen, die sie alsogleich gebrauchen können. Eine übertriebene und sich zum Selbstzweck gewordene Didaktik ist der Erziehung abträglich, weil sie nur noch an der das Erzieherische erstickenden Stoffvermittlung interessiert ist und nicht einmal mehr an der Frage, welchen Umgang man mit dem Wissen zu pflegen hat. Pestalozzis berühmte «Methode», in diesem Sinn aufgefasst, ist sicher ein Missverständnis. Er selbst hat noch erkannt, dass er während der Burgdorfer Zeit durch die einseitige Ueberschätzung der Methode von seinem ursprünglichen Ziel abgekommen ist. Die ausschliesslich didaktisch geschulten Lehrkräfte bleiben am Aeusserlichen hängen, sie wissen, wie man es äusserst geschickt macht und geben zuletzt einen raffinierten Unterricht, der in seiner blossen Wendigkeit unerwünscht ist und in einem Leerlauf endigt. Eine einseitig betriebene Didaktik wirkt sich schliesslich gleich unfruchtbar aus, wie wenn man die ganze Philosophie zur Erkenntnistheorie zusammenschrumpfen lässt. Durch die blosse Didaktik bekommt der Unterricht zuletzt eine routinierte Geschäftstüchtigkeit, und es ist immer abstossend, wenn

Heiliges erwerbsmässig betrieben wird. Die Didaktik ist ein unentbehrliches Mittel zu jedem Unterricht, jedoch zum obersten Ziel gemacht, stellt sie eine Verwechslung der Rangordnung der Werte dar, die notwendig eine Verwirrung nach sich zieht.

Die gleiche Einschränkung ist gegenüber der Psychologie anzubringen. Natürlich ist auch die Psychologie notwendig. Ein Lehrer kann nie genug psychologisches Verständnis für seine Schüler aufbringen. Er braucht unbedingt eine genaue Kenntnis des Seelenlebens des in der Entwicklung befindlichen Menschen. Wird aber in der Gegenwart hierin nicht das Mass überschritten, indem durch sie die philosophisch-religiöse Begründung der pädagogischen Arbeit übertönt wird? Ist diese Testerei nicht beinahe zu einer Seuche geworden, und wäre es nicht notwendig, diese Testleute selbst einmal mit einem andern Test zu testen? Sind die amtlichen Berufsberatungen nicht in Gefahr, ins Oberflächliche abzugleiten, indem sie gerne darauf gerichtet sind, den fragenden jungen Menschen zum blossen Normalbürger einzuebnen? Wenn die Psychologie ihren hilfswissenschaftlichen Charakter vergisst und sich zur obersten Herrin des Daseins aufwirft, übersieht sie, dass ihre Tendenz auf eine Verkleinerung und eine Bezweiflung des Menschen hinausläuft. Ungehemmt durchgeführt, endigt die Psychologie konsequenterweise bei einem verheerenden Relativismus. Man gelangt schwerlich von der Psychologie zur Metaphysik, weil das Unbedingte in ihrer Atmosphäre nicht gedeihen kann. Gerade die grössten Psychologen haben den Pferdefuss, der in der Psychologie versteckt ist, erkannt. Dostojewskij hat in den «Brüdern Karamasoff» über den Staatsanwalt volle Schalen der Ironie ausgegossen, weil er Schuldfragen nach dem psychologischen Rezept «Ein Stock hat zwei Enden» behandelt hat und damit folgerichtig auch in den Sumpf hineingeraten ist. Der wissenschaftlichen Psychologie mit ihrem Rationalismus entgeht doch gerade jene Tiefe des Menschen, in der Gott waltet. Wenn schon eine Psychologie, die wirklich den Menschen im Menschen finden will, dann sollte es zum allermindesten eine Psychologie sein, die die Sonde so tief anlegt, dass sie sich beständig selbst aufhebt und zuletzt zu einer überpsychologischen Sicht vorstösst, zu dem, was das letzte Geheimnis der Seele des Menschen ist und das nicht mehr analysiert werden kann.

Der Ueberschätzung von Didaktik und Psychologie werden wir jedoch nur Meister, wenn wir nicht bloss bei der Verneinung stehenbleiben. Allezeit müssen wir vom bloss kritischen Nein zu einem aufbauenden Ja gelangen, was im vorliegenden Zusammenhang besagen will, dass die Inhaltsbestimmung der pädagogischen Arbeit wieder in den Vordergrund gehört. Dass das geplante Zürcher Volksschulgesetz nach vieljähriger Arbeit unerledigt beiseite gelegt und zu einer Teilrevision Zuflucht genommen wurde, weil man sich über den Zweckparagraphen nicht einigen konnte, ist beschämend und sollte uns im Gewissen brennen. Selbstverständlich ist die Krise der Pädagogik mit einer ausgewogenen Formulierung eines Zweckparagraphen nicht überwunden; er könnte die schönste Bestimmung enthalten, und trotzdem wäre es möglich, dass der Wurm weiternagte am Mark unserer Schule. Doch ist das stillschweigende Hinweggehen über diese offene Wunde ein Eingeständnis, dass wir nicht mehr wissen, wozu wir unsere jungen Menschen eigentlich erziehen wollen. Mit diesem traurigen Tatbestand dürfen wir uns aber niemals abfinden. Die Kinder lediglich auf ihren zukünftigen Beruf vorzubereiten, kommt einem Utilitarismus gleich, der die ganze pädagogische Arbeit verdirbt. Oder erziehen wir die Jugend zu einer «Fühlung mit dem Leben»? Als ob unsere Backfische und Halbstarken dies heutzutage nicht ohne uns besser besässen! Der Begriff «Fühlung mit dem Leben» ist eine philosophisch zu unklare Vorstellung, als dass man darauf eine Erziehung abstellen dürfte. Diese hilflosen Worte beweisen nur, dass wir die wahre Zielsetzung verloren haben, genau wie das Abendland in politischer Beziehung jegliche Gesamtkonzeption eingebüsst hat. Dabei sollte es doch für uns nicht ein unmögliches Unternehmen sein, zu einer echten Sinngebung unserer Erziehungsarbeit zu gelangen, die den Schülern die abendländische Bildung als entscheidendes Erbe auf die Lebenswanderung mitgibt, was sich als das notwendige Gegengewicht gegen die schleuderhaften Vitalstürme bewährt.

Erinnern wir uns bei der heute ungelösten Frage nach der Zielsetzung der Pädagogik, dass wir im Lande Pestalozzis wohnen und uns auf diesen Namen viel zugute tun. Hängt nicht sein Bild in jedem Schulhaus, und werden nicht seine Worte immer wieder zitiert? Gerade wegen unserer Zugehörigkeit zu Pestalozzis Kanton ist jetzt ein Wort zu sagen, das von einer letzten Ehrlichkeit getragen sein muss und das in der Gewissensfrage besteht: Was bedeutet Pestalozzi wirklich und nicht nur rhetorisch für uns? Dient er uns nur als Aushängeschild für unsere Betätigung? Fällt unser Verhältnis zu ihm unter das Wort: «Er war ein brennend und scheinend Licht; ihr aber wolltet eine kleine Weile fröhlich sein in seinem Lichte»? Oder stellt seine Erscheinung für uns eine derartige Verpflichtung dar, deren seelischer Nötigung wir nicht ausweichen können? Ist das Auftreten dieses Mannes für uns tatsächlich zum pädagogischen Schicksal geworden? Wenn uns das innere Antlitz Pestalozzis je einmal so angeblickt hat, dass wir den Strahl dieser Augen nie mehr vergessen können — warum dann nicht seine Bestimmung der Erziehung übernehmen? Pestalozzi stand aber auf dem Boden der christlichen Humanität, dies kann bei aller Verschiedenheit der Interpretation nicht in Zweifel gezogen werden. Schon bei der Gründung seiner Armenschule auf dem Neuhof schrieb er von der «unaussprechlichen Wonne», die darin besteht, «in den Menschen das Ebenbild seines allmächtigen Schöpfers hervortreten zu sehen». Nicht nur einmal sprach Pestalozzi vom «Ebenbild Gottes im Menschen», diese Formulierung findet sich bei ihm immer wieder. Die Gottebenbildlichkeit des Menschen zu wahren, das war im Anfang sein Ziel und ist es geblieben bis zu seinem Ende. Die echte Erziehung kann nur in einer Appellation an das «Ewige im Menschen» (Scheler) bestehen; schlichter ausgedrückt, dem Guten im Menschen zum Siege zu verhelfen. Wenn uns diese Aufgabe gleichgültig lässt, dann sind wir des grossen Vorrechts nicht würdig, junge Menschen anzusprechen. Pestalozzi wollte dem verschütteten Ebenbild Gottes im Menschen zum Licht verhelfen, er wollte dies sogar leidenschaftlich und mit der ganzen ungestümen Kraft seines heissen Herzens. Entweder streichen wir den Namen des Verfassers von «Lienhard und Gertrud» aus unsern Erziehungsbüchern, oder wir übernehmen ganz bewusst von ihm sein inhaltliches Ziel vom Ewigen im Menschen, das ein Teil des uralten Glaubens der Väter ist. Nicht luxuriöse Schulhäuser retten unsere Schule, dieweil aus den besteingerichteten Räumen die Freude des Lernens entfliehen kann, sondern nur die Wiedergewinnung unserer

verlorengegangenen Zielsetzung einer sinnvollen Erziehung, was auf dem Gebiet der Pädagogik einer Auferstehung der Metaphysik gleichkommt.

Es gibt für uns keine andere Möglichkeit der Aenderung — schon Fichte hat dies in seinen berühmten Reden angedeutet —, als dass wir namentlich unseren werdenden Lehrern ganz anders als bisher zu einer wirklichen Begegnung mit Pestalozzi verhelfen, mit der sie zeit ihres Lebens nicht mehr fertig werden. Diese Bemühung freilich kann kaum in den Aufgabenkreis einer seminaristischen Ausbildung fallen, weil alles, was als Examensstoff behandelt wird, den Menschen gewöhnlich doch nicht in seinem ewigen Selbst trifft. An Stelle einer schulmässigen Verpflichtung muss eine freiwillige Vermittlung treten, die auf die Atmosphäre achtet, in der Pestalozzi geatmet hat, die vom tränenreichen Drama seines Lebens ausgeht, die vom Unliterarischen seines Schrifttums angezogen ist und noch um etliche andere geheimnisschwere Dinge weiss, die in keinem Buch stehen, weil sie nur der Intuition und nicht dem Intellekt zugänglich sind. Nur ein Begnadeter könnte unsere Lehrkräfte wahrhaft an Pestalozzi heranführen, immer näher und noch näher, so dass er zuletzt selbst auf sie zugeht, wie er einst auf den Zaren Alexander zugegangen ist, stets weiter vorrückend, bis er den russischen Herrscher an die Wand gedrängt hatte und eben im Begriffe war, ihn am Rockknopf zu fassen. Tatsächlich muss die Gegenübertretung unmittelbar sein, Aug in Auge müssen sie sich anblicken, bis Pestalozzis Geständnis auch in sie übergeht: «Schon lange, ach, seit meinen Jünglingsjahren, wallte mein Herz wie ein mächtiger Strom, einzig und einzig nach dem Ziel, die Quelle des Elends zu stopfen, in die ich das Volk um mich her versinken sah.» Wenn Pestalozzi so die Hand auf sie gelegt hat, wird er zum Schicksal ihres Lebens, dem sie sich nicht entziehen können, und wird ihnen das bestürzende und beseligende Pestalozzi-Erlebnis zuteil, das heute leider nur wenigen Lehrern widerfahren ist. Nicht um aus dem bekannten-unbekannten Pestalozzi eine Fessel, ein Dogma, ein Götze zu machen, sondern damit er für sie ein lebendiges Stimulans werde, denn er hat die Fragen der Wohnstubenerziehung, der verwahrlosten Kinder, der Dorfgemeinschaft, des sozialen Zusammenlebens der Menschen einfach richtig gesehen. Pestalozzi ist eine ausstrahlende Gestalt, er besitzt einen geheimnisvollen Lichtkern in sich — in aller Niedrigkeit hat er einen unsichtbaren Glorienschein um sein Haupt. Einzig aus einer solch charismatischen Pestalozzi-Begegnung springt der Funke des pädagogischen Eros in die jungen Lehrkräfte über, der in ihnen jene heilige Begeisterung entzündet, ohne die man nicht Lehrer sein darf und die durch keine trüben Erfahrungen mit uninteressierten, passiven Kindern je wieder ausgelöscht werden kann.

Jede inhaltliche Zielsetzung bedarf eines Weges, der zu ihr führt, und der kann im vorliegenden Zusammenhang nur in einer neuen Zucht bestehen. Es ist dies ein verpöntes Wort in unserer Gegenwart, wo man sich so viel darauf einbildet, der Eigenart des Kindes nicht zu nahe zu treten und alle seine Bedürfnisse zu befriedigen, ehe sie überhaupt erwacht sind. Wohin wir mit dieser Verschwommenheit gekommen sind, liegt heute vor aller Augen offenbar. Die Misere wird noch unübersehbarer werden, denn unsere jungen Menschen werden durch illustrierte Zeitungen, Sportveranstaltungen, Radiomusik und Kinoinserate stets noch frühreifer, von der häuslichen Unordnung oft sogar auf die abschüssige Bahn gelenkt, bis die Eltern plötzlich mit Schrecken das traurige Ende ihrer Autorität sich eingestehen müssen. Machen wir uns klar, wir werden es in den nächsten Jahren immer mehr mit einer Jugend zu tun haben, die in ihrem kaltschnäuzigen Skeptizismus aller Seinsehrfurcht fernsteht. Sie wird sich von der Jugend vor dem Ersten Weltkrieg sehr unterscheiden und nicht nur den Eltern, sondern auch uns über den Kopf wachsen. Alle Entrüstung über ihre bodenlose Frechheit und Begehrlichkeit fällt auf uns zurück. Die heutige Jugend ist lediglich ein Produkt jener äusseren und inneren Niederlage, die wir als die moderne Situation bezeichnen. Wir müssen in erzieherischer Beziehung in letzter Stunde das Steuer radikal umdrehen, wenn wir nicht ein hoffnungsloses Fiasko erleben wollen. Eine neue Zucht allein bringt uns eine neue Wendung, eine Zucht, die selbstverständlich mit dem alten Prügelsystem nichts zu tun hat. Wir müssen uns zu der neuen Straffheit bewusst bekennen, müssen als Erziehergemeinschaft einen notwendigen Widerstandsherd inmitten des modernen Chaos bilden und unbesorgt das Odium der Unzeitgemässheit auf uns nehmen. Eine metaphysisch begründete und nicht als blosse Moral verstandene Zucht bildet einen wesentlichen Sektor der abendländischen Besinnung. Das Kind muss wieder an eine feste Ordnung gewöhnt werden, der es sich einzufügen hat, es muss wieder eine bewusste, über ihm stehende Leitung und Autorität spüren, die von ihm eine Selbstdisziplin verlangt, man muss es vertraut damit machen, dass das Leben Opfer von uns fordert und im Dienen besteht — dies alles und noch etliches anderes gehört zur neuen Zucht. Ohne sie bleibt die Zielsetzung vom Ewigen im Menschen ein blosses Gerede. «Nur Strenge kann helfen», hat Kierkegaard unübertrefflich gesagt, von dem das Wort stammt: «Erziehung, Erziehung ist's, was die Welt braucht.» Aus seinem von der Vorsehung seltsam gelenkten Leben könnten wir sogar lernen, was eine metaphysische Pädagogik ist. Ohne eine neu begründete Zucht wird unser ganzes hervorragend organisiertes Erziehungswesen unfehlbar einer Katastrophe entgegentreiben. Ein einzelner Lehrer wird wohl kaum die neu geforderte Strenge anwenden können, ohne dass man sie ihm als persönliche Schrulle auslegen würde. Der gesamte Lehrkörper muss dafür eintreten, denn ohne zuchtvolle Strenge können wir nicht vermitteln, was wir der Jugend schuldig sind: die Einsicht und die innere Haltung, das Abendland als Lebensform zu retten. Vor allem haben wir die Forderung der Strenge zunächst an uns selbst zu stellen, indem wir uns jede satte Selbstzufriedenheit strikte verbieten, weil nur das, was man selbst verkörpert, von den andern verlangt werden kann. Verbieten wir uns selbst jede bequeme Erleichterung und nehmen den Adel der Zucht auf uns, dann erst strahlen wir formende Kräfte aus, die die jungen Menschen bildnerisch beeinflussen. Die Evidenz dieser Aussage besteht in der Erinnerung an die Lebensarbeit eines Benedikt von Nursia, der in einem ähnlichen Zeitenumbruch, ohne viele Worte zu machen, mit seiner heiligen Regula jene Männer herangebildet hat, die mit ihrer strengen Schule des Geistes die Väter des mittelalterlichen Abendlandes geworden sind. Statt hochmütig über diesen Kuttenträger zu spötteln, haben wir alle Ursache, auch als evangelische Christen die benediktinische Geistigkeit unvoreingenommen zu studieren und uns zu fragen, wieweit sie in unsere ganz anders geartete Lage transfiguriert werden kann. Auf diesem Wege kommen wir in aller Stille zu einer erzieherischen

Aufbauarbeit, die unserer Väter nicht ganz unwürdig ist.

Lassen Sie mich zum Schluss noch eine kurze Anekdote von Wilhelm Raabe erwähnen, die unsere abendländische Besinnung in ein unvergessliches Bild und Gleichnis zusammenfasst. Der Dichter des «Hungerpastors» schlenderte einmal beim hellen Sonnenschein durch die Parkanlage einer deutschen Stadt und betrachtete das harmlose Kleinbürgertum, das sich seinen sonntäglichen Spaziergängen ergab. Mitten in diesem arglosen Anblick überfiel Wilhelm Raabe plötzlich eine prophetische Eingebung, dass es in der Menschheit drei Sintfluten gebe. Die erste Sintflut hat sich in der mythischen Vorzeit ereignet, als Noah unter dem Gespött der Zeitgenossen in die Arche ging und die verdorbene Menschheit in den Fluten versank. Die zweite Sintflut trat ein, als die barbarischen Völker Europa überschwemmten, das Römische Reich krachend zusammenstürzte und ein beispielloses Trümmerfeld hinterliess. Und die dritte Sintflut? Man kann Raabes apokalyptische Vision nur flüsternd mit des Dichters eigenen Worten wiedergeben: «Sie kommt, sie kommt! Wachet, wachet! Betet, betet, dass der Geist Gottes über den Wassern schweben möge!»

Walter Nigg

Randbemerkungen

einer Zuhörerin zum Vortrag von Prof. W. Nigg

Ich soll Ihnen das in die Wege leiten, was eigentlich einem so wesentlichen Vortrag wie dem Herrn Prof. Niggs folgen *sollte* und was doch aus Zeitmangel und bei so grosser Zuhörerzahl hier nicht folgen *kann:* die *Diskussion.* Ich soll Ihnen einige Wege abstecken, auf denen das, was Sie eben gehört haben, sich in Ihren tätigen Alltag einfügen könnte. Der ganzheitlichen Schau des eben gehörten Vortrags soll aber ja keine Verdröselung und schwächliche Vereinzelung der Aussagen folgen, sondern es sollen nur einige Themen herausgegriffen werden, an denen unsere Besinnung praktische Form annehmen könnte, ohne doch sich zu lösen von der Mitte des Problems.

«*Gefährliche Wahrheiten reizen zum Widerspruch*», sagte Herr Prof. Nigg. Um solchen Widerspruch ist es mir nicht zu tun, und Ihnen vermutlich auch nicht. Denn was uns eben gesagt worden ist, entspricht der Zeitstimmung aller mehr oder minder Einsichtigen. Und wenn ich etwa die Intellektuellen und ihren Skeptizismus nicht mit der *ganzen* Schuld am heutigen Unglück beladen möchte und einen nicht unbeträchtlichen Teil etwa der Religionslosigkeit der breiten Massen aus der höchst unchristlichen Gefühllosigkeit der Kirchen gegenüber dem unvorstellbaren einstigen Elend des Proletariats erklären könnte, so dürfte uns Intellektuellen doch die uns *bleibende* Verantwortung immer noch schwer genug aufliegen.

Nein — wir sind im grossen ganzen durchaus einig, wir wissen um die Bedrohung unserer Welt, eine Bedrohung, die über alles hinausgeht, was die Menschheit schon bedroht hat. So allgemein ist freilich dieses Wissen, dass es beinahe schon wieder seinerseits zur Gefahr wird. Denn das Wissen ist uns *natürlich* geworden. Und das ist das Schlimmste. Ich muss oft angesichts unserer Lage an ein Märchen der Brüder Grimm denken, das mich seit früher Kindheit mit Grauen erfüllt, das Märchen von der klugen Else, die mit ihren Zukunftsängsten die ganze Familie zum Wehklagen bringt, keinen aber auf die Idee, man könnte die gefährliche Kreuzhacke, die über aller Haupt hängt, entfernen oder das Bierfass, das darunter steht, an eine für den Zapfer ungefährliche Stelle rücken. Die sogenannte kluge Else, die am Ende der Geschichte übrigens nicht mehr weiss, ob sie sie selbst oder jemand anderer ist — heute hätte man dafür einen imposanten psychiatrischen Terminus —, sie verdient ihr lobendes Beiwort der Klugen nur durch ihre Zukunftsvisionen, nicht aber durch ihre tätige Bewährung im gegenwärtigen Leben. Wir Heutigen sind nicht viel anders.

Nun — allzu grosse Gefährdung und allzu grosse Unordnung lähmen. Wenn *zuviel* zu tun ist, tut man leicht gar nichts. Apokalyptische Situationen vollends lassen selten einen Retter aus menschlichem Bereich erstehen. Und doch gälte auch hier zum guten Teil das «Hilf dir selbst, so hilft dir Gott!». Zudem darf man wohl sagen, auch in absoluter, alles umfassender Gefährdung behalte das Einzelne sein relatives Recht und wirke, wohl und sauber getan, aufs Ganze. Auf dem Rückzug des napoleonischen Heeres aus Moskau schwor sich der Dichter Stendhal, er werde keinen Tag unrasiert bleiben. Er hielt sein Versprechen, und das hat zu seiner Selbstachtung, seiner Selbstbewahrung nicht wenig beigetragen. Die Haltung bewahren, den Alltag erfüllen, das ist im *Vorläufigen* heilsam und kann auch im *Ganzen* mehr retten, als wir vielleicht oft meinen. Wenn wir also hier suchen nach der Bewährung in unserem Beruf als Lehrer, so werden wir kaum abschweifen von der Sicht auf das Ganze, sondern dieses Ganze nur eben an einem nicht unwesentlichen Punkt anvisieren.

Als Prof. Nigg von der heute drohenden Selbstzwecklichkeit der Didaktik sprach, sagte er: «*Es ist immer abstossend, wenn Heiliges erwerbsmässig betrieben wird.*» Ihm erscheint also das *Lehren* als ein *Heiliges.* Tut es das auch *uns,* die wir eng und oft quälend damit verquickt sind in unserem Alltag? Oder ganz direkt und praktisch gefragt: Glauben wir überhaupt noch an Erziehung und Lehren? Glauben wir daran mit aller Dringlichkeit und ohne bequeme Phrase? Ich bin dessen für mich oft ganz und gar nicht sicher. Die moderne Pädagogik, die seit Rousseau die Unvergleichlichkeit und Eigenwertigkeit der Kindheit entdeckt hat, ist sich darüber klar, dass Erziehung immer auch eine mehr oder minder brutale Vertreibung aus einem Paradies ist. Jeder Lehrer hat heute ein etwas schlechtes Gewissen. Ist das, was er dem Kind für seine kindliche Welt als Gegenwert zu bieten hat, mehr als ein unzulänglicher Ersatz? Kann Reife sich nach heutigem Empfinden überhaupt in irgendeiner Weise mit der Schönheit unerschlossener Frühe messen? Immer ist ja Reife dem Tode näher, und *Leben* bedeutet uns heute alles oder beinahe alles. So versucht denn die Schule möglichst lange den Bruch zwischen der ungestörten Kindheit mit ihrer allherrschenden Subjektivität und dem bewussten Hinwachsen zur Reife mit ihrer bemühten Objektivierung hinauszuschieben. Die Spielschule dehnt sich über immer längere Zeit aus, und wenn dann der Umbruch einfach nicht mehr zu vermeiden ist, trifft er in eine Zeit, wo der junge Mensch in neuer, pubertärer Auf-

lehnung der Objektivierung aus anderen Gründen wiederum wenig gewogen sein kann.

Eine neue *Zucht* forderte mein Vorredner. Nicht eine Zucht der Rute. Eine neue *Strenge*. Nicht eine solche des Unverstandes. Was gemeint ist damit, ist ganz offensichtlich, dass der Erzieher wieder klar zu dem stehen sollte, was er zu sein hat, ein *Ueberlegener*, der kraft seiner Ueberlegenheit Gehorsam fordern *darf*. Im Jahrhundert des Kindes leben wir und zugleich im Jahrhundert der Vater- und Mutter*komplexe*. Passen wir nur auf: die Beziehungen zwischen Eltern und Kind, zwischen Lehrer und Schüler werden heute fast mehr im Höllenschein der Komplexe gesehen als in ihrem natürlichen Licht. Wenn aber das Schlagwort vom Jahrhundert des Kindes etwas Sinnvolles bedeuten soll, so nur, wenn dieses Jahrhundert auch ein Jahrhundert der Eltern und ihrer Zudiener, der Lehrer, ist. Kein rechtes, kraftvolles, instinktreiches Kind wird es den Erwachsenen danken, wenn sie nicht erwachsen zu sein wissen. Es wird die Eltern und die Lehrer nicht auf seiner eigenen Stufe sehen wollen, sondern zu ihnen *auf*schauen wollen und wollen, dass sie das verdienen. Es nennt den Lehrer lieber *Herr* X als Hans oder Heinrich. Als *Herr* X wird er ihm, dem Kind, helfen können, die Kindheit zu erfüllen und sie später reifend zu verlassen. Allerdings dürfte es oft sehr viel leichter sein, der Hans oder Heinrich zu sein als der Herr X, also eben doch ein Herr und Meister, aber ein Herr, der in Bescheidenheit und Bescheidung weiss, wie wenig sich das von ihm Geforderte, die Ueberlegenheit, mit der Ueberheblichkeit verträgt.

Den Glauben an die souveräne Macht des Geistes hätten wir aufgegeben, sagte Prof. Nigg in Anlehnung an Ernst Troeltsch. Wie steht es denn damit in unseren Schulstuben? Wohin führen wir unsere Schüler, wenn sie die Traumwelt der Kindheit verlassen wollen? Vom Märchen und Kinderspiel lassen wir sie allzuoft führerlos hineinrutschen in eine Welt der toten Maschine und des bloss ehrgeizigen Sportes. Von den zauberisch belebten Dingen und ihrer natürlichen Poesie zu den magisch toten Sachen. Objektivierung gibt es für diese Jugend dann vor allem in der Welt des Technischen. Und daraufhin wundern wir uns noch über die Uebermacht des Technischen! Als ob nicht im Geistigen ebensosehr oder noch mehr als im Materiellen die Objektivität zu erreichen wäre. Das blitzblanke Funktionieren einer Maschine wird so dem jungen Menschen zum Vorbild und Abbild der Erwachsenenwelt — wo sind diejenigen unter uns, die solch blitzblankes, aber nun nicht mehr mechanisches Funktionieren einem jungen Menschen auch im Bereich des *Geistigen* aufzuzeigen gewillt und begabt wären? Wir lassen es derart zu, dass junge Menschen über ihre erlaubte Lust an der schönen, vollkommenen Maschine in der Sprache von Robotern sprechen: ungenau, roh, dumm, einfältig. Wir lassen es zu, dass junge Menschen neben ihrer erlaubten und so schönen Lust an schöner, kraftvoller körperlicher Bewegung ihren Geist und ihre Zunge so schlaff und müde bewegen, als wären sie uralt und nie jung gewesen. Ganz konkret: Grammatik zum Beispiel ist uns beinahe ein Schimpfwort geworden, eine dumme Fron, sie, die einst würdig befunden wurde, an den gotischen Kathedralen neben Musik, Philosophie und Redekunst in schöner Bildlichkeit das scholastische Quadrivium zu verkörpern. Erwachsensein heisst wissen, dass zu reichem Fühlen ein klares Denken gehört und eines das andere befruchtet und trägt. Wie helfen wir unseren Schülern dazu? Ein jeder frage sich nach bestem Vermögen darnach.

In diesen Zusammenhang gehört auch die Frage nach dem *Künstler im Kinde*, einem heute sehr gängigen Schlagwort. Kinderzeichnungen dürfen sich heute mit denen wirklicher Künstler messen, Kinderliteratur mit derjenigen wirklicher Dichter. Gewiss: die künstlerische Anlage steckt wohl in jedem von uns, wir alle sind berufen, aber wenige nur auserwählt. Ein schmerzlicher Augenblick kann es sein, wo ein junger Mensch begreifen muss, dass jene künstlerische Anlage *nicht* zur Ausreifung bestimmt ist. Wie ihm hier helfen? Dadurch zum Beispiel, dass wir für den *kindlichen Künstler* den *reifen Handwerker* einsetzen. Konkret gesagt: zur künstlerischen Erziehung des Menschen gehört durchaus die Pflege der Handschrift. Die Handschrift könnte als haltungsvolle, instinktsichere handwerkliche Betätigung, und zwar *alltägliche* Betätigung, die wahre Entsprechung jener frühen, aber in den meisten Fällen nicht tragfähigen künstlerischen Anlage sein. Aber was haben wir heute: Kinderkünstler, die das Schöne in der gewöhnlichen Arbeit nicht zu sehen und zu pflegen vermögen. Kinder, die schreiben wie schwere Pathologen und dabei doch meist recht gesund sind, gesund bis zum Zeitpunkt wenigstens, wo die äussere Unordnung dann auf die innere Verfassung abzufärben beginnt. Im Mittelalter hielten es die grössten Maler nicht unter ihrer Würde, gute Schreiber zu sein — die Miniatur und der Schriftsatz stehen in ihren Handschriften auf der selben Höhe. *Wir* sind genialer, und schon von Kindsbeinen auf, geleitet von denen, die es besser wissen müssten, da sie schliesslich eben doch auf ausgewachsenen Beinen durchs Leben gehen.

Nehmen wir das Problem noch von einer anderen Seite. Die Spielschule wird heute vielenorts unmittelbar abgelöst von der *Nützlichkeitsschule*, also von dem von Prof. Nigg erwähnten Utilitarismus. Viele Jahre hindurch erspart man dem Kind mit findiger List den Eindruck, es *arbeite* in der Schule. Und dann, unvermittelt, steckt man es in eine Lernanstalt, wo nur das Nützliche erworben werden soll. Nicht Latein, sondern Maschinenschreiben, nicht Mathematik, sondern Stenographie. Moderne Sprachen, so viele als nur möglich, nicht aber die Muttersprache, die man ja sowieso könne. Nicht der Bildungswert eines Fachs wird beachtet, sondern seine Auswertbarkeit im künftigen praktischen Leben. Auf die Zeit schönsten und mehr oder weniger ziellosen Schlenderns folgt allzu starre Zielrichtung, die den jungen Menschen in seinem durstigsten und ansprechbarsten Alter praktisch kanalisiert. Nützlichkeit statt Bereicherung! Nun glauben Sie ja nicht, ich spräche irgendeinem Fach die bereichernde Kraft ab, wenn der Lehrende den Blick auf das Ganze zu behalten vermag. Man kann von jedem Punkt der Welt aus deren Mitte anpeilen. Aber man muss es auch tun. Und auf jeden Fall wird die Begründung, irgendein Fach sei «nützlicher» als ein anderes, keine gute Grundlage bilden für dessen wirklich bereichernde und persönlichkeitsbildende Ausübung. Nicht zu übersehen ist freilich, dass es gewisse geistige Betätigungen gibt, die durch nichts anderes zu ersetzen sind. Die eine ist die *Muttersprache* und ihre treuliche Hegung. Was sie uns zu geben hat, geht bis in alle Tiefen des Lebens hinab, durchwirkt unser geistiges, seelisches und moralisches Dasein. Ein Mensch, der angeleitet worden ist, anständig und sorgsam mit seiner Sprache umzugehen, wird nie ganz verschmutzen können, weder durch Unglück noch durch Untat. Eine

andere solche Betätigung ist die selbstlose *Beobachtung*, das Schauen und Lauschen. Herr Prof. Nigg hat bewegend von den *«Urformen des Seins gesprochen, wo die Dinge selbst fromm sind»*, von dem *«demütigen Verhältnis zu den Ursprüngen allen Lebens, das jedes Sein, insofern es ein Seiendes ist, als gut und schön empfindet»*. Schauen und Lauschen — das heisst von sich absehen, sich ganz zum Werkzeug machen und in dieser Werkgesinnung sich doch nicht verlieren. Was sich in der technischen Begeisterung unserer Jugend auslebt, ist ja nicht zuletzt die Freude am Genauen, die Freude am Objektiven. Hier mitzuhelfen, dass diese Freude sich auf *alles* Geschaffene richte, das wäre notwendig, schön *und* möglich. Wer nun aber den Dingen gegenüber Achtung zu empfinden gelernt hat, der wird auch behutsam mit ihnen umgehen, der wird sie behüten, der wird sie retten — sie und damit sich selbst. Der wird nicht mehr untätig und unselig auf die alles verschlingende Katastrophe warten wollen.

Das sind nun freilich sehr primitive Forderungen an den Lehrer und die Schule. Doch ist das *Uralte* immer wieder schwer. Zur *jungen Gegenwart* vermag es nur der zu machen, der jemand ist. Letzten Endes ruht die Schule eben immer noch und immer wieder auf dem Lehrer. Unser Redner hat mit Recht vor dem Ueberborden der Didaktik, vor dem Schwelgen in Reformen, vor dem Prunken mit modernsten Schulhausbauten gewarnt. Gewiss — mit all solchem kann man «sich zeigen». Man kann ausländische Delegationen damit verblüffen, man kann Musterlektionen damit veranstalten, man kann Tagungen damit bestreiten. Man kann darüber hinaus viel nützliche Hilfe an Lehrer und Schüler leisten, das sei nicht vergessen. Das Eigentliche aber an der Schule ist und bleibt *verborgen*. Es lebt zwischen Schüler und Lehrer, es bleibt beiden oft unbewusst und tritt erst viel später sichtbar an die Oberfläche. Oft sind es gerade jene Lehrer, die sich selbst für unzulänglich halten, welche die *guten* Lehrer sind. Jene Lehrer, die genau wissen, was sie den jungen Menschen eigentlich geben müssten und trauern oder verzweifeln, weil sie davon nur so weniges geben können. Ich will nicht Pestalozzi berufen. Es wurde heute schon würdig getan. Aber das will ich noch sagen: Sein Gesicht, eines der leidvollsten in der Menschenwelt, sagt genug von diesem Leiden, das jeden rechten Lehrer nur allzuoft übermannt. Wir haben uns nicht gescheut, dieses Antlitz Pestalozzis zu unheiligem Gedenken auf Banknoten zu drucken. Auch das gehört zu den Zügen der Veräusserlichung, die den Lehrerberuf heute so schwer und von allen nur möglichen Seiten her bedrohen. Wenn der innerste Kern eines Organismus abgestorben ist, dann hilft alles äussere Zutun nichts. Wenn kluge Ehrfurcht nicht mehr strömt zwischen Schüler und Lehrer — und in *beiden* Richtungen strömt, das sei wohl vermerkt —, dann ist es aus mit der Schule. Da hilft nichts mehr. Die heutige Jugend sei frech, sagt man. Das ist nicht so sicher. Das Bedürfnis, einen anderen Menschen zu verehren, ist ein unentwendbarer Zug des Menschen. Aber man muss es anzufordern wissen und es zu behüten wissen. Man muss es auch zu *verdienen* wissen und es zu verdienen *wagen*. Arm ist der Mensch, der nie einen Lehrer hatte, den er verehren durfte, und hätte er es noch so heimlich getan. Eine Lücke klafft in seinem Leben, die durch nichts mehr gefüllt werden kann. *«Des grossen Vorrechts, junge Menschen anzusprechen, würdig zu sein»*, beschwor uns unser Redner. Damit ist sicher das Eigentliche gesagt. Allerdings eignet es sich nicht als Zweckparagraph unserer Volksschule. Dass wir keinen solchen hätten finden können, sei beschämend. Vielleicht. Aber man mag dieses blamable Versagen doch auch einmal im guten Sinn deuten. Die lebendige Wirklichkeit der Schule ist zugleich sehr simpel und sehr unscheinbar. Im letzten kreist sie um den guten Menschen — als Ziel und Ursprung. Solches aber in einen Zweckparagraphen einzusperren, verbietet die Bescheidenheit gerade jenen, die der Forderung am ehesten entsprechen. Und zudem ist uns der Begriff des Guten unbestimmt, billig und verdächtig geworden. Moralistisch eng scheint er uns heute, wo doch das Wort *gut* alles umfassen sollte, was dem Menschen geboten ist und was ihm ziemt. Wo der Begriff des Guten aber noch lebendig ist, da hat er sich zurückgezogen in die Tiefen des Instinkts, der wortlosen Leitidee. Wenn wir kaum noch von ihm zu sprechen wagen, so liegt darin auch die Ahnung, er sei die kostbarste, verletzlichste, innerste Wurzel echten menschlichen Seins. Man braucht ihn vielleicht wirklich nicht zu bereden, nicht zu nennen, aber *wissen muss* man ihn. Er ist kein Zweckparagraph, er ist das Gesetz schlechthin.

Elisabeth Brock-Sulzer

Arbeitsmittel im Geographieunterricht der 4. bis 6. Klasse

Jedes Unterrichtsfach will Lern- und Entwicklungshilfe sein. Es ist Mittel zum Zweck, im Kind geistige Kräfte zu entfalten. Eine bildende Wirkung kann der Unterricht aber nur durch die Anwendung stufengemässer Arbeitsformen und die Handhabung geeigneter Arbeitsmittel haben. Bevor wir uns den praktischen Beispielen zuwenden, wollen wir eine grundsätzliche Frage zum Fach Geographie beantworten.

1. Ueber die Bildungswerte der Geographie[1]

Erstens: Der Geographieunterricht bietet die Möglichkeit zur *Entfaltung des Raumgefühls und des Orientierungsbewusstseins*. Raumerlebnis durch Bewegung entspricht einem natürlichen menschlichen Bedürfnis und führt zu einem zunehmenden Vertrautwerden mit der Umwelt. Dies bedeutet in lebenspraktischer Hinsicht die Fähigkeit, sich zurechtzufinden, sich im Raume orientieren zu können. Wie notwendig und nützlich diese Fähigkeit ist, muss hier nicht ausführlicher dargelegt werden. Abgesehen vom lebenspraktischen Nutzen wirken sich Raumerleben und Orientierungsvermögen bildend nach innen aus, und zwar im Sinne einer Ausweitung und Bereicherung des innern, des seelischen Raumes und der Entfaltung des Bewusstseins.

Zweitens: Der Geographieunterricht bietet mannigfache Möglichkeit zum Erleben von Landschaft und Natur, zur Begegnung mit dem Menschen in der Landschaft. Dadurch verhilft er dem Schüler zu einem grossen *Schatz innerer Bilder, regt seine Sinne an* und *bringt die Kräfte des Verstandes zur Entfaltung*. Die lebendige Landschaft wirkt als Ganzes und mit ungezählten Einzel-

[1] Siehe Erklärung auf Seite 1159 unten.

heiten auf den jungen Menschen ein. Aber da ist auch der *Mensch* in der Landschaft. Wie er lebt, wie er sich der Natur und Landschaft anpasst, wie er gestaltend und sich mühend tätig ist, wie er von den Mächten der Natur bedrängt wird, wie er leidet und sich behauptet, wie er mit seinem Sein und Wirken der Landschaft ein Gesicht verleiht: *dies ist das bedeutsamste Thema in der Geographie;* es vermag den Schüler zu fesseln, es weckt Fragen in ihm und bringt ihn zum Staunen und Nachdenken.

Drittens: Der Geographieunterricht vermag in die ganze Tiefe der kindlichen Seele zu wirken. Das Erlebnis der Umwelt mit ihrem Reichtum und ihrer Schönheit *ergreift das Gemüt* und weckt Gefühle der Freude, der Bewunderung und des Verbundenseins.

2. *Die Landschaft als elementares «Arbeitsmittel»*

Wie können Raumvorstellungsvermögen und Orientierungssinn geschult werden? Die Antwort heisst: Durch aktive Auseinandersetzung des Schülers mit der heimatlichen Landschaft. *Die grundlegende Arbeitsform im Geographieunterricht ist das Wandern, das erste Arbeitsmittel sind Hügel und Berg, Bach und Tobel, Tal und Fluss, Strasse und Siedlung.* Nur so und nicht anders wächst der Schüler langsam in den geographischen Raum hinein, nur durch die Realanschauung erwirbt er sich allmählich innere Bilder von Landschaftsdetails und Geländeformen und lernt die dazugehörigen Bezeichnungen richtig — in der Fachsprache — benennen.

e) Nach Kompass die Himmelsrichtungen feststellen
f) Die Wanderzeit nach einem bestimmten Ziel bestimmen
g) Ein auf der Exkursionskarte 1 : 25 000 angegebenes Ziel aufsuchen
usw.

Welche zusätzlichen Hilfsmittel sind für die körperliche und geistige «Inbesitznahme» der Landschaft, also für das *aufnehmende Tun,* notwendig? Man kommt mit wenigen aus, nämlich mit einigen Messbändern (zur Not erfüllen Schnüre oder Stoffbänder den gleichen Zweck), mit ein paar Kompässen (für die Primarschulstufe empfehlenswert der Silva-Kompass zum Preise von etwa Fr. 7.—, zu beziehen in Optikergeschäften), mit einer Anzahl Stoppuhren (oder Uhren mit Sekundenzeigern), zum Beispiel zur Feststellung der Wassergeschwindigkeit eines Baches oder Flusses, und mit einer Exkursionskarte 1 : 25 000 des Wandergebietes für jede Gruppe.

Die eigentlichen Arbeitsmittel dienen der Festigung und Vertiefung der geographischen Erkenntnisse und der Schulung der Fachsprache. Sie gelangen in der *Verarbeitungs- und Darstellungsphase* des Lernvorganges zum Einsatz. Wir greifen aus der Fülle der anwendbaren Arbeitsmittel drei heraus: Das Bild, den Sandkasten, die Bodenkarte.

Wo werden die bisher genannten Arbeitsmittel in der Geographie angewendet?

Die nachstehende Uebersicht gibt darauf Auskunft:

Aufnehmendes Tun		Verarbeitendes Tun		Darstellendes Tun	
Geographische Aufgabe	Arbeitsmittel	Geographische Aufgabe	Arbeitsmittel	Geographische Aufgabe	Arbeitsmittel
Strecken messen	Messband	Strassen zu den Nachbardörfern abschreiten	Exkursionskarte + Bodenkarte	Geographische Details (Hügel, Flussbett, Strassenkreuz, Dorfplatz, Stadtgasse usw.) darstellen	Gruppensandkasten
Himmelsrichtungen feststellen, Geländeüberdeckungen beschreiben	Kompass	Flussnetz im Zusammenhang mit Erarbeitung des Heimatflusses	Schülerkarte des Kantons, evtl. Schweizer Karte + Bodenkarte	Orientierungslauf	Bodenkarte + Gruppensandkasten
Bestimmtes Ziel erwandern	Exkursionskarte	Vergleich mit Wirklichkeit	Bild		

Wenn der Schüler seine Umwelt erweitern und sich ihrer bemächtigen soll, muss er sich in seiner engern Heimat auskennen und zurechtfinden, eine Aussicht von einem erhöhten Punkt aus im Sinne einer Bestandesaufnahme beschreiben, Distanzen schätzen und messen, nach einer einfachen Planskizze oder einer Beschreibung einen Weg finden können, ebenso mit dem Verhältnis Strecke—Zeit etwas vertraut werden. *Orientierungsübungen sollten darum den Geographieunterricht der Primarschule wie ein roter Faden durchziehen.*

Wie geschieht nun die aktive Auseinandersetzung mit der Landschaft?

Einige Beispiele:

a) Strecken schätzen, abschreiten und messen
b) Bestandesaufnahmen vom Schulzimmerfenster oder einem erhöhten Standpunkt aus
c) Planskizzen erstellen
d) Nach Planskizzen wandern

Selbstverständlich muss der Schüler durch systematische arbeitstechnische Uebungen in die Handhabung dieser Hilfsmittel eingeführt werden. So zeigt ihm der Lehrer zum Beispiel, wie das Messband gestreckt wird, ohne dass es reisst, wie der Kompass gehalten und abgelesen wird, wie eine Planskizze gezeichnet (Kenntnis der Symbole) oder eine Bodenkarte gelegt wird.

Indem der Schüler mit diesen Hilfsmitteln hantieren lernt, wird er mit ihnen zunehmend vertraut. Unvermerkt erkennt er die Funktion der Mittel und gewinnt dadurch auch eine wachsende Beziehung zur Landschaft, in der er sich bewegt. Das Kind übt sich im Schätzen, Messen, Beobachten, Vergleichen, Skizzieren, Formen usw. und schult so seine Sinnes-, Verstandes- und Gemütskräfte.

Der Bildungswert aller geographischen Arbeitsmittel ist aber in Frage gestellt, wenn bei der Anwendung derselben die Grundlage der unmittelbaren Sachbegegnung fehlt.

3. *Arbeits-, statt Veranschaulichungsmittel!*[1]

Früher beschränkte sich das Inventar an Hilfsmitteln für den Geographieunterricht auf Wandkkarte, Handkärtchen, Lesebuch sowie auf qualitativ und mengenmässig bescheidene Bildersammlungen. Das hat sich während der letzten Jahrzehnte stark geändert. Einmal wurden die altbekannten Hilfsmittel vervollkommnet. Man denke an die hochwertigen kartographischen Erzeugnisse, an die prächtigen Bilder in zum Teil eigens für Unterrichtszwecke herausgegebenen Schaubüchern, in Zeitschriften und auf Ansichtskarten. Dann fanden aber auch stets neue Hilfsmittel in die Schulstuben Eingang, wie Sandkasten, Relief, Stempel usw. Sie traten sogar in Konkurrenz zueinander, und einzelne unter ihnen wurden eine Zeitlang zur eigentlichen Mode. So droht heute zum Beispiel der Film das Lichtbild zu verdrängen. Einzig das Lesebuch konnte sich neben Wand- und Handkarte immer siegreich behaupten.

Sind nun die Schüler an diesen vermehrten und verbesserten Hilfsmitteln auch häufiger und intensiver zum Arbeiten, zum Ueben gekommen? Dienten sie nicht im allgemeinen nur als Veranschaulichungs- und Demonstrationsmittel in der Hand des Lehrers? Die ins Spielerische abgleitende Schülerarbeit am Sandkasten und beim Reliefbau stellt nur scheinbar eine Ausnahme dar. Sie ändert wenig an der Tatsache, dass die Schüler weiterhin vorwiegend zu rezeptiver und reproduzierender Tätigkeit verurteilt bleiben, die weder ihre geistigen Kräfte ernstlich beansprucht, noch ihr Gemüt nachhaltend beeinflusst. Die wirklichkeitsferne Unterrichtsgrundlage wurde im Gegenteil gerade durch die übliche Verwendungsart der Hilfsmittel nur noch verbreitert und ausschliesslicher. Man glaubte auf die Realanschauung nun ganz verzichten zu können. Damit beraubte man sich aber der wichtigsten Voraussetzung für eine echte Lerntätigkeit. Wenn wir echte Lerntätigkeit erreichen wollen, brauchen wir nicht Hilfsmittel in der Hand des Lehrers, sondern *Arbeitsmittel in der Hand des Schülers.*

Als solche kommen in Betracht:

das Bild
der Unterrichtsfilm
die Vogelschaukarte
der Gruppensandkasten
das Relief
die Landkarte
die Bodenkarte
der Fahrplan
der Kompass
Stempel und Schablone
Sachtexte

Wir benötigen jedoch *nicht nur eine* Vogelschaukarte pro Klasse, sondern fünfzehn bis zwanzig gleiche Darstellungen desselben Gebietes, nicht nur eine Exkursionskarte, sondern mindestens zehn Stück, nicht nur einen Sandkasten und einen Kompass für die ganze Klasse, sondern für jede Gruppe einen solchen usw.

Für den Lehrer ist es wichtig zu wissen, wozu das einzelne Arbeitsmittel in der Hand des Schülers dienen kann. Er muss sich bei der Unterrichtsvorbereitung die Fragen stellen:

Was kann der Schüler mit diesem Arbeitsmittel übend lernen?

Wie muss der Schüler damit arbeiten?

Wann und *wo* setze ich dieses Arbeitsmittel in den Lernvorgang ein?

4. *Der Aufbau einer geographischen Arbeitsreihe und der Einsatz der Arbeitsmittel*

Die «Vereinigung Schweizerische Lehrschau» hat bereits einige Serien prächtiger Farbenphotos herausgebracht, die den Lesern der SLZ bekannt sind, erschienen doch die Bilder mit dem dazugehörigen Text als willkommene Beilagen.

Die nachstehenden Darlegungen wollen Möglichkeiten über die unterrichtliche Verwendung der Bilder und des Begleittextes zeigen. Als Beispiele wählen wir die Mappen Luftverkehr I und II.

Was kann davon für eine 6. Primarschulklasse verwertet werden?

Die Arbeitsmittel lassen sich verwenden bei der Erarbeitung einer nicht anschaubaren Einheit «*Flugplatz Kloten*». (Nicht anschaubar sind jene Landschaften, die vom Schüler nicht mehr erwandert werden können und für deren Erarbeitung Anschauungsmittel zu Hilfe gezogen werden müssen. Wichtig ist, dass der Schüler das gewählte Gebiet noch als Einheit zu erfassen vermag.)

Als *aktueller Anlass* (Einstieg in die Arbeitsreihe) lässt sich die Ankunft eines neuen Flugzeugriesen der Swissair aus Amerika oder die Annahme des anbegehrten Kredites durch das Zürchervolk zum Ausbau des Flugplatzes vom 5. Juli 1958 verwenden.

Dann mache ich die Schüler zunächst einmal mit dem *Gesicht der Landschaft* bekannt. Dazu eignet sich das Bild V 13: Pistensystem des Zürcher Flughafens 1957.

Eine Schülergruppe und die Klasse (Bild im Epidiaskop) erarbeiten das Bild nach folgenden Arbeitsaufgaben:

a) Beschreibt das Gelände in der Umgebung des Flugplatzes!
b) Stellt anhand der Zürcher Kantonskarte die Namen der auf dem Bild sichtbaren Ortschaften fest!
c) Bestimmt die Namen der Hügelzüge, des Sees und der Bergketten!
d) Vergleicht Flugbild und Flugplatzgrundriss (Beilage) und bestimmt die einzelnen Pisten (Blindlande-, West- und Bisenpiste)!
e) Stellt den Flugplatz im Sandkasten dar (Pisten mit weissen Papierstreifen) und erläutert eure Darstellung!
f) Stellt fest, aus welcher Himmelsrichtung der Flugplatz aufgenommen wurde!

Damit die ganze Klasse *gleichzeitig* mit der Sandkastendarstellung beschäftigt werden kann und alle Schüler zum Formen gelangen, empfiehlt sich die Anschaffung des kleinen Gruppensandkastens aus Eternit[2] in den Ausmassen 60 × 60 × 12 cm. Die Sandkasten sind in einer Schulzimmerecke wie Harasse stapelbar und nehmen sehr wenig Platz in Anspruch. Der Vorteil liegt darin, dass der Sandkasten als Darstellungs- und damit als wirkliches Arbeitsmittel verwendet wird und nicht nur der Veranschaulichung dient. Die Schüler können mit der Uebertragung eines Bildes in den Sand beweisen, ob sie durch die gründliche Bildbetrachtung von der Landschaft eine klare Vorstellung gewonnen haben.

[1] Diese Ausführungen sind dem Buch «Unterrichtsgestaltung in der Volksschule», Band II, Geographie, entnommen. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Preis Fr. 8.85. Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft Dr. Roth, Rorschach.

[2] Dieser Sandkasten wird von der Firma Palor AG in Niederurnen zum Preise von Fr. 29.— geliefert.

Nach längerer Beschäftigung mit Bild und Sandkasten hat der Schüler verschiedenes gelernt:

a) Er wurde mit dem Gesicht der Landschaft vertraut gemacht.
b) Er hat das geographische Betriffsinventar — die Fachsprache — (zum Beispiel Ebene, Hügelzüge, Dörfer, Städte, Wiesen, Felder, Waldparzellen usw.), das er bei Bestandesaufnahmen in der Realanschauung erworben hat, repetiert und dadurch gefestigt.
c) Indem er die Namen der einzelnen Ortschaften, Hügel, Bergmassive, Gewässer mit Hilfe der Schülerkarte feststellen musste, übte er sich im Gebrauch der Himmelsrichtungen und im Kartenlesen.
d) Die Besprechung und Beschreibung des Flugbildes diente der mündlichen und schriftlichen Ausdrucksschulung, bereicherte den Wortschatz und mehrte somit das Sprachverständnis.

Beim Thema «Flugplatz Kloten» ist es naheliegend, dass man sich in der *Orientierungsarbeit* nicht nur auf die *Orientierung in der Landschaft* beschränkt, sondern dass man den Bogen weiter spannt und *Fernorientierungsübungen* anschliesst. Das ist im Zeitalter des interkontinentalen Flugverkehrs durchaus stufengemäss.

Der Schritt in die Welt hinaus wird denn auch meistens von den Schülern selbst getan, indem sie fragen: Wohin fliegen denn die Flugzeuge, die in Kloten starten? Woher kommen die Flugzeuge, die hier landen?

In der Mappe Luftverkehr II der Schweizerischen Lehrschau finden sich zwei Kärtchen «Europa- und Nahost-Streckennetz 1957» und «Interkontinentales Streckennetz 1957».

Die beiden Kärtchen verwenden wir als Grundlage für eine Darstellung an der Steckwand (Grisotex- oder Pavatexplatten oder an der Moltonwand) und als Bodenkarte. So entstehen stumme Karten, an denen mit Hilfe der Europa- beziehungsweise Weltkarte geübt werden kann.

Uebungen an der Bodenkarte

Die Bodenkarte des interkontinentalen Streckennetzes wird auf dem Schulzimmer-, Turnhalle- oder Korridorboden gross ausgelegt. Für die Fluglinien benützen wir dicke rote Smyrnawolle[3]. Die Ortschaften bezeichnen wir mit Kartontellern (zum Beispiel Biertellern).

Die Umrisse der Kontinente können mit Kreide angegeben werden. Man kann die Erdteile aber auch mit Papierschablonen darstellen. Zur Einprägung des Streckennetzes gibt es verschiedene Arbeitsformen.

a) Die Schüler schreiben die Namen der verschiedenen Flughäfen auf Zettelchen und legen sie neben die Kartonteller (Benützung der Karte).
   Die Klasse erteilt Aufträge, zum Beispiel: Benütze das Flugzeug, das von Kloten aus in südwestlicher (westlicher, südöstlicher usw.) Richtung fliegt!
   Einzelne Schüler führen die Aufträge aus und geben die Zwischenlandungsplätze bekannt.
b) Die Kärtchen werden umgekehrt, bis alle zwanzig Flughäfen aus dem Gedächtnis genannt werden können.
   Wiederholung der Uebung a) an der stummen Bodenkarte.
c) Jeder Schüler begibt sich zu einer Flugstation, deren Namen er kennt. Ein überzähliger Schüler löst ihn ab, indem er den Namen der betreffenden Stadt nennt (zum Beispiel: Du stehst in Beirut; du befindest dich in Shannon; hier liegt Bangkok usw.).
d) Die Schüler unternehmen an der Bodenkarte selbstgewählte Flugreisen. Sie fragen die Klasse, wo sie stehen.
e) Lehrer: Begib dich zu einem Flughafen in Nordamerika, Afrika, Irland, Südamerika, Indien, Japan usw.

   Gleiche Aufgaben von den Schülern erteilt.

Mit solchen und ähnlichen Uebungen prägen sich die Schüler das Streckennetz in spielerischer Weise ein.

Die Detailerarbeitung

Man wird nun aber mit Sechstklässlern nicht bei dieser oberflächlichen Orientierung im Sinne der Briefträgergeographie stehenbleiben und die Arbeitsreihe damit abschliessen. Nach diesen Orientierungsübungen in die Ferne, die einem ersten, undifferenzierten Ueberblick über die Welt galten, kehren wir wieder zum Thema Flugplatz zurück, um auch den *Menschen in dieser Landschaft* etwas kennenzulernen. So werden die Buben vor allem etwas über die Cockpit-Besatzung eines Flugzeugs, über den Start, die Atlantikflüge, den Seenotdienst, die Mädchen über die Aufgaben der Kabinenbesatzung (Hostess und Stewart), evtl. über die Bordküche etwas erfahren wollen.

Als Arbeitsmittel für die Detailerarbeitung kommen in Frage:

a) *Bilder*, die beschrieben werden können, zum Beispiel V 23 (Die DC-7C «Seven Seas»), V 18 (Besatzung im Cockpit der DC-7C), V 21 (Bordküche), V 19 (DC-6B beim Starten) usw. Für Fachausdrücke siehe auch Kommentar zum Bild VI 31 Schweizerisches Schulwandbilderwerk «Verkehrsflugzeug».
b) Die ausgezeichneten *Sachtexte* von Dr. Paul Frey, soweit sie dem Auffassungsvermögen des Sechstklässlers entsprechen.

Man bringt den Schüler am ehesten zum Verständnis des Sinngehalts, wenn man ihn den Text mit Hilfe von Arbeitsaufgaben still bearbeiten lässt.

Ein Beispiel:

Seite 8 im Kommentar zu Luftverkehr II stehen Angaben über die Cockpit-Besatzung.

Die Arbeitsaufgaben, die der Lehrer dem Schüler zur Bearbeitung dieses Textes gibt, lauten:

a) Notiere alle Ausdrücke im Text, die du nicht verstehst!
   Nach der Erklärung der unverstandenen Ausdrücke durch den Lehrer:
b) Gib die Aufgaben jedes einzelnen Besatzungsmitgliedes an!
c) Erstelle ein Verzeichnis der verschiedenen Stationen in der Laufbahn eines Verkehrspiloten!

Aehnliche Aufgaben können Mädchengruppen zur Bearbeitung des Kapitels «Kabinenbesatzung und Bordienst» gestellt werden.

Meist wird die Detailerarbeitung im arbeitsteiligen Verfahren durchgeführt, so dass sich nicht alle Schüler mit dem gleichen Thema beschäftigen. Mündliche und schriftliche Zusammenfassungen sind das Ergebnis des gruppenweisen Textstudiums.

[3] Bezugsquelle beim Verfasser: Ganze Garnitur, bestehend aus roter (für Eisenbahn- und Fluglinien), blauer (für Flüsse), gelber (für Strassen), brauner (für Berge) und grüner Wolle (für Grenzen) ist zum Preise von Fr. 12.50 erhältlich.

Nachdem sich die Schüler selbständig mit allerlei Fragen des Verkehrsflugwesens auseinandergesetzt haben und im Unterrichtsgespräch verschiedene ungelöste Fragen geklärt wurden, sind sie aufgeschlossen für die *Mehrdarbietung des Lehrers,* die aus einem Bericht eines persönlichen Flugerlebnisses, im Vorlesen von Flugreiseschilderungen oder aus einem kurzen geschichtlichen Rückblick auf die Entwicklung des Flugwesens bestehen kann. (Schüler tragen den Stoff dazu aus Schülerkalendern gerne selbst zusammen.)

Es ist einzig darauf zu achten, dass man sich bei einem solchen Thema nicht ins Uferlose verliert. Für die Bearbeitung des Themas «Flugplatz Kloten» auf die skizzierte Art müssten etwa 14 Tage gerechnet werden.

Zusammenfassung

Arbeitsmittel in der Hand des Schülers erhöhen Interesse und Aktivität im Geographieunterricht, schulen den Orientierungssinn und das Raumgefühl und fördern die Mitteilungsfähigkeit und das Sprachverständnis.

Sie gestatten Arbeitsformen, die dem Betätigungsdrang des Schülers dieser Altersstufe stark entgegenkommen.

Der sachliche und sprachliche Ertrag ist grösser als beim blossen Memorieren von geographischen Gegebenheiten, weil der lernende Schüler durch den Gebrauch der Arbeitsmittel verschiedene geistige und gemüthafte Kräfte gebildet hat und innerlich bereichert worden ist.

Louis Kessely, Heerbrugg

Der Schulfunk in Westdeutschland

Organisation und Programmgestaltung

Der Schulfunk ist in Deutschland seit über 30 Jahren ein anerkannter und recht umfangreicher Bestandteil des Rundfunkprogramms. Schon 1924, kurz nach der Gründung der ersten Rundfunkanstalten, wurden Schulfunksendungen ausgestrahlt. Seitdem haben sich zwar Inhalt und Form seiner Programme ständig gewandelt, indem sie sich den Erfordernissen der Schule und der ständig verbesserten und verfeinerten Produktions- und Uebertragungstechnik anpassten; doch Sinn und Ziel aller Schulfunkarbeit ist damals wie heute, Hilfe für den Unterricht zu geben. Diese Hilfe wird freiwillig und ohne fremden Auftrag von den Rundfunkgesellschaften dargeboten, und sie kann freiwillig, je nach Wunsch und Erfordernis, von den Schulen beziehungsweise von jedem einzelnen Lehrer in Anspruch genommen werden.

Der Schulfunk will nicht den Lehrer ersetzen, sondern den Unterricht bereichern. Um dieses Ziel zu erreichen, bietet er Programme an, die nach Inhalt und Sendezeit auf die Lehrpläne der Schulen abgestimmt sind, und er berücksichtigt dabei nicht nur Volksschulen, sondern ebenso Mittelschulen, Gymnasien und Berufsschulen.

Darüber hinaus aber behandelt er auch Themen, die im Schulunterricht häufig nur am Rande oder gar nicht berührt werden können, weil sie entweder kein Bestandteil des Lehrplans sind oder aber weil sie Wissengebiete betreffen, auf denen Forschung und Entwicklung so schnell fortschreiten, dass der Unterrichtsstoff nicht mehr dem aktuellen Stand entspricht. So dienen Sendungen des Schulfunks über Grundfragen zum Beispiel des Finanzwesens, des geltenden Rechts, der Betriebskunde, der Wirtschaft oder die Besprechung aktueller Tagesfragen weniger dem Schüler als dem künftigen Bürger von Volk und Staat, während Programme über den neuesten Stand der Wissenschaft, wie zum Beispiel der Atomtechnik, die in der Schule behandelten Stoffe aufgreifen und ergänzen.

Die Auswahl der behandelten Themen liegt in der Hand der Schulfunkredaktion des Rundfunks. Ein Schulfunkbeirat, der aus Vertretern der einzelnen Schulverwaltungen, der verschiedenen Schulformen und Unterrichtsfächer besteht, hat vor Beginn der Produktion die Möglichkeit, aus der pädagogischen Praxis heraus Ratschläge und Hinweise für die Programmplanung zu geben, die für weite Zeiträume im voraus aufgestellt wird.

Der Schulfunk ist ein «gezieltes» Programm: Er weiss, an wen er sich wendet und was von ihm gewünscht und gefordert wird, ohne dass es erst kostspieliger demoskopischer Untersuchungen bedürfte. Dass er trotzdem nicht nur in der Schule und nicht nur von Schülern gehört wird, liegt in der Natur des Rundfunks, der jederzeit ein unverbindliches Angebot «an alle» bereithält. Doch reicht diese Erklärung nicht mehr aus, wenn man weiss, dass viele Erwachsene und vor allem die Hausfrauen in den Vormittagsstunden regelmässige und begeisterte Zuhörer des Schulfunks sind. Sie schätzen an den Schulfunkprogrammen nicht nur die Vermittlung von Wissen und exakter Information, sondern vor allem die klare, leichtverständliche und oft unterhaltende Form der Darbietung.

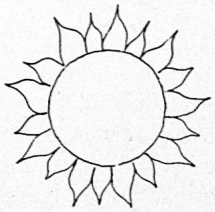
Der Schulfunk arbeitet mit allen gebräuchlichen Darstellungsformen des Rundfunks — ausser der des reinen Vortrags: mit der Reportage, dem Feature, dem Hörspiel, mit dem Zwiegespräch und der Diskussion, mit der Demonstration durch Beispiele und ihrer Erläuterung durch Fachleute. Als ein sehr wirksames und leicht eingängiges Mittel der Darstellung hat sich besonders das Hörspiel erwiesen, wenn es ein Menschenschicksal in den Mittelpunkt einer politischen, kulturellen oder wissenschaftlichen Situation stellt, zum Beispiel «Madame Curie» oder «Wie es früher beim Kaufmann zuging».

Ein Lehrer, der eine Schulfunksendung mit seinen Schülern hören will, hat verschiedene Möglichkeiten, auf das Hörererlebnis vorzubereiten und danach Nutzen aus ihm zu ziehen. Die Rundfunkanstalten machen ihre Programme lange vor dem Sendetermin bekannt. Sie geben ausserdem in regelmässigen Abständen Schulfunkbeihefte heraus, in denen auf den Inhalt der einzelnen Programme eingegangen wird und die vielfach auch Illustrationen (Statistiken, Photos) enthalten, die als Anschauungsmaterial im Unterricht verwendet werden können. Fast immer wird vom Rundfunk eine Vorsendung ausgestrahlt, die vom Pädagogen abgehört werden und nach der er sich entscheiden kann, ob das gewählte Programm sich tatsächlich für die Vorführung vor seiner Klasse eignet. Für den Fall, dass der Sendetermin nicht mit dem Zeitpunkt der Unterrichtsstunde übereinstimmt, besteht in vielen Schulen die Möglichkeit, die Sendung auf Tonband aufzunehmen und zur passenden Zeit der Klasse vorzuführen. Solche Schulfunkanlagen, die aus Empfänger, Verstärker, Schalteinrichtung und Lautsprechern für alle Klassenräume sowie Magnetophonen für die Aufzeichnungen von Sendungen bestehen, hat «Telefunken» besonders für Schulen entwickelt. Auch ein Magnetophon für aufzunehmende Gespräche oder Unterrichtsproben in der Schule selbst gehört dazu.

Die Beschaffung einer oder mehrerer Empfänger oder einer ganzen Schulfunkanlage muss von der einzelnen Schule (beziehungsweise der zuständigen Gemeinde oder Verwaltung) selbst finanziert werden, doch gaben und geben die Rundfunkanstalten auch gern Zuschüsse für diesen Zweck. Rund vier Fünftel aller Schulen in der Bundesrepublik Deutschland verfügen heute über Schulfunkempfänger. Diese Zahl mag ein Beweis dafür sein, dass das vom Rundfunk angebotene Schulfunkprogramm sich in der Praxis der Schule wirklich als eine Unterrichtshilfe bewährt hat.

Union Central Press

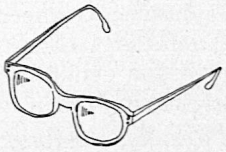
Sprachübungen — 4. bis 6. Schuljahr



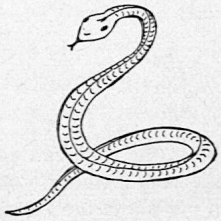
VI Zusammengesetzte Hauptwörter

Nebenstehende Zeichnungen ergeben ein fortlaufendes Band aus zusammengesetzten Hauptwörtern; es heisst:

Sonnenbrille — Brillenschlange — Schlangeneier — Eierpilz — Pilzbuch — Buchdeckel — Deckelschnecke.



Setze diese Reihe fort!
Zeichne selber ein ähnliches langes Wortband!
Bilde ebenfalls Wortreihen nach folgendem Beispiel:



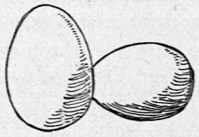
SONNENstrahl, SONNENuhr, SONNENschirm, ...

BRILLENetui, ...

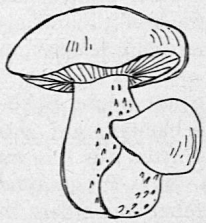
SCHLANGENgift, ...

.....

Unterscheide die folgenden Wortpaare und wende sie in Sätzen an!



Kuhmilch	+	Milchkuh	Geldtasche	+	Taschengeld
Hundehaus	+	Haushund	Meersand	+	Sandmeer
Blockhäuser	+	Häuserblock	Warthaus	+	Hauswart
Fingerring	+	Ringfinger	Hausbank	+	Bankhaus
Werkmeister	+	Meisterwerk	Gartenhaus	+	Hausgarten



Schalenkartoffeln + ...

Schneegipfel + ...

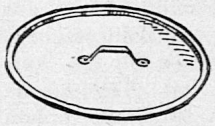
Papiergeschäft + ...

Raubtierhaus + ...

Suche einige Bandwurmhauptwörter; hier sind zwei Beispiele:

Graubündner Alpenmilchschokolade
Großstadthausliftboy

Fülle die Lücken in den folgenden Geschichten mit passenden Hauptwörtern!



Im Lande der Zwerge. So ist es im Lande der Zwerge: ..... haufen sind dort ..... berge; das ..... korn ist ein Felsen .....; der ..... faden ist ein ..... strick; die ..... nadel ist da eine ..... stange; ein ..... würmchen ist da eine ..... schlange; als ..... elefant gilt da die ..... maus; der ..... hut ist da ein ..... zelt.

Im Lande der Riesen: So geht es im Lande der Riesen: Da nähen die ..... schneider mit ..... spiessen; da stricken die ..... mädchen mit ..... stangen; da füttert man ..... mäuse mit ..... schlangen; da malen mit ..... besen die ..... maler; da macht man wie ..... kuchen die ..... taler; da schiesst man die ..... mücken mit ..... pfeilen; da webt man die ..... wand aus ..... seilen.

Die Reihe wird fortgesetzt

Alfred Brunner, Feldbach ZH

Bericht über die 113. ordentliche Kantonalkonferenz Baselland vom 30. September 1958 in Liestal

Wie immer eröffnete der Lehrergesangverein die Tagung, diesmal mit zwei Liedern von Franz Schubert.

Der Präsident, Reallehrer P. Müller, stand zum letztenmal vor der Versammlung, da er auf Ende des Amtsjahres zurückzutreten gedenkt. In seiner Begrüssungsansprache hielt er Rückschau auf seine zehnjährige Amtstätigkeit. Seine Aufzählung der Referate und Diskussionen der letzten Konferenzen zeigte deutlich die Aufgabe der Kantonalkonferenz: die Lehrerschaft für einige kurze Stunden aus dem Alltagsleben herauszunehmen, um sie durch geistig hochstehende Persönlichkeiten mit kulturellen, politischen und wissenschaftlichen Problemen der Gegenwart in Berührung zu bringen.

In warmen Worten sprach der Vizepräsident, Herr E. Martin, dem scheidenden Präsidenten den Dank der Lehrerschaft aus.

Zu seinem Nachfolger wählte die Versammlung Herrn *W. Bossert*, Primarlehrer, Gelterkinden. Die abtretende Aktuarin, M. Nabholz, Münchenstein, wurde durch die Reallehrerin Frl. *R. Güdel*, Liestal, ersetzt. Herr *Martin* wurde als Vizepräsident und Kassier bestätigt. Als Rechnungsrevisoren amtieren im kommenden Jahre die Herren *Zimmerli* und *Probst*, Liestal. Als Ersatz wurde Frl. *H. Gass*, Münchenstein, bestimmt.

Das *Inspektorat* teilte mit: Für diesen Winter sind Schreibkurse für die Lehrerschaft in Aussicht genommen. Der pädagogische Ferienkurs auf Bad Ramsach zählt bereits 35 Teilnehmer. Am 26. Oktober hält E. Müller vom Seminar Basel in Sissach einen Vortrag über gute und schlechte Musik.

Der Referent der Tagung war Herr *Walter Oberer*, Direktor des Stadttheaters Luzern. Er sprach über «Das europäische Theater und die Gesellschaft». Der Versuch, wie es Herr Direktor Oberer nannte, die Beziehungen zwischen diesen beiden Teilen, dem schöpferischen und dem aufnehmenden, aufzuzeigen, war für uns Lehrer äusserst interessant und fesselnd. Vom Zusammenspiel, vom Klangkörper zwischen Produzierenden und Aufnehmenden, hängt die Qualität des Theaters ab. Seine Existenz ist heute so wichtig wie früher. Es versucht das Leben und den Zeitgeist zu veranschaulichen. Es nimmt sich des Menschen und Bürgers an und zeigt ihn in seiner Beziehung zur heutigen Welt. Der Bürger nimmt sich deshalb heute auch des Theaters an und unterstützt es in Form von staatlichen Zuschüssen. Es ist eine soziale Aufgabe des Staates, dafür zu sorgen, dass das Theater einerseits seine kulturelle Aufgabe erfüllen und dass jeder Bürger anderseits das Theater besuchen kann. An erster Stelle steht in dieser Beziehung Deutschland, das bis zu 70 % Subventionen zahlt. In der Schweiz betragen sie 30—40 %. Auch fehlen bei uns Zuwendungen für Gasttourneen im Ausland, die in jedem andern Land vom Staate finanziert werden. Nach einer Rundschau auf das europäische Theater vom finanziellen Gesichtspunkt aus kam der Referent auf die geistige Lage der heutigen Bühnen zu sprechen: Aus dem Chaos und der geistigen Beziehungslosigkeit der Nachkriegszeit entwickelten sich hauptsächlich drei Gruppen von Bühnenwerken, die in der heutigen Theaterliteratur eine Rolle spielen. Zu den Autoren der ersten Richtung gehören Fr. Dürrenmatt, Max Frisch, Osborne, Hastings, Sartre, Camus, Brecht und Hacks. Sie zeigen die problematische Situation des Menschen in der richtungslosen heutigen Zeit, sie geisseln die gesellschaftlichen Zustände und möchten durch ihre schonungslose Kritik aufbauend wirken. Die Autoren der zweiten Richtung, zum Beispiel Ionesco und Becket, gehen viel weiter. Sie schockieren und attackieren den Zuschauer durch völlig formlose Stücke, in denen die Wirklichkeit und jegliche Logik aufgehoben und der Stoff in irrealen Weiten aufgelöst wird. Aber auch sie zeigen, was um uns geschieht, und wollen aufrütteln. Sie sollten nicht einfach abgelehnt werden, denn das Theater kann nichts anderes sein als ein Forum, auf dem alle aufgebrochenen Fragen um den heutigen Menschen zur Sprache kommen. Den Dramatikern der dritten Richtung geht es um das Bewusstwerden und die Wiederbelebung der christlichen Idee; sie nehmen sich der vielen Suchenden an und wollen durch ihre Bühnenwerke, «Das Tagebuch der Anne Frank» zum Beispiel, Verantwortung wecken und geistige Orientierung geben. Hier sind vor allem Claudel, Montherlant, Wilder, Green, Elliot und Fabri zu nennen. Zum Schluss fasste Herr Oberer die Aufgabe des Theaters in kurzen Worten zusammen: Das Geschehen auf der Bühne soll eine Demonstration des wirklichen Lebens sein. Das Theater soll demaskieren und den Zuschauer den Reinigungsprozess seines Ichs miterleben lassen. Gerade heute ist diese Hilfe durch das Theater nötiger denn je.

Langanhaltender Beifall zeigte dem Vortragenden, wie dankbar die Zuhörer seine anregenden Ausführungen aufgenommen hatten.

Mit dem gemeinsamen Gesang «Brüder, reicht die Hand zum Bunde . . .» wurde die Konferenz beendet.

M. N.

Kantonale Schulnachrichten

Aargau

Im Seminar Wettingen

wurden dieser Tage die 22 Teilnehmer des ersten im Aargau durchgeführten *Sonderkurses* patentiert. Sämtlichen konnte nach erfolgter Prüfung das Lehrpatent ausgehändigt werden und sämtliche sollen auch schon irgendwo im Kanton bestallt sein, so dass der allseits beklagte Lehrermangel nun doch etwas behoben sein dürfte. Ganz behoben ist er allerdings noch lange nicht. Den 22 Sonderkürslern wird nachgerühmt, dass sie im Seminar durchwegs einen sehr guten Eindruck hinterlassen haben, so dass man sie mit Vertrauen ziehen lässt. Ja, einigen wurde sogar in der Zeitung bezeugt, dass «Hohes» von ihnen erwartet werde, was man bei uns andern seinerzeit vergessen hat zu sagen . . . Tempora mutantur.

nn.

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 30. September 1958

1. Willi Bernegger, Primarlehrer in Pratteln, wird als *Mitglied* in den LVB aufgenommen.

2. Der Präsident des LVB dankt im Namen des Vorstandes des Lehrervereins dem im nächsten Frühling aus seinem Amte scheidenden *Präsidenten der Amtlichen Kantonalkonferenz*, Erziehungsrat *Paul Müller*, Oberwil, und der ebenfalls zurücktretenden *Aktuarin*

der Konferenz, *Margrit Nabholz,* Münchenstein, die beide elf Jahre dem Vorstand der Amtlichen Kantonalkonferenz angehört haben, für ihre gewissenhafte Arbeit und dem Präsidenten im besondern für die umsichtige und vorbildliche Leitung. Er beglückwünscht den neuen Präsidenten, *Walter Bossert,* Rektor der Primarschule Gelterkinden, und die neue Aktuarin, *Ruth Güdel,* Reallehrerin in Liestal, für ihre ehrenvolle Wahl. Sie werden ihre Aemter im Frühling 1959 antreten.

3. Am Vormittag des Sitzungstages hat der Regierungsrat die *Nebenentschädigungen der Lehrerschaft* und die *Vikariatsentschädigungen,* gestützt auf das neue Besoldungsgesetz, neu geordnet.

4. Der Vorstand arbeitet Vorschläge für die *Teuerungszulagen* der Aktiven und vor allem der Pensionierten für 1959 aus.

5. Der Präsident berichtet über das bisherige Resultat der *Erhebungen* über die *Wohnungen,* die der Arbeitgeber zur Verfügung stellt. Es wird eine Aussprache mit den Heimleitern und den intern wohnenden Heimlehrkräften in Aussicht genommen.

6. Es wird einem Mitglied ein *Unterstützungsbeitrag* aus der Unterstützungskasse des LVB zugesprochen und sein Gesuch an den Zentralvorstand um ein *Darlehen aus dem Hilfsfonds des Schweizerischen Lehrervereins* befürwortet.

7. Die Vorstände der Kantonalkonferenz und des Lehrervereins verzichten dieses Jahr auf die Durchführung einer *Präsidentenkonferenz.*

8. Ernst Martin berichtet über die Verhandlungen der Vereinigung schweizerischer Angestellenverbände (VSA). Die Angestelltenkammer empfiehlt die *Verwerfung der Arbeitszeitinitiative.* *O. R.*

Bern

Nach den Berechnungen der Kantonalen Erziehungsdirektion sollte der Mangel an Primarlehrkräften im Kanton Bern bis im Frühjahr 1961 weitgehend behoben sein. Im Hinblick auf diesen Wendepunkt erachtete der Kantonalvorstand des BLV es als tunlich, das lange zurückgestellte Anliegen der Seminarreform in Beratung zu ziehen. Bereits die letzte Abgeordnetenversammlung bestimmte als obligatorisches Thema für 1958/59: «Verlängerung der Seminarbildung?»

In der Sektion Bern-Stadt des BLV fanden im September bereits zwei Aussprachen statt, in denen verschiedene Referenten ihre Auffassungen zum Thema darlegten. Zentralsekretär *M. Rychner* umriss einleitend das Ziel, das eine Reform anzustreben hat: Der junge Lehrer braucht nicht gelehrter zu werden, wohl aber soll er über reifere Erfahrungen verfügen und geübter und sicherer seinen Beruf beginnen können. Eindringlich wies er darauf hin, dass die bernische Lehrerschaft, die Seminarkommission und die Lehrergrossräte sich auf *ein* Projekt einigen müssen, da nur bei einer geschlossenen Front Aussicht besteht, das fünfte Seminarjahr durchzubringen.

Aus den verschiedenen Referaten ging ziemlich eindeutig hervor, dass eine Verlängerung der Ausbildungszeit als nötig erachtet wird. Hingewiesen wurde auch immer wieder auf die Notwendigkeit einer strafferen Trennung zwischen allgemeiner und eigentlicher beruflicher Bildung, doch ist nicht eine gymnasiale Ausbildung mit Matur und anschliessender Lehramtsschule für den Primarlehrer erwünscht.

Als Einführung in den vielschichtigen Problemkreis der Seminarreform erfüllten die Referate ihren Zweck; es ist nun an der bernischen Lehrerschaft, weitere Wünsche und Anregungen zu äussern, die von der Pädagogischen Kommission und dem Kantonalvorstand des BLV geprüft und mit eigener Stellungnahme an die zuständigen Instanzen weitergeleitet werden sollen. Später können dann die Sektionen des BLV zu den bereinigten Vorschlägen Stellung nehmen, und bei einheitlicher Auffassung würden die entsprechenden Eingaben an die Behörden gemacht. Im übrigen besitzt der bernische Grosse Rat bereits seit 1931 (!) die Befugnis, die Ausbildungszeit der Seminaristen auf fünf Jahre zu verlängern. *MG*

Luzern

Kantonalkonferenz

Die Zahl der Orte, welche in der Lage sind, der Volksschullehrerschaft des Kantons Raum für die Jahrestagung zur Verfügung zu stellen, ist nicht sehr gross. Entlebuch im Entlebuch, heute ein starker Industrieort, hat sich durch den Bau eines grossen und sehr geschmackvoll ausgestatteten Saales im Hotel «Drei Könige» in die Reihe gestellt, die grosse Veranstaltungen beherbergen können.

Das neue, nach den Ratschlägen von Prof. Linus Birchler umgebaute Gasthaus hat der Lehrerschaft eine sehr willkommene, reichhaltige Broschüre über den Bauernkriegshelden Christian Schibi übergeben. Ein stimmungsvoller Raum wurde dem Helden gewidmet, nachdem Escholzmatt — der Heimatort der Schibi — und Schüpfheim früher schon Gedenkzeichen für die Widersacher feudalistischer Stadtherrschaft aufgestellt haben.

In üblicher Weise begann die Tagung mit einem vom Kantonalen Lehrergesangverein verschönten Gottesdienst. Präsident *Walter Ackermann* leitete hierauf in straffer Form, gewandt und mutig, die Geschäfte. Das von Dr. h. c. J. B. Hilber souverän geführte klangreine Instrument der schon erwähnten Sängerschaft und ein meisterhaftes Flötensolo füllten die Zäsuren kultiviert aus. Der Hauptvortrag befasste sich mit einer Angelegenheit, zu der offenbar eine grosse Bereitschaft der luzernischen Lehrerschaft vorliegt: zur zeitlichen *Neugestaltung des Schuljahres,* wozu der Herbstbeginn das Hauptstück sein möchte. Es wurde zu diesem Vortrag schon aus Zeitgründen keine Diskussion freigegeben; sie soll in den Bezirkskonferenzen stattfinden. Nur der neue Erziehungsrat, Lehrer *Franz Furrer* in Willisau, Präsident der Sektion Luzern des SLV, stellte sich kurz mit einem der Neuerung günstigen Votum vor, indessen Kantonalschulinspektor *Otto Hess,* Sursee, die gegenteilige Einstellung unter sichtbarem Widerspruch der Hörerschaft spüren liess.

Die Kantonalkonferenz gibt dem Erziehungsdirektor jeweilen Gelegenheit, persönlichen Kontakt zur Lehrerschaft herzustellen. Dr. H. Rogger bestätigte, dass eine grössere kantonale offizielle Kommission, aus interessierten Kreisen gebildet, die Neugestaltung des Schuljahres diskutieren werde. Kollege Franz Furrer ist ihr Präsident. Der Erziehungschef wies unter anderm auf die erzielten Fortschritte im Schulwesen hin, insbesondere auf die Umarbeitung des Primarschullehrplans von 1937. Im Kanton ist zurzeit ein kantonaler schulpsychologischer Dienst unter der Leitung von Dr. Brunner im Aufbau begriffen, nachdem die Stadt schon seit 1941 einen solchen mit gutem Erfolg führt. Für die Weiterbildung der Lehrer sind reichere Mittel in das Budget gestellt worden. Die Schulbibliotheken wurden vermehrt dotiert. Die Zulagen an die Besoldungszuschüsse für

Lehrer an abgelegenen Orten wurden erhöht: 1956 stiftete der Kanton dazu 24 000 Franken, in diesem Jahre sind jetzt schon 68 000 Franken ausgegeben worden.

Wie oben erwähnt, wird das Problem der Tagung, zu dem Vizedirektor *Hs. Althaus* von der «Schweizerischen Reisekasse» — er war lange im Lehramt tätig — einen sehr ansprechenden, mit grossem Beifall aufgenommenen Vortrag gehalten, nächstens ausführlicher in der SLZ behandelt werden. Es erübrigt sich daher, auf den Inhalt jetzt einzugehen.

Abschliessend sei aber noch vermerkt, dass die erste Kantonalkonferenz in Entlebuch 1858 von Seminardirektor Dr. *Franz Dula* geleitet wurde, die zweite 1863 vom Luzerner Kantonalschulrektor *Hch. Zähringer*, seinerzeit Bezirkslehrer in Baden. Das waren jene zwei prominenten Schulmänner, die 1855 die SLZ gegründet haben.

Sn.

St. Gallen

Teuerungszulagen an die Volksschullehrer

Bereits im Januar dieses Jahres hatte der Vorstand des Kantonalen Lehrervereins der Erziehungsbehörde das Gesuch gestellt, dem Regierungsrat die Ausrichtung von Teuerungszulagen an die Volksschullehrer zu postulieren. Der Erziehungsrat hatte die Dringlichkeit dieser Frage einstimmig bejaht. Die Eingabe wurde aber vom Regierungsrat abgelehnt mit der Begründung, dass in den kommenden Monaten voraussichtlich keine wesentliche Erhöhung der Lebenskosten mehr eintrete.

Der Vorstand reichte eine neue Vorlage ein, vor allem auch deshalb, weil die Teuerung seither weiterhin angestiegen ist, aber auch deshalb, weil in der gleichen Zeit die Gehälter des Staats- und Bundespersonals erhöht, das heisst der Teuerung angepasst worden sind. Dasselbe geschah auch in vielen andern Kantonen mit den Gehältern der Lehrerschaft, da dort statt des kalten Lohnabbaues die Gehälter automatisch der Teuerung angepasst wurden.

Der neue Vorstoss scheint nun mehr Erfolg zu versprechen, denn der Regierungsrat unterbreitet dem Grossen Rat mit Botschaft vom 22. September einen Gesetzesentwurf über die Ausrichtung von Teuerungszulagen an die Volksschullehrerschaft. Der Antrag sieht eine Zulage von 2 Prozent vor. An die zusätzlichen Aufwendungen von total 314 100 Franken wird der Staat total 90 600 Franken leisten. Den Gemeinden verbleiben somit jährlich zusätzliche Leistungen im Betrage von 223 500 Franken. Daran wird aber der Steuerausgleich mit 44 800 Franken beteiligt sein.

Der Regierungsrat begründet seinen Antrag vor allem mit dem immer noch nicht behobenen Lehrermangel. Das Lehrergehaltsgesetz von 1956 habe zweifellos dazu beigetragen, den Mangel an Lehrkräften zu mildern. Leider sei aber seit 1957 von neuem ein starker Wegzug in den Kanton Zürich festzustellen. So sind allein auf Beginn des Schuljahres 1958/59 elf Primarlehrer aus St.-Galler Schulen in Zürcher Schulen übergetreten. Mit der Gewährung von 2 Prozent Teuerungszulage wird der Kanton St. Gallen immer noch nicht die durchschnittliche Lehrerbesoldung der Kantone erreichen.

Es bleibt zu hoffen, dass der Grosse Rat die Vorlage gutheissen wird.

mh.

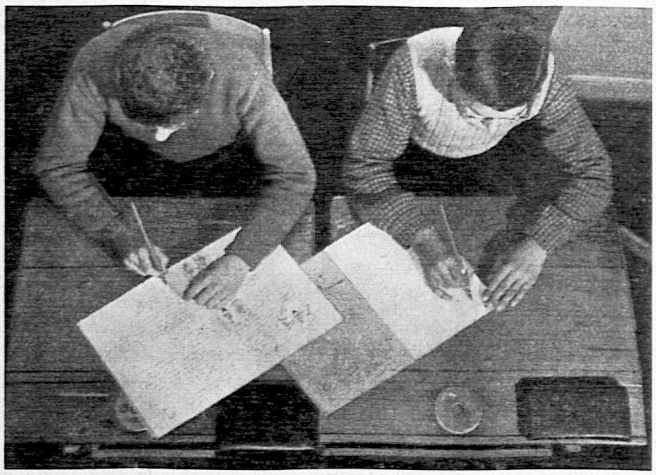
Thurgau

Dem Rechenschaftsbericht des Erziehungsdepartements ist zu entnehmen, dass die Zahl der Schüler der Primarschule am Ende des Schuljahres 1957/58 annähernd 20 000 betrug. Sie wurden von 113 Lehrerinnen und 411 Lehrern unterrichtet. Der Thurgau kennt noch 74 Gesamtschulen. Auf eine Lehrstelle entfielen durchschnittlich 37 Schüler. An der Sekundarschule wurden 3214 Schüler unterrichtet. Es fällt auf, dass verhältnismässig viele Schüler die dritte Sekundarklasse nicht absolvierten. Es darf angenommen werden, dass ein grosser Teil dieser Austretenden im eigenen Interesse gar nie in die Sekundarschule gehört hätte.

Ueber die Handarbeit erwähnt der Bericht: «In dem Masse, wie das Kind als Folge unserer heutigen gewerblichen und industriellen Entwicklung das Werden vieler Alltagsdinge, die seine Augen sehen und seine Hände greifen, als Zuschauer und Beobachter nicht mehr erleben kann, geht ein grundlegender Bestandteil seiner jugendlichen Erfahrungsnotwendigkeiten und seines jugendlichen Reifens beinahe unrettbar verloren. Es wird immer der tiefere Sinn der Handarbeit sein, hier helfend in die Lücke zu springen und dem jungen Menschen das werkmässige Werden vieler Umweltdinge zu vermitteln und damit das Leben der Jugend wiederum reicher zu gestalten, und zwar dort, wo es unaufhaltsam zu verarmen droht. Ob bei diesem Tun aber das Nützlichkeitsprinzip, das heute so anrüchig geworden ist, viel oder wenig zur Geltung kommt, ist zweitrangig. Hauptsache bleibt, dass alles, was im Handarbeitsunterricht entsteht, werkmässig richtig, sauber, ernsthaft und immer mit dem Blick auf das Schöne geschaffen wird. Eine Vielzahl unserer Handarbeitskurse arbeitet in diesem Sinne.»

ei.

Rätsel



Unsere Photo zeigt zwei mittelgrosse dreizehnjährige Schüler beim Schreiben.

Die Schreibhaltung ist einigermassen korrekt; die Hefte haben Grösse A4, der Schultisch die üblichen Masse.

Haben Sie beachtet, wie der eine Schreiber mit dem Heft sein Tintengefäss zudeckt und wie sehr sich die beiden Hefte überschneiden? Und was sagen wir zum Missverhältnis zwischen dem breiten Etui und dem entsprechenden Tischteil? (Selbstverständlich sollten die Schüler links von sich noch das Entwurfsblatt in der Grösse A4 auflegen können.)

Und das Rätsel? Ganz einfach: Wie sollen die Schüler mit solchen Heften und solchen Schultischen vorschriftsgemäss schreiben können, ohne einander ständig zu stören?

Bessere Belehrung vorbehalten, sehe ich nur folgende Lösungen:

eine Schriftart, die senkrechte Stellung der Hefte erlaubt,
oder kleinere Hefte
oder grössere Schultische (und Schulzimmer!).

Wer löst das Rätsel?

Th. M.

VEREINIGUNG SCHWEIZERISCHE LEHRSCHAU

Der heutigen Nummer der SLZ sind zwei weitere Bilder der Serie «Kohle I» beigegeben. Die restlichen Bilder dieser Serie, die in Zusammenarbeit mit der Pro Carbo geschaffen werden konnte, erscheinen in den Nummern 44 und 46.

Den Lesern der SLZ möchten wir die bereits erschienenen Bildermappen unserer Vereinigung in Erinnerung rufen:

Einheimische Tiere I
Luftverkehr I + II
Gotthardbahn

Die ganzen Mappen, mit 12 Tiefdruckbildern (Farbphotos), Textheft mit erläuterndem Kommentar und graphischen Beilagen (Serien 2—5), sind für den Lehrer gedacht, dem sie ein treffliches Hilfsmittel für die Unterrichtsvorbereitung und Veranschaulichung in die Hand geben. Immer mehr werden jedoch von den Lehrern auch Einzelbilder für die Schüler bestellt, die für den Gruppenunterricht oder als Heftillustration ausserordentlich begehrt sind. Der Verkaufspreis für das Einzelbild von 20 bzw. 25 Rappen ist darum absichtlich so niedrig angesetzt, dass jeder Schüler der Klasse in deren Besitz gelangen kann. Auf diese Weise erfüllen die Bildermappen eine doppelte Funktion: einerseits als knappe, prägnante Dokumentation zu einem bestimmten Unterrichtsthema, anderseits als neuartiges Unterrichts- und Veranschaulichungsmittel für die ganze Klasse.

Bestellungen: Die Bilder werden einzeln zum Preis von 20 Rappen das Stück abgegeben (Bilder der Serie «Kohle» zu 25 Rappen das Stück); die Texthefte kosten 80 Rappen (Textheft «Kohle I» Fr. 1.50), das komplette Sammelmäppchen Fr. 5.— (Sammelmäppchen «Kohle I» Fr. 6.10). Pro Sendung werden zuzüglich 50 Rappen für Porto und Verpackung gerechnet. Zur Bestellung kann der rechte Abschnitt eines Einzahlungsscheines verwendet werden (Postscheckkonto der Vereinigung Schweizerische Lehrschau: VIII 20 070). Die Adresse lautet: Postfach 855, Zürich 22.

Kurse

VOLKSTÄNZE / GEMEINSCHAFTSTÄNZE

Kurs für Anfänger und Fortgeschrittene

Allgemeine Grundlagen des Tanzes — Schrittarten, Tanzformen — Kreis-, Gruppen- und Kontratänze

Beginn: Mittwoch, 22. Oktober 1958, 20 Uhr, mit einem offenen Tanzabend in der Turnhalle Sulgenbach, Wabernstrasse 10, Bern.

10 Kursabende: Fr. 17.—; Lehrlinge und Studierende: Fr. 14.—. Turnschuhe mitbringen! *Volkstanzkreis Bern*

GRÖNLANDREISE IM AUGUST 1959

Das Dänische Institut in Zürich (Stockerstrasse 23, Telephon 051/25 28 44) plant für die Zeit von Mitte Juli bis Mitte August 1959 eine Studienreise nach Grönland durchzuführen. Das für die Reise vorgesehene Schiff hat Zweier-, Dreier- und Viererkabinen. Die Kosten dürften sich auf rund 2000 Franken belaufen. Interessenten sind gebeten, sich bis Mitte Dezember an das Dänische Institut zu wenden. Die Reise wird unter der Leitung hervorragender Kenner der grönländischen Natur, Volkswirtschaft und Kultur stehen. *V.*

SCHWEIZERISCHER TURNLEHRERVEREIN

Ausschreibung der Winterkurse für Lehrpersonen 1958

Der STLV organisiert im Auftrage des EMD folgende Kurse:

Zentralkurse:

Zwei Zentralkurse für Skifahren, 12.—14. Dezember, Pizol und Kleine Scheidegg.

Einen Zentralkurs für Eislaufen, 21.—23. November, in Basel. Teilnahmeberechtigt sind die Kursleiter des STLV, ihre Stellvertreter, die Leiter von kantonalen Kursen, die durch die Erziehungsdepartemente veranstaltet werden.
Die Teilnehmer werden direkt durch den STLV aufgeboten und erhalten die vorgesehenen Entschädigungen.

Kurse für Lehrpersonen:

a) *Skikurse,* 26.—31. Dezember 1958
   1. Les Diablerets
   2. Les Monts-Chevreuils (eine Klasse absolviert den Vorbereitungskurs für das SI-Brevet)
   3. Grindelwald
   4. Stoos
   5. Mürren
   6. Schwefelbergbad (bis zur Stärke einer Klasse können Anfänger teilnehmen)
   7. Airolo (20 Plätze sind reserviert für Lehrer aus dem Tessin)
   8. Iltios. Vorbereitungskurs für Deutschsprachige für den Brevetkurs. Der Kurs ist obligatorisch für Anwärter auf den SI-Kurs im Frühling 1959. Die Teilnehmer sollten gute Skifahrer sein, die alle Disziplinen beherrschen.

b) *Kurs für Winterturnen,* Sörenberg, 26.—31. Dezember 1958. Der Kurs soll vorbereiten zur Erteilung von Winterturnen im Freien (Spiele im Gelände, Lektionen mit Schlitten, Sportnachmittage im Winter).

c) *Eislaufkurse,* 26.—31. Dezember 1958
   1. Lausanne (für die welsche Schweiz)
   2. Basel
   3. Winterthur

Bemerkungen: Die Skikurse, der Winterturnkurs und die Eislaufkurse sind bestimmt für Lehrpersonen, die Ski- oder Eislaufunterricht erteilen oder die beteiligt sind an der Leitung von Winterlagern. Jede Meldung muss begleitet sein von einem Ausweis der Schulbehörden, der die Ausübung dieser Funktionen bestätigt. Die Meldungen können nur für den dem Schulort nächstgelegenen Kursort berücksichtigt werden.

Entschädigungen: 5 Taggelder à Fr. 8.—, 5 Nachtgelder à Fr. 5.— und Reise (kürzeste Strecke Schulort—Kursort).

Anmeldungen: Interessenten haben ein Anmeldeformular bei Max Reinmann, Seminarturnlehrer, Hofwil (Bern), zu verlangen und dem Genannten das Formular vollständig ausgefüllt bis 15. November 1958 zuzustellen.

Unvollständige oder verspätete Anmeldungen können nicht angenommen werden. Die Auswahl der Teilnehmer richtet sich nach der Lage des Schulortes, der Zahl der bereits besuchten Kurse, der Verwendungsmöglichkeit, der Teilnahme an Winterlagern usw.

Alle Angemeldeten erhalten eine Antwort anfangs Dezember. Wir bitten, von unnötigen Anfragen abzusehen.

Für die TK des STLV
Der Präsident: *N. Yersin*

Mitteilung der Redaktion

Zum Aufsatz von Otto Müller über Geschichtsunterricht — in Nr. 40/41 — sind mehrere Einsendungen eingegangen. Wir werden diese in *einer* Nummer zusammen bringen.

SCHWEIZERISCHER LEHRERVEREIN

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telephon 28 08 95
Schweizerische Lehrerkrankenkasse, Telephon 26 11 05

Postadresse: Postfach Zürich 35

Volksbegehren für die 44-Stunden-Woche (Arbeitszeitverkürzung)

Der Zentralvorstand des SLV hat in seiner Sitzung vom 13. September 1958 die Probleme der Arbeitszeitverkürzung, die durch das am 26. Oktober zur Abstimmung gelangende Volksbegehren aufgeworfen werden, eingehend diskutiert. Er ist der Meinung, dass eine sukzessive Arbeitszeitverkürzung für alle Schaffenden im Rahmen der wirtschaftlichen und technischen Möglichkeiten angestrebt werden soll. Der durch die Initiative vorgesehene Weg über die Bundesverfassung ist aus staatsrechtlichen Ueberlegungen abzulehnen. Die kurze Einführungszeit mit nur geringen Differenzierungsmöglichkeiten durch Ausnahmebestimmungen trägt den tatsächlichen wirtschaftlichen Verhältnissen zu wenig Rechnung. Die Folgen werden alle Arbeitnehmer, auch wir Lehrer, in Form von Verteuerungen zu spüren bekommen. Diese sowie eine Reihe weiterer Gründe haben den Zentralvorstand einhellig bewogen, seinen Delegierten in der Plenarkonferenz der NAG — Nationale Arbeitnehmergemeinschaft — die Weisung zu erteilen, nicht für die Initiative einzutreten. *Sr.*

Vom goldenen Ueberfluss

Angesichts des Obstreichtums dieses Herbstes dürfte es angebracht sein, durch Verabreichung eines Apfels an jedes Schulkind in der 10-Uhr-Pause dem Obstgenuss vor allem bei der Schuljugend einen starken Impuls zu geben und zu diesem Zwecke zum Beispiel für die erste Schulwoche nach den Herbstferien die Abgabe durch Gratislieferungen oder eventuell auf Kosten der Gemeinde zu inszenieren, um anschliessend für etwa vier Wochen überzugehen zum Bezug auf die durch die Lehrer gesammelte Bestellungen auf Kosten der einzelnen Schüler. Und mit Eintritt der eigentlichen Winterkälte könnte, wo dies bevorzugt wird, dann wieder die warme Schulmilch verabreicht werden.

Im Hinblick auf den Rohgenuss sollten die Aepfel freilich hygienisch ganz einwandfrei verabfolgt werden wie die Schulmilch auch.

Die Durchführung einer solchen Pausenapfelaktion verursacht der Lehrerschaft allerdings ein wenig zusätzliche Arbeit. Doch sie dürfte dieselbe im gesundheitlichen Interesse der Kinder und auch zum Wohle unserer Volkswirtschaft wohl auf sich nehmen. Die Bauernschaft wird den Lehrern dafür dankbar sein. Und Zusammenarbeit war noch nie ein schlechter Leitspruch!

Hoffentlich gibt in möglichst vielen fortschrittlichen Gemeinden die Lehrerschaft oder Schulpflege den Anstoss zur Durchführung! *G. H.*

Schulfunksendungen

Erstes Datum: jeweilen Morgensendung (10.20—10.50 Uhr)
Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag (14.30—15.00 Uhr)

21. Oktober/31. Oktober: *Von Glocken und Glockenspielen.* Heinz Wehrle, Zürich, spricht über verschiedenartige Glocken sowie über die Entwicklung, den Aufbau und die Bedeutung europäischer Glockenspiele. Tonaufnahmen versprechen interessante akustische Wirkungen. Ab 6. Schuljahr.

24. Oktober/29. Oktober: *El Dorado, der goldene Häuptling am Guatavitasee.* Aus dem Zeitalter der Entdeckungen behandelt Peter Schuler, Bern, die Entdeckungsgeschichte Kolumbiens: Die Sage vom vergoldeten König El Dorado, die die Spanier zu waghalsigen Eroberungszügen verlockte, und die Geheimnisse um den Guatavitasee werden manches Jugendherz höher schlagen lassen. Ab 7. Schuljahr.

Kleine Mitteilungen

SCHWEIZER WOCHE 1958, *18. Oktober bis 1. November: «Leistungsschau der Heimat»*
Schweizer Kartographie

(Mitg.) Auch durch kartographische Erzeugnisse wird schweizerische Qualitätsarbeit weit über unsere Grenzen hinaus verbreitet. Als Beitrag zur Schweizer Woche zeigt das EIA-Kartenhaus an der Dreikönigstrasse 12 in Zürich in seinen Fenstern ausgewählte Proben aus der Produktion der schweizerischen Kartographie. Die Kartographieabteilung der Art. Institut Orell Füssli AG in Zürich, welche neben vielen bekannten Schulkarten auch die schweizerischen Schulatlanten der Sekundar- und Mittelschulen herstellt, zeigt überdies einen Kartographen täglich von 8.00 bis 12.00 und von 13.45 bis 17.45 Uhr bei seiner zeichnerischen Tätigkeit. Das Verweilen vor diesen lebendigen Schaufenstern vermittelt einen kleinen Einblick in die handwerkliche Arbeit, die hinter jeder Karte liegt.

Bücherschau

PÄDAGOGIK, PSYCHOLOGIE

Emanuel Bernart: Heilpädagogik in Volks- und Sonderschule. Psychologische Praxis. Verlag Ernst Reinhardt, München/Basel (1957). 290 Seiten, brosch. Fr. 12.—, Leinen Fr. 14.50.

Elisabeth Plattner: Weg des Vertrauens. Eine Hilfe für Eltern und Lehrer. Verlag Ernst Klett, Stuttgart (1957). 256 Seiten, Leinen DM 13.80.

Leopold Prohaska: Die zwischenmenschliche Erziehung und ihre Formen. Oesterreichischer Bundesverlag, Wien (1958). 225 Seiten, brosch. DM 10.—.

Rudolf Schoch: Musikerziehung durch die Schule. 2., neubearbeitete Auflage (1958). Verlag Räber & Cie., Luzern. 295 Seiten mit 19 Abbildungen und zahlreichen Notenbeispielen, Leinen Fr. 16.35.

Jakob Mühlethaler: Existenz und Transzendenz in der gegenwärtigen Philosophie. Ein Versuch, das Verstehen des Geistigen als Sinn zu deuten. Verlag Helbing & Lichtenhahn, Basel (1958). 198 Seiten, brosch. Fr. 16.60.

NATURWISSENSCHAFT, NATURGESCHICHTE, GESCHICHTE

Walther Theimer: Forschung von heute. (Prof. Laubenthal: Gehirn und Seele; Prof. Lettré: Der Stand der Krebsforschung; Dr. E. Wecker: Was wissen wir heute über das Virus?; Dr. J. Haas: Zellforschung und Lebensproblem; Dr. F. Becker: Das Wesen der chemischen Bindung; Dr. A. Bäker: Chiropraktik und Medizin.) Dalp-Taschenbücher, Band 342, Verlag A. Francke, Bern (1958). 102 Seiten, Fr. 2.90.

Eugen Wyler: Grünes Europa — wohin? Der Weg der Jäger und Bauern durch die Jahrtausende. Illustriert von Walther Niedl. Bubenberg-Verlag, Bern / Verlag Georg Fromme & Co., Wien / BLV Verlagsgesellschaft Bonn (1958). 130 Seiten, Leinen.

Halter/Risch: Vom Strom der Zeiten. Urzeit/Altertum. Ausgabe für Mittelschulen. 5., verbesserte Auflage 1958. Verlag Fehr, St. Gallen. 99 Seiten, Leinen Fr. 4.90.

Hans Mettler: Probleme und Konstruktionen aus dem Universum. Kommissionsverlag Leemann, Zürich (1957). 48 Seiten, brosch.

Ph. Lötzbeyer: Vierstellige Tafeln zum praktischen Rechnen in Unterricht und Beruf. Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin, 17. Auflage 1958. 46 Seiten, kart. DM 3.—.

BÜCHER FÜR DEN UNTERRICHT

Wir lesen. Lesebuch für die Bayerischen Volksschulen. Je ein Band für das 2., 3./4., 5./6. und 7./8. Schuljahr. Mit mehr- und einfarbigen Kunstdrucktafeln und Textillustrationen. Verlage Ehrenwirth — Kösel — Oldenburg.
Band I (2. Schuljahr), 190 Seiten, kart. DM 4.40
Band II (3./4. Schuljahr), 290 Seiten, kart. DM 4.80
Band III (5./6. Schuljahr), 300 Seiten, kart. DM 5.20
Band IV (7./8. Schuljahr), 320 Seiten, kart. DM 5.60

Hans Bosshard: Corso d'italiano. Lehrgang der italienischen Sprache für obere Stufen der Mittelschule. 2., verbesserte Auflage. Verlag Sauerländer & Co., Aarau (1958). 288 Seiten, Leinen Fr. 8.30.

LITERATUR, BELLETRISTIK

Jeremias Gotthelf: Politische Schriften. Erster Teil des dreizehnten Ergänzungsbandes zur Ausgabe der Sämtlichen Werke in 24 Bänden, bearbeitet von Fritz Huber-Renfer. Eugen-Rentsch-Verlag, Erlenbach ZH (1956). 492 Seiten, Leinen.

Hans Rudolf Balmer: Es chunnt geng, wie's muess. Bärndütschi Gschichte.

Maria Bretscher: Jener Sommer. Zwei Novellen.

Ida Frohnmeyer: Dorothee. Novellen und Skizzen.
Alle drei in der Reihe der Stab-Bücher des Verlags Friedrich Reinhardt, Basel. Preis in Leinen je Fr. 4.50.

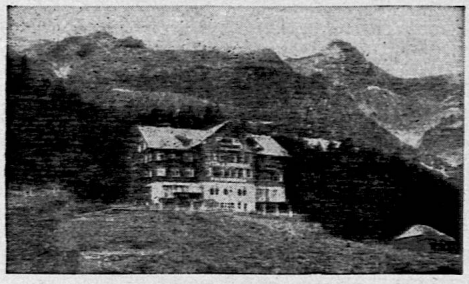
RELIGION

Henri de Lubac: Ueber die Wege Gottes. Verlag Herder, Freiburg i. B. 360 Seiten, Leinen DM 15.80.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35 Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telephon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351

S-chanf **Hotel Scaletta**
(Oberengadin), 1670 m. Sehr schönes Skiterrain - Skiliftnähe! Fl. W. Zentralheizung. **Zur Aufnahme von Schulen speziell geeignet.** Geräumige Lokalitäten, int. Kegelbahn, Fussballspiel. Gute und reichliche Kost! Verlangen Sie bitte Offerten. Beste Empfehlung. **Familie Caratsch,** Tel. (082) 6 72 71

IN ST. GALLEN
empfiehlt sich für prima Patisserie, Glace, erstklassige kalte und warme Küche — diverse Weine und Biere
CAFÉ KRÄNZLIN Unionplatz Telephon 22 36 84



Kurhaus Buchserberg
ob Buchs SG (1120 m)
Ferienheim der Gemeinde Schlieren ZH
empfiehlt sich für
Klassenlager / Skilager
bei ausgezeichneter Verpflegung. Etwa 60 Betten.
Auskunft und Prospekte durch:
Oskar Bruppacher, Lehrer, Urdorferstr. 35, Schlieren ZH
Tel. (051) 98 92 91

Mon petit livre français
Einfaches Lehrbüchlein für Primarschüler. Preis Fr. 2.80 mit Mengenrabatt. Zu bez. beim Verf. **Fr. Schütz,** Lehrer, **Langenthal**

Etwas Gutes für Ihre Gesundheit
ist das klinisch erprobte, blutbildende Aufbaumittel **Starkosan.** Täglich zum Frühstück zwei Teelöffel hievon in Milch oder Kaffee, das gibt ein köstliches Getränk. Es nährt, stärkt und steigert die geistige und körperliche Leistungsfähigkeit. Für Lehrer und Schüler sehr zu empfehlen. Ein Versuch lohnt sich!
STARKOSAN
(In Apotheken und Drogerien.) **Neu:** Versuchsbeutel 50 Rp.

Gärtnerinnenschule Hünibach bei Thun
Berufskurse
Kurse für Gartenfreunde
Auskunft erteilt die Leitung der Schule Tel. (033) 2 16 10

Lehrstellen für Ober- und Unterschule
sind zur Neubesetzung an der Gemeindeschule **Siglistorf** (Aargau) offen. Anmeldung an **Schulpflege Siglistorf AG.**

Gesucht auf Frühjahr 1959 fachlich und erzieherisch tüchtiger
Sekundarlehrer
Besoldung: entsprechend der öffentlichen Schule. Internes Wohnen nicht Bedingung.
Anmeldungen an **Dr. Kurt Meyer, Landerziehungsheim Albisbrunn, Hausen a. A.**

Primarschule Steinmaur ZH
sucht auf Frühjahr 1959 einen Primarlehrer für die 5./6. Klasse. Besoldung: Fr. 9600.— bis 12 000.— plus Gemeindezulage von Fr. 2000.— bis Fr. 3200.— (in Revision begriffen). Ein neuerbautes Lehrerhaus mit allem Komfort, 5 Zimmer, an schöner, ruhiger Lage, steht zur Verfügung. Bezugsbereit 1. 12. 58. 20 Autominuten von Zürich. Bewerbungen mit den üblichen Zeugnissen sind zu richten an den **Präsidenten der Primarschulpflege Steinmaur.**

Gewerbeschule der Stadt Bern **Stellenausschreibungen**

Auf 1. April 1959, Beginn des Sommersemesters, sind zwei Hauptlehrerstellen für

geschäftskundlichen Unterricht

— unter Vorbehalt der Genehmigung des Gemeindebudgets 1959 — neu zu besetzen.

Erfordernisse: Abgeschlossene Lehrerausbildung (Primar- oder Sekundarschulstufe) mit schweizerischem Lehrerpatent. Primarlehrer haben sich über den erfolgreichen Besuch eines eidgenössischen Jahreskurses zur Ausbildung von Gewerbelehrern auszuweisen.

Der Lehrauftrag einer Stelle umfasst neben dem Pflichtunterricht in den Fächern Rechnen, Deutsch, Korrespondenz, Buchhaltung, Staats- und Wirtschaftskunde, Sprachunterricht für Schriftsetzer und Technikumsanwärter (Sprachlehrer) und der andere Lehrauftrag Mathematikunterricht für Technikumsanwärter (Mathematiklehrer).

Besoldung: Nach der Personal- und Besoldungsordnung der Stadt Bern vom 10./11. Dezember 1949. Der Gewerbelehrer hat Anrecht auf eine Sekundarlehrerbesoldung mit den geltenden Teuerungs-, Familien- und Kinderzulagen, zuzüglich eine Lehrzulage für Berufsschullehrkräfte. Die Gewählten haben während der Dauer ihrer Anstellung in der Gemeinde Bern zu wohnen.

Bewerbungen mit Darstellung des Bildungsganges sind unter Beilage der Studienausweise und der Zeugnisse über die bisherige Tätigkeit handschriftlich bis zum **15. November 1958** der Direktion der Gewerbeschule, Lorrainestrasse 1, einzureichen. Nähere Auskünfte über Unterricht und die Anstellung erteilt der Direktor der Schule. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

Bern, Oktober 1958

Der städtische Schuldirektor:
P. Dübi

Offene Lehrstellen

An der **Bündner Kantonsschule in Chur** sind infolge Rücktrittes folgende Stellen zu besetzen und zur freien Bewerbung ausgeschrieben:

1. Lehrstelle für Deutsch

Verlangt wird abgeschlossene akademische Ausbildung (Diplom für das höhere Lehramt und evtl. Doktorat).

2. Lehrstelle für Turnen

(am Lehrerseminar)

Verlangt wird Turnlehrerdiplom I oder II. Das Lehrpensum umfasst vorläufig nur Turnen; doch werden die Bewerber ersucht, in ihrer Anmeldung anzugeben, in welchen weitern Fächern sie Unterricht erteilen können.

Gehalt bei maximal 30 Unterrichtsstunden in der Woche gemäss Personalverordnung vom 29. November 1951 für die Lehrstelle für Deutsch: 4. Gehaltsklasse (Grundgehalt Fr. 13 104.— bis Fr. 17 472.—), für die Lehrstelle für Turnen: 5. Gehaltsklasse (Fr. 12 516.— bis Fr. 16 632.—) zuzüglich die verordnungsgemässen Zulagen; Teuerungszulage zurzeit 11 Prozent.

Stellenantritt auf den 7. April 1959.

Anmeldungen mit Ausweisen über Studiengang, Ausbildung und bisherige Tätigkeit sind unter Beilage eines kurzen Lebenslaufes, eines Leumunds- und eines Arztzeugnisses bis **31. Oktober 1958** an das **Erziehungsdepartement des Kantons Graubünden** zu richten. Persönliche Vorstellung hat nur auf Einladung hin zu erfolgen.
Chur, den 6. Oktober 1958

Erziehungsdepartement: Bezzola

Schulverwaltung der Stadt St. Gallen

Auf Beginn des Schuljahres 1959/60 (20. April 1959) sind folgende Stellen zu besetzen:

1. **1 Sekundarlehrstelle**
   mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung und

   2 Sekundarlehrstellen
   sprachlich-historischer Richtung.

(Für Kandidaten mit Turnlehrerdiplom besteht die Möglichkeit, neben den Hauptfächern in vermehrtem Masse auch Turnunterricht zu erteilen.)

2. **Die Stelle eines Mittelschullehrers**
   (oder einer Mittelschullehrerin)

an der Töchterschule Talhof (9.—11. Schuljahr). Fächer: Deutsch und Geschichte. Voraussetzung: abgeschlossene akademische Bildung.

Die Bewerber und Bewerberinnen sind gebeten, ihre Anmeldungen mit Ausweisen über den Bildungsgang und die bisherige Tätigkeit, dem gegenwärtigen Stundenplan (Wintersemester) und einer Photo dem Schulsekretariat der Stadt St. Gallen, Scheffelstrasse 2, bis Freitag, den 31. Oktober 1958, einzureichen.

St. Gallen, den 1. Oktober 1958 **Das Schulsekretariat**

Kaufmännische Berufsschule Thun

Auf Beginn des Sommersemesters 1959 (Ende April) ist

eine Stelle als Hauptlehrkraft

an der Verkäuferinnenabteilung zu besetzen.

Unterrichtsfächer:

Muttersprache Deutsch, Korrespondenz,
Französisch, Rechnen,
Staats- und Wirtschaftskunde

Bewerberinnen (evtl. Bewerber), die über ein Handels- oder Sekundarlehrerinnendiplom einer schweizerischen Hochschule verfügen, ersuchen wir, ihre Anmeldung über Studien und bisherige Unterrichtstätigkeit bis spätestens **10. November 1958** an den **Präsidenten der Schulkommission, Herrn Alfred Bläuer, Adjunkt, Gwattstrasse 12, Thun,** zu richten.

Auskunft über die Anstellungs- und Besoldungsbedingungen erteilt das Rektorat.

Schule (033) 2 18 86 Privat (033) 2 22 53

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule** in Brugg wird die Stelle eines

Hauptlehrers

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung, eventuell mit Geographie, zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage. Obligatorische städtische Pensionskasse.

Den **Anmeldungen** sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist. — Vollständige Anmeldungen sind bis zum **25. Oktober 1958** der **Schulpflege Brugg** einzureichen.

Aarau, den 9. Oktober 1958 **Erziehungsdirektion**

Gemeinde Muttenz

Auf Schulanfang des Schuljahres 1959/60 sind zufolge Pensionierung und Schaffung neuer Klassen neu zu besetzen:

2 Lehrstellen für Primarunterstufe, Lehrerin oder Lehrer

1 Lehrstelle für die Mittelstufe, Lehrer

2 Lehrstellen für die Sekundarstufe, Primaroberstufe

1 Lehrstelle
für die Realschule, sprachlich-historischer Richtung

Inhaber eines Mittellehrerdiploms, wenn möglich mit Befähigung zu Turnunterricht, oder Inhaber eines Turnlehrerdiploms, wenn möglich mit Befähigung zu Zeichenunterricht, oder Inhaber eines Zeichenlehrerdiploms mit Befähigung zu Turnunterricht.

Besoldung nach kantonalem Besoldungsgesetz 1958 plus Orts- und Teuerungszulagen.

Erfordernisse: Handgeschriebene Anmeldung mit Lebenslauf, Ausweis über Studiengang, wenn möglich Stundenplan, sowie Arztzeugnis mit Durchleuchtungsbefund und Photo.

Anmeldungen sind zu richten bis **15. November 1958** an die **Realschulpflege Muttenz, Präsident J. Waldburger.**

Die Schweizerschule in **Lima** sucht per 1. April 1959

2 Primarlehrer oder -lehrerinnen

1 Sekundarlehrer

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung.

Auskünfte über die zu besetzenden Lehrstellen erteilt das **Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Alpenstrasse 26, Bern.**

An diese Stelle sind auch die Bewerbungen bis Ende Oktober 1958 einzureichen. Es sind beizulegen: Lebenslauf, Abschriften von Lehrausweisen und Zeugnissen praktischer Tätigkeit, Photo und Referenzenliste.

Freie Schule Winterthur

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres 1959/60 einen gut ausgewiesenen Primarlehrer für den Unterricht der 4.—6. Klasse. Unsere Schule bietet einem initiativen und vielseitigen Lehrer ein selbständiges weites Tätigkeitsfeld. Besoldung und Pensionsberechtigung sind weitgehend den Ansätzen der städtischen Schulen in Winterthur angepasst.

Bewerber mit einigen Jahren Lehrtätigkeit senden ihre Offerten mit Photo und Lebenslauf an den Präsidenten der Schulkommission: **P. Geilinger-Piguet,** Seidenstrasse 12, **Winterthur.**

Die **Schulgemeinde Niederurnen GL** sucht an die **Sekundarschule** eine dritte

Lehrkraft

sprachlicher Richtung. Antritt nach Uebereinkunft.

Besoldung: Anfangsgehalt Fr. 11 800.—, plus Gemeindezulage Fr. 900.—, Minimum Fr. 12 700.—. Besoldung nach 12 Dienstjahren Fr. 14 700.—, plus Gemeindezulage Fr. 1300.—, Maximum Fr. 16 000.—.

Nicht inbegriffen in obigen Gehältern sind Familien- und Kinderzulagen.

Interessenten sind gebeten, bis Ende Oktober ihre handschriftliche Offerte mit Zeugnissen über ihre bisherige Tätigkeit an den Präsidenten des Schulrates, Herrn Direktor H. Frey, Niederurnen, einzureichen.

Schulrat Niederurnen

Primarschule Liestal

An der ausgebauten Oberstufe der Primarschule (Sekundarschule) mit Französischunterricht und obligatorischer Knabenhandarbeit ist ab Frühjahr 1959 eine Lehrstelle neu zu besetzen. Anforderungen: Primarlehrerpatent. Besoldung: Fr. 11 760.— bis Fr. 16 485.— + Fr. 1300.— Ortszulage.

An der Mittelstufe ist eine Lehrstelle neu zu besetzen:
Besoldung: Lehrer Fr. 10 500.— bis Fr. 15 330.— + Fr. 1300.— Ortszulage,
Lehrerin Fr. 9 555.— bis Fr. 13 965.— + Fr. 1000.— Ortszulage.

Bewerbungen mit den erforderlichen Ausweisen werden erbeten bis **25. Okt. 1958** an den **Präsidenten, M. Schuppli-Jundt, Liestal.**

Liestal, den 7. Oktober 1958

Primarschulpflege Liestal

An der **Primarschule Münchenstein BL** sind auf Beginn des Schuljahres 1959/60 folgende Lehrstellen zu besetzen (unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Gemeindeversammlung)

1 Lehrerin für die Unterstufe

1 Lehrer für die Mittelstufe

Besoldung gesetzlich geregelt. Auswärtige Dienstjahre werden voll angerechnet. Bewerbungen mit den nötigen Unterlagen, wie Lebenslauf, Ausweise über bisherige Tätigkeit, Arztzeugnis, sind zu richten bis **8. November 1958** an **Herrn E. Müller, Präsident der Realschulpflege, Schützenmattstrasse 2, Münchenstein 2 bei Basel.** Weitere Auskunft auch durch Telephon 46 06 52.

Realschulpflege Münchenstein

Wohlfahrtsamt

Bei der Städtischen Berufsberatung ist die neugeschaffene Stelle eines

Berufsberaters

zu besetzen.

Tätigkeit: auf dem Gebiete der generellen Berufsberatung: berufskundlichen Vorträge, Betriebsführungen, Verfassen berufskundlicher Arbeiten, Vorträge an Elternabenden; bei der individuellen Beratung: Neigungs- und Eignungsabklärung, Auskunft über die berufskundlichen Bildungswege.

Besoldung: je nach Vorbildung und bisheriger Praxis jährlich Fr. 13 476.— bis Fr. 18 876.—, allfällige Kinderzulagen, Alters- und Hinterbliebenenversicherung.

Anmeldung: Handschriftliche Anmeldung mit Angaben über Personalien, Bildungsgang, bisherige Tätigkeit und Referenzen sind unter Beilage von Zeugniskopien und Photo mit der Aufschrift «Berufsberaterstelle» bis Ende Oktober 1958 an den Vorstand des Wohlfahrtsamtes, Walchestrasse 31, Zürich 6, einzureichen. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

Der Vorstand des Wohlfahrtsamtes der Stadt Zürich

ZENTRALSCHWEIZERISCHES TECHNIKUM LUZERN

▶ Offene Lehrstelle

Auf Frühjahr 1959 ist eine vollamtliche Lehrstelle für

Deutsch und Französisch

zu besetzen.

Nähere Auskunft über Anstellungsbedingungen und Bewerbung, die bis 31. Oktober 1958 zu erfolgen hat, erteilt das **Sekretariat des Zentralschweizerischen Technikums, Dammstrasse 6, Luzern.**

Die Direktion

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule** in Seon wird die Stelle eines

Hilfslehrers

für Instrumentalunterricht (zurzeit 7 Wochenstunden) zur Neubesetzung ausgeschrieben. Besoldung: die gesetzliche.

Den **Anmeldungen** sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 4 Semester Fachstudien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen ist. — Vollständige Anmeldungen sind bis zum **25. Oktober 1958 der Schulpflege Seon** einzureichen.

Aarau, den 9. Oktober 1958 **Erziehungsdirektion**

Primarschulgemeinde Rheinau ZH

Auf Beginn des Schuljahres 1959/60 sind an unserer Primarschule zu besetzen:

1 Lehrstelle für die 1. und 2. Klasse

1 Lehrstelle für die 5. und 6. Klasse

Besoldung: die gesetzliche. Unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Gemeindeversammlung wird die freiwillige Gemeindezulage auf Fr. 2000.— bis Fr. 3500.— für verheiratete und Fr. 2000.— bis Fr. 3000.— für ledige Lehrkräfte festgesetzt. Dazu kommt die kantonale Teuerungszulage, die gegenwärtig 4 % beträgt. Die freiwillige Gemeindezulage ist bei der kantonalen Beamtenkasse versichert. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Es stehen ein 5-Zimmer-Einfamilienhaus mit grossem Garten und eine neue, komfortable 4-Zimmer-Wohnung zur Verfügung. Günstiger Mietzins.

Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen sind erbeten an **Herrn Hans Keller, Präsident der Primarschulpflege, Im Rafzer, Rheinau ZH.**

Schulgemeinde Glarus-Riedern

An der **Primarschule Glarus** ist auf Beginn des Schuljahres 1959/60 die Stelle eines

Turnlehrers

neu zu besetzen. Dieser hat den Turnunterricht für Knaben und Mädchen an der 5.—8. Primarklasse und an der Handwerkerschule (8. und 9. Schuljahr Knaben) zu übernehmen. 32 Wochenstunden.

Besoldung: Minimum Fr. 9135.—, Maximum nach 12 Dienstjahren Fr. 12 039.— (auswärtige Dienstjahre werden angerechnet). Dazu kommen Fr. 1300.— bis Fr. 1700.— Gemeindezulage, Familien- und Kinderzulagen. Die Rentenansätze der obligatorischen Lehrerversicherungskasse sind neu geregelt.

Bewerber, die im Besitze eines Primarlehrerpatentes und wenn möglich eines Turnlehrerdiploms sind, werden ersucht, ihre Anmeldung mit den entsprechenden Ausweisen bis spätestens **8. November 1958** an **Herrn Carl Stiefel, Präsident der Turnkommission, Glarus,** einzureichen.

Schulrat Glarus-Riedern

PSYCHOLOGISCHES SEMINAR
Zürich 7 Merkurstrasse 20 Tel. 24 26 24

ABENDVORLESUNG
von **Dr. h. c. Hans Zulliger,** Ittigen BE

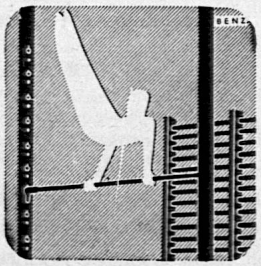
Entwicklungspsychologie

Vorpubertät — Eigentliche Pubertät — Adoleszenz, dargestellt an einem fortlaufenden Beispiel eines durchschnittlichen Volksschülers — Hinweise auf Möglichkeiten des Abweichens ins Anormale oder Kriminelle — Halbstarkenproblem.

Beginn der Vorlesung: Montag, 27. Oktober 1958 20.00 Uhr. Dauer: 27. Oktober bis 9. Februar 1959. Gebühren: Fr. 60.—. Studierende der Hochschulen halber Preis.

Alder & Eisenhut AG
Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik
Küsnacht-Zch. Tel. (051) 90 09 05

Fabrik **Ebnat-Kappel**



Sämtliche Geräte nach den Vorschriften der neuen Turnschule

Direkter Versand ab Fabrik

«RÜEGG»-Bilderleisten

die verblüffend einfache Aufhängevorrichtung für Zeichnungen usw.

Verlangen Sie Muster und Offerte von

E. RÜEGG, GUTENSWIL ZH
Schulmöbel Telephon (051) 97 11 58

Fahnen jeder Art

Fahnenfabrik
Hutmacher-
Schalch AG
Bern
Tel. (031) 2 24 11

Kopfweh? Migräne? Zahnweh? Monatsschmerzen?
Contra-Schmerz
hilft!
In jeder Apotheke
DR. WILD & CO., BASEL

Für den **Geographieunterricht**

Wandkarten Wir führen sämtliche Karten aus den Verlagsanstalten Perthes und Flemming.

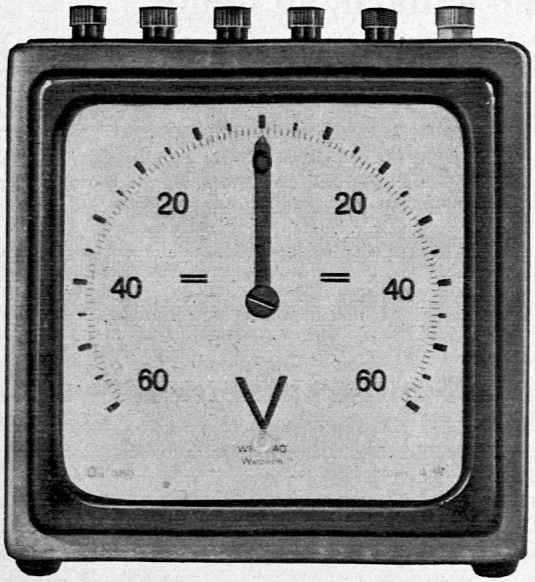
Globen in diversen Ausführungen, aus dem Verlag Flemming ⌀ 36 cm
Schülerglobus ⌀ 12 cm

Geographische Umrißstempel und Umrissblätter
alle Kantone, Schweiz, Erdteile

Schiefertuch-Umrisskarten Vorderseite: beliebiger Kanton; Rückseite: Schweiz oder Spezialanfertigungen

Verlangen Sie Offerte oder einen unverbindlichen Vertreterbesuch!

ERNST INGOLD & CO. HERZOGENBUCHSEE
Das Spezialhaus für Schulbedarf Tel. (063) 5 11 03



Schulinstrumente

als Drehspul-Volt- oder -Amperemeter, mit auswechselbaren Ziffernscheiben, Longscale-Typ, Zeigerausschlag 250 °, Skalalänge 260 mm. Ein Qualitätserzeugnis der

WEKA AG Wetzikon ZH

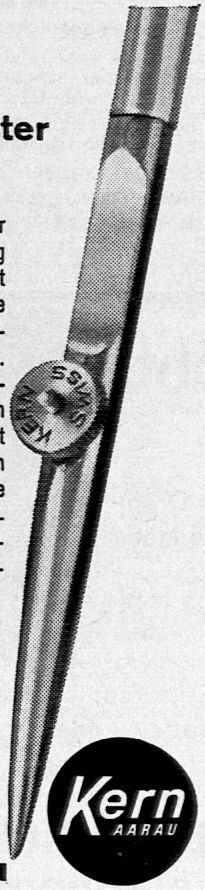
Telephon (051) 97 89 54

Hartchrom: ist härter und verschleissfester als Stahl

Durch die Anwendung der technischen Hartverchromung hebt Kern-Aarau den Wert seiner Präzisions-Reisszeuge A auf einen bisher unbekannten Qualitäts-Standard. Jede bisher erreichte Verschleissfestigkeit wird durch Kern-Hartverchromung weit übertroffen. Sie werden ein Reisszeug besitzen, das nie anläuft, nie rostet, nie oxydiert . . . mit einem Hochglanz, der praktisch unzerstörbar ist.

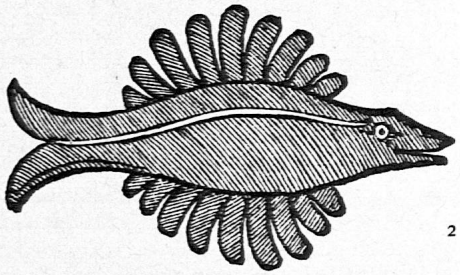
Präzisions-Reisszeuge **hartverchromt: eine Kern-Extraleistung ohne Mehrpreis**

Erhältlich im Fachgeschäft.



Aus Conrad Geßners ICONES ANIMALIUM AQUATILIUM, gedruckt bei Froschauer in Zürich anno 1560.

Ein unbekannter Meerfisch, sol zwölff Schüch lang seyn



2

Gibt es ihn, gibt es ihn nicht? Wir können es nicht wissen. Aber lustig wär's, ihn spielen zu sehen mit seinen fingerartigen Flossen. Man würde denken: „Ihm ist wohl wie dem Fisch im Wasser."

Menschen hinter Lamellenstoren* sagen von sich dasselbe!

*Architekten mit grosser Erfahrung nennen unsere Firma die führende Fabrik für Lamellenstoren.

Sunway-norm zum Raffen, als Licht- und Wärmeschutz.

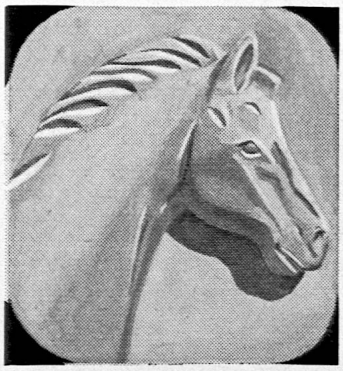
Normaroll zum Rollen, als Licht-, Wärme- und Wetterschutz.

Verlangen Sie Prospekte

Metallbau AG Zürich 47

Anemonenstrasse 40, Telephon (051) 52 13 00

Fabrik für norm-Bauteile, Lamellenstoren, Betriebseinrichtungen



Modellieren ... so einfach, so billig!

Tonerde, Modellierhölzchen, eine Anleitung, und wir haben schon alle Zutaten beisammen. Kaum eine andere Beschäftigung lässt Ihre Schüler die Phantasie und schöpferische Neigung so entfalten. Solch eigenes, plastisches Gestalten lehrt die Kinder genauer beobachten. Gelungene Arbeiten bereiten auch den Eltern und der Schulpflege Freude.

Wie einfach das Modellieren ist, zeigen Ihnen folgende zwei Anleitungen: «Formen in Ton» (Fr. 8.70), von Prof. Karl Hils, und die neubearbeitete Schrift «Modellieren» (Fr. 2.25), von Lehrer A. Schneider. Dürfen wir Ihnen diese Büchlein zur Ansicht senden?

Der geschmeidige Bodmer-Ton ist gebrauchsfertig, er bröckelt nie und eignet sich besonders gut zum Modellieren, Bemalen, Glasieren und Brennen. Gerne schicken wir Ihnen einen Prospekt mit Tonmuster sowie eine Orientierung über Albisit-Engobe-Farben. Zur Aufbewahrung und Frischhaltung des Modelliertons liefern wir für Fr. 90.— eine besondere Truhe.

Töpferstrasse 20 Telephon (051) 33 06 55

E. Bodmer & Cie., Tonwarenfabrik, Zürich 45

Einwohnergemeinde Zug

Schulwesen Stellenausschreibung

Für das Schuljahr 1959/60 wird die Stelle einer Sekundarlehrerin zur Bewerbung ausgeschrieben.

Stellenantritt: Montag, 13. April 1959 (Beginn des Schuljahres 1959/60).

Jahresgehalt: Fr. 10 470.— bis Fr. 15 428.— (Dienstalterszulage des Kantons und Teuerungszulagen inbegriffen). Lehrerpensionskasse ist vorhanden.

Bewerberinnen mit entsprechenden Ausweisen belieben ihre handschriftliche Anmeldung mit Photo und Zeugnissen bis **25. Oktober 1958** dem **Schulpräsidium der Stadt Zug** einzureichen.

Zug, 8. Oktober 1958 **Der Einwohnerrat**

Offene Lehrstellen

An der Anstalt Haltli, Mollis, sind folgende Lehrstellen zu besetzen:

a) die Stelle eines **Primarlehrers (oder Lehrerin)** für die Mittelstufe. Besoldung Fr. 9135.—;

b) die Stelle einer **Kindergärtnerin** für die Unterstufe. Besoldung Fr. 6000.—.

Anmeldungen sind unter Beilage der üblichen Ausweise (inkl. ärztlichem Zeugnis) an den **Anstaltsleiter der Anstalt Haltli, R. Rahm, Mollis GL,** einzureichen.

Mit Cementit fahren Sie gut ...

es ist eben auch wasserfest!

Im Fachgeschäft erhältlich

«REGIG»

Ein unentbehrlicher Helfer für jeden Lehrer

«Regig» ist ein sehr leistungsfähiger Handvervielfältiger. Er arbeitet sauber, schnell (20 Abzüge in der Minute) und einfach. Handschrift-Maschinenschrift-Zeichnungen.

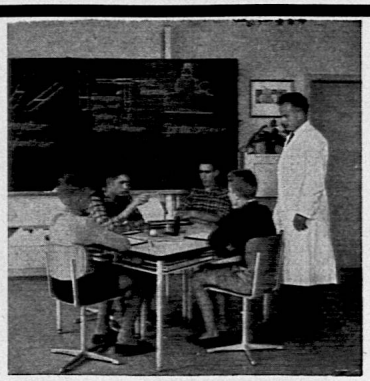
Regig Nr. 5: Druckfläche 15 × 21 cm Fr. 35.—
Regig Nr. 4: Druckfläche 21 × 30 cm Fr. 39.—

Verlangen Sie Prospekte oder Apparat zur Ansicht.

Gebr. Giger, Postfach 12 881, **Unterterzen SG**

Bitte geben Sie uns an, wo Sie dieses Inserat gelesen haben!

Fortschrittlicher Unterricht – Fortschrittliche Möbel



Die freie Bestuhlung mit den Gruppentischen und den Drehstühlen ist die Formgebung des neuen Geistes, des werktätigen Unterrichts und der Erziehung zur Gemeinschaft.

Mobil

Bevor Sie neue Schulmöbel kaufen, verlangen Sie bitte unsern Katalog, unverbindliche Preisofferte oder Vertreterbesuch. Prüfen Sie unsere Modelle in Ihrem Schulzimmer.

U. Frei Mobil-Schulmöbelfabrik
Berneck SG Telephon 071/73423

DAS JUGENDBUCH
MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN
Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung
OKTOBER 1958 24. JAHRGANG NUMMER 5

Besprechung von Jugendschriften

VORSCHULALTER

Hellsing Lennart: Krakel Spektakel kauft einen Bonbon. Ein Bilderbuch. Verlag Friedrich Oetinger, Hamburg. 1957. 24 S. Kart.

Krakel Spektakel und Britta haben Geburtstag. Mit je einem Fünfer kaufen sie einen grossen Bonbon und erhalten als Dreingabe den Teller, auf dem der Bonbon liegt, das Tischtuch, den wackligen Tisch und schliesslich den ganzen Laden mitsamt allen den guten Sachen, die sie aufessen. Die Geschichte aus dem Schwedischen ist auch in den Zeichnungen von Stig Lindberg recht originell und macht den Kindern Spass. Empfohlen. *M. B.*

Lindgren Astrid: Nils Karlsson, Däumling. Ein Bilderbuch. Verlag Friedrich Oetinger, Hamburg. 1957. 24 S. Kart.

Der Däumling Nils Karlsson wohnt unter dem Bett des kleinen Beril in einem Mauseloch. Beril, der sich auf geheime Weise kleiner machen kann, besucht ihn dort und hilft ihm seine Behausung wohnlich einrichten. Die beiden werden Freunde.

Die schwedische Dichterin Astrid Lindgren erzählt die einfache Geschichte lebendig und kurzweilig. Ilon Wikland hat kindertümliche Bilder ohne jede Manieriertheit beigesteuert. Empfohlen. *M. B.*

Ebenfalls empfohlen vom Jugendschriftenausschuss des Lehrervereins Bern-Stadt.

Gaul Leonore: Jäpkes Insel. Ein Kinderbilderbuch (2. Auflage). Verlag Heinrich Ellermann, Hamburg. 1956. Halbleinen. Fr. 8.10.

Ein Eskimobub und seine schwarze Katze geraten auf einem schwimmenden Eisberg nach Afrika auf eine Insel, die aber eine schlafende Schildkröte ist. Von da kommen sie zusammen mit einem Papagei und einer gefangenen Prinzessin auf einem Seeräuberschiff ins Land Lapis Lazuli, wo die Prinzessin zu Hause ist. Ein Pelikan trägt den Eskimobuben dann wieder heim nach Norden. Ganzformatige farbige Bilder, kleinere Federzeichnungen und kurze Worte erzählen die merkwürdige Geschichte, die mit viel Aufwand einhergeht, ohne dadurch aber an Eindrücklichkeit zu gewinnen. Sie bleibt recht an der Oberfläche und vermag die Kinder höchstens für kurze Augenblicke zu unterhalten. Nicht empfohlen. *M. B.*

VOM 7. JAHRE AN

Brüder Grimm: Märchen. Loewes Verlag Ferdinand Carl, Stuttgart. 1956. 224 S. Halbleinen.

Die vorliegende Sammlung enthält 41 der bekanntesten Grimm-Märchen. Sie zeichnet sich aus durch klare Fassung, grossen, saubern Druck und ganz besonders durch den farbigen Buchschmuck von Gisela Werner. Empfohlen. *M. B.*

von Tessin Marion: Die Geschichte vom haarigen Elefantenkind. Verlag Herder, Freiburg. 1958. 47 S. Kart. Fr. 8.10.

Eigentlich sind es zwei Elefantenkinder, eines im Süden, das andere im Norden. Eines wird verhöhnt, weil es haarig ist, das andere, weil es keine Haare hat. Was der haarige Elefantenjunge erlebt, bis er sein haarloses Elefantenmädchen findet, ist in dieser Geschichte mit viel Lust am Fabulieren erzählt und gemalt. Der kindliche Ton ist in Text und Bild recht gut getroffen. Fragen könnte man sich allerdings auch in dieser Geschichte wieder, wieweit es angängig ist, die Tiere zu vermenschlichen. Wer es gelten lassen will, dass zum Beispiel eine Bärenmutter für ihre Familie Kaffee kocht, mag das Buch entzückend finden. Gönnen wir den Kleinen dieses Entzücken! Empfohlen. *F. W.*

Baumann Hans: Hänschen in der Grube. Ensslin & Laiblin, Verlag, Reutlingen. 1957. 52 S. Halbleinen. Fr. 5.70.

Hänschen ist ein kleines Grubenpferd, das sich nach der Sonne sehnt und es darum einfach nicht lassen kann, sich immer wieder querzustellen und aufzustampfen, bis es sich einmal beinahe selber ein Grab stampft. Seither kommt es mit den Menschen seiner Umgebung viel besser aus. Besonders dem kleinen Mädchen Möni ist es herzlich zugetan, und sie verstehen einander so gut, dass sie sogar miteinander reden können. Hans Baumann hat die Gabe, alles echt kinder- und pferdetümlich aufzuzeichnen. Ulrik Schramm steht ihm dabei mit seinen lebendigen Bildern ebenbürtig zur Seite. Ich möchte das Kind sehen, das an diesem entzückenden Buch nicht seine helle Freude hätte. Sehr empfohlen. *F. W.*

Ebenfalls empfohlen vom Jugendschriftenausschuss des Lehrervereins Bern-Stadt und von der Konferenz der Schulbibliothekare der Stadt Zürich und von der Baselstädtischen Jugendschriftenkommission

VOM 10. JAHRE AN

Bernhard-von Luttitz Marieluise: Katharinchen. Herold-Verlag, Stuttgart. 1957. 85 S. Halbleinen.

Katharinchen, die Katzenmutter, hat es nicht leicht unter den Menschen, und sie muss unsäglich viel ausstehen, bis sie zu guter Letzt doch noch ein Leben ohne Angst beginnen kann. Sie erzählt ihre Erlebnisse selber und versteht es, wenigstens bei Katzenfreunden Mitgefühl zu erwecken. Allerdings verleugnet sie weitgehend ihre Wesensart, indem sie denkt und überlegt und spricht wie ein erwachsener Mensch. Wie ein Mensch richtet sie denn auch ihr Verhalten ganz nach den Gesprächen, die sie mitanhört. Wer sich an solcher Vermenschlichung nicht stösst, mag an der Geschichte seine Freude haben. Wenig tragen die primitiven Zeichnungen von Hans Deininger zur Freude bei. Nicht empfohlen. *F. W.*

Böttcher Erika: Pumfalein. Thomas-Verlag, Kempen. 1957. 134 S. Halbleinen.

Pumfalein ist eine kleine alte Stadt, die es gar nicht gibt. Wer dorthin kommen will, steckt die Nase recht tief in das dicke Geschichtenbuch des Dichters Fridolin, und «von eben bis gleich» ist er in Pumfalein angekommen. Wie es dort aussieht, ist auf dem Buchdeckel anschaulich dargestellt. Anschaulich erzählt nun Erika Böttcher eine Handvoll Geschichten aus dieser Stadt. Sie haben durchwegs den Anstrich überlieferter Märchen und Sagen und befassen sich mit allem, was das Herz bewegt. Die Verfasserin scheint in Pumfalein daheim zu sein. Sie versteht es, sich einzufühlen und erzählt dementsprechend mit mütterlicher Zärtlichkeit. Die lieblichen Bilder von Ilse Wiegandt sind ganz auf den innigen Ton der Geschichten abgestimmt. Es lohnt sich also, nach Pumfalein zu reisen. Empfohlen. *F. W.*

Hofmann-Ryser Thamar: Köbi Brand. Blaukreuz-Verlag, Bern. 1957. 157 S. Leinen.

Dass sich die Verfasserin um die Bekämpfung der Alkoholnot bemüht, ist verdienstvoll, dass sie es mit unzulänglichen Mitteln tut, zu bedauern. Die Erzählung quellt derart über

von Bitternis, Leid, Unglücksfällen, Wundern und segensreichen Zufällen, dass die besten Absichten im übertriebenen Aufwand und in einem unnatürlichen Gefühlsüberschwang ertrinken. Es mag sein, dass der grössere Teil der jugendlichen Leser davon weniger betroffen wird als der kritische Erwachsene. Grundsätzlich ist es aber abzulehnen, Jugendbücher für das Alter von 10 bis 12 Jahren so düster zu halten, auch wenn, wie es hier der Fall ist, der Weg zur (dem Zweck entsprechenden konstruierten) Lösung sich öffnet. Entweder führt solche Lektüre zu Gefühlsduselei oder aber, was eher zutrifft, die Problemstellung wird gar nicht verstanden. Dass die Verfasserin sich bemüht, psychologisch wahr zu bleiben, sei anerkannt. Gestaltung und Problem klaffen aber weit auseinander. Nicht empfohlen. *wpm.*

Johnny: Missy, der Wildfang. Ein Franzosenmädchen unter den Arabern von Marokko. Aus dem Französischen übersetzt von Rose-Marie Marti. Rex-Verlag, Luzern/München. 1957. 158 S. Leinen. Fr. 9.80.

Missy lebt in Marokko. Ihre Mutter ist krank und hält sich in Frankreich auf. Der Vater, ein französischer Offizier, ist meistens dienstlich abwesend. So tollt sich Missy oft mit Betteljungen herum und wird ein richtiger Wildfang. Ein fünfzehnjähriger Franzosenbub, der in Fez seine Studien machen will, gewinnt Missys Zutrauen. Unter seinem Einfluss wird es ein tapferes Mädchen.

Missy ist ein fünfjähriges (!) Mädchen. Was es alles erlebt, denkt, spricht und ausführt, wäre einer Fünfzehnjährigen würdig. Es ist in dieser Hinsicht ein echt französisches Buch, das das Kind als einen kleinen Erwachsenen ansieht und behandelt. Auf uns aber wirkt dies unwahr und konstruiert. Daran ändert auch die fremdländische Kulisse der arabischen Stadt nichts. Abgelehnt. *W. L.*

Burt Olive W.: Der seltsame Farmer. Luther Burbank, der König der kalifornischen Gärtner. Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz. 1948. 128 S. Halbleinen.

Es ist die Lebensgeschichte Luther Burbanks, des Königs der kalifornischen Gärtner. Ihm gelangen überraschende Pflanzenzüchtungen, weshalb man ihn auch den Pflanzenzauberer nannte. Er wurde weltbekannt. — Dies mag Fachleute begeistern. Für Kinder aber scheint mir der Stoff ungeeignet. Die zähe Arbeit des Pflanzenzüchters, seine grosse Geduld und Ausdauer sind leider keine fesselnden Themen. Auch die paar Anekdoten aus den Jugendjahren genügen nicht, das Buch zu beleben, da sie zudem noch fade erzählt sind. Abgelehnt. *W. L.*

Enright Elizabeth: Mehr Glück als andere. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Helmut M. Braem und Elisabeth Kaiser. Boje-Verlag, Stuttgart. 1955. 218 S. Leinen.

Melendys ziehen von New York aufs Land in ein einsam gelegenes Haus. Was die vier Kinder dort alles erleben, ist auf unterhaltende Weise geschildert. Das Glück scheint ständiger Gast zu sein: Mona darf im Radio sprechen, Roy entdeckt ein geheimes Zimmer, und Randy findet in einem Spinnennetz einen Diamanten. Frau Oliphant schenkt allen Fahrräder, und an Weihnachten bekommen sie sogar einen Alligator geschenkt. Dass Randys Velo bei einem üblen Zusammenstoss ganz blieb und sie nur eine kleine Schramme davontrug, ist wie so vieles andere reichlich unwahrscheinlich, gehört aber jedenfalls zum Glück der Familie.

Leider bedienten sich die Uebersetzer eines deutschen Jargons, der uns Schweizer abstösst: Is' ja 'ne ziemliche Umstellung. Weiss nich' so recht. Um die Asche 'rauszukriegen. Habt ihr 'ne Ahnung usw.

Die Erlebnisse sind zu wenig geformt erzählt, um wirklich spannend zu sein. Nicht empfohlen. *W. L.*

Sperling Walter: Die Bastelschachtel. Ein kurzweiliges Werkbuch für Jungen und Mädchen. Verlag J. Pfeiffer, München. 1956. 139 S. Halbleinen.

Der Verfasser, ein bekannter Bastelbuchautor, weiss in klaren Worten anzuleiten, wie man einfache Spielsachen und kleine praktische und lustige Gegenstände herstellen kann. Er nimmt bewusst Rücksicht auf einen kleinen Geldbeutel und braucht einfachstes Material. Das Buch kann kleinen und grossen Bastlern sehr empfohlen werden. *W. L.*

Voight Virginia: Das Apfelbaumhaus. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Broemser Hans. Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz. 1949. 130 S. Kart. Fr. 8.10.

Ein Stück Romantik aus den vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts ist in diesem Bändchen eingefangen. Die ersten Eisenbahnen jagen mit ihrem Dröhnen und Zischen Schrekken ein. Die Herren stolzieren mit pflaumenfarbenen Röcken und geblümten Westen umher. Die Mädchen bewegen sich in Krinoline und eng geschnürtem Mieder graziös zwischen dem Hausrat aus Rosenholz. Aber Susan und Candy, die Töchter eines Kunstmalers, stehen trotzdem mit beiden Füssen fest in der Wirklichkeit. Für den im grünen Wohnwagen erkrankten Vater bemächtigen sie sich eines verlassenen, von einem blühenden Apfelbaum beschirmten einsamen Landhäuschens. Hier pflegen sie den geliebten Pa gesund, bieten einem wegen Misshandlung entlaufenen Lehrbuben Obdach und entdecken mit ihm einen gestohlenen Silberschatz. Sie sind es sogar, die dem Sheriff — denn die Geschichte spielt sich in der Nähe von Philadelphia in den USA ab — die beiden Räuber ins Garn locken. Entzückende Federzeichnungen erhöhen den Reiz des Buches, und eine kindertümliche Sprache und Erzählweise erlauben, dass es schon Zehn- und Elfjährige mit Genuss lesen. Empfohlen. *K. Lt.*

Zistel Era: Hänsel und Gretel und die grosse Familie. Kosmos, Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart. 1956. 60 S. Karton. Fr. 4.50.

Die Amerikanerin Era Zistel berichtet, wie sie in ihrem Haus am Waldrand ein verwaistes Waschbärenpärchen grosszieht und wieder verliert, dadurch aber Nährmutter einer zahlreichen Waschbärenfamilie wird.

Die anspruchslose Geschichte steckt so voll köstlicher Beobachtung und reizender Einfälle, ist so anmutig und beschwingt erzählt, dass sie jeden Tierfreund zu entzücken vermag. Die vielen drolligen Aufnahmen tragen ebenfalls dazu bei. Das schmale Bändchen ist ein echtes Tierbuch. Empfohlen. *E. Wr.*

VOM 13. JAHRE AN

Velter Joseph: Flucht durch die Gobi. Benziger, Einsiedeln. 1958. 158 S. Leinen. Fr. 8.90.

Zwei europäische Freunde, begleitet von ihrem russischen Diener, möchten sich längere Zeit in Urga aufhalten. Da sie bespitzelt werden und ihre Freiheit einbüssen, ergreifen sie die Flucht, werden aber, nach der raschen Entdeckung ihres vorgetäuschten Pferdehandels, verfolgt. In einem Kloster, der Friedensinsel, erholen sie sich wieder und setzen ihren abenteuerlichen Ritt durch die Gobi fort, bis sie nach zahlreichen weitern Erlebnissen endlich Kwei-hwa-tschöng erreichen.

Wie schon in seinem frühern Buch «Ueberfall auf die Goldwasserfarm», versteht J. Velter auch in dieser Erzählung, die unheimliche Atmosphäre der Mongolei mit ihren verschlagenen, aber auch grundehrlichen Gesellen lebendig werden zu lassen. Allerdings leidet diese Geschichte unter allzu breit ausgesponnenen Nebenhandlungen, die den jungen Leser leicht verwirren. Abenteuerhungrige Buben werden trotzdem diese spannende Flucht durch die Wüste mit grosser Anteilnahme verfolgen, die durch H. Stiegers kraftvolle Illustrationen wesentlich erhöht wird. Empfohlen. *G. K.*

Bühler Walter: Kennst du mich? H. R. Sauerländer & Co., Aarau. 1958. 112 S. Brosch.

In handlichem Taschenformat liegt hier ein Wegweiser für den Naturfreund vor von einem, der weiss, worauf es ankommt. Walter Bühler will uns wieder sehen lehren, unser Wissen bereichern, uns die Spuren scheuer Lebewesen

unserer engsten Heimat finden lassen und anregen zu weiterm Forschen. In Wort und Skizze werden siebzehn Tiere dargestellt, nach übersichtlichem Schema geordnet. Leere Seiten warten auf eigene Notizen und Skizzen. Wir sind dem Verlag und dem gewiegten Methodiker dankbar für den reichhaltigen Wegweiser. Lehrer und Schüler, alle Naturfreunde werden gern nach dem Bändchen greifen. Empfohlen. *M. B.*

Flückiger Alfred: Gemsen und Berge. Büchergilde Gutenberg, Zürich. 1958. 144 S. Kart.

Dieses Buch will uns mit den Lebewesen in den Bergen bekannt machen. Gemse, Murmeltier, Fuchs, Hase, Marder, Eichhorn, Wiesel, Kreuzotter, Steinadler, Uhu, Dohle, Kolkrabe, Specht, Falke, Schneehuhn, Falter; kurzum: alles, was da kreucht und fleucht, wird uns vorgestellt und vorgeführt. Da sehen wir, was in diesem engbegrenzten Lebensraum von einem Frühling bis zum andern geschehen kann. Es wird uns dabei bewusst, dass auch in der Tierwelt das Leben nicht nur lauter Wonne, sondern oftmals harter Kampf ums Dasein ist. Der Verfasser hat die Gabe, mit offenen Sinnen zu beobachten und jede Einzelheit klar und deutlich aufzunehmen. Für die sprachliche Form steht ihm ein ungewöhnlich reicher Wortschatz zur Verfügung. Er beherrscht ihn so sicher, dass die ganze Darstellung ausserordentlich farbig und lebendig wirkt. Eine Augenweide sind die vielen Photos. Sehr empfohlen. *F. W.*

Lauber Cécile: Land deiner Mutter. 4 Bände. Atlantis-Verlag, Zürich. 1957. Leinen. I/480 S. Fr. 18.65. II/291 S. Fr. 14.50. III/306 S. Fr. 17.40. IV/379 S. Fr. 18.65. Kasettte Fr. 48.—.

Mit dieser vierbändigen Erzählung im Umfang von nahezu 1400 Seiten schenkt die durch ihre Romane, Novellen, Erzählungen und Gedichte weit über die Landesgrenzen hinaus bekannte Luzerner Dichterin der Schweizer Jugend ein Werk, das in der einheimischen Jugendliteratur nicht seinesgleichen hat. Angeregt durch Nils Holgerson, unternimmt sie es, ihre Leser mit der Heimat vertraut zu machen. Anlass dazu gibt ihr ein verwaister Zirkusknabe, der in der Schweiz, dem Land seiner Mutter, nach dem Grossvater sucht. Die Reise führt ihn von Meran über das Stilfserjoch ins Bündnerland, in die Ostschweiz, nach Zürich, in die Kantone Aargau und Glarus, ins Tessin, in die Urschweiz, nach Luzern, durch Unterwalden ins Berner Oberland, nach Basel, Bern und Solothurn, in den Jura, an den Genfersee und endet am Fusse des Matterhorns. Was er auf seiner langen, beschwerlichen Wanderung landauf und landab erlebt, ist die beste Schule zur Lebenstüchtigkeit. Zum Glück trifft er überall gute Menschen an, die ihm hilfsbereit zur Seite stehen und weiterhelfen. Er ist auch nie ganz allein, denn ein Musikkasten und ein Aeffchen begleiten ihn, und ein Zauberbuch verleiht ihm die Gabe, die Sprache der Tiere zu verstehen. Als treue, zuverlässige Begleiterin bewährt sich vor allem die Autorin selbst. Sie öffnet dem armen Büblein die Augen für die Schönheit und Eigenart der heimatlichen Landschaft. Sie lässt ihn teilnehmen am Geschehen seiner Tage. Sie erklärt ihm den tiefern Sinn alter Sitten und Bräuche. Sie erzählt ihm auf geschichtlichem Boden, was sich hier zugetragen hat. Sie steckt ihn an mit ihrer grenzenlosen Liebe zu Mensch und Tier. Sie sorgt dafür, dass er sein Ziel allen Hindernissen zum Trotz doch noch erreicht. So ist es ihm wie kaum einem andern Schweizer Kind vergönnt, sich das Land seiner Mutter von Grund auf vertraut zu machen. Man könnte vielleicht, wenn man einseitig bloss nach den üblichen literarischen Bedürfnissen der jugendlichen Leser bewerten wollte, sagen, das ganze Werk sei viel zu breit angelegt, der Reiseweg gesucht nach heimatkundlichen Lehrzielen bestimmt, der psychologische Hintergrund häufig zu tiefsinnig, die sprachliche Form manchmal zu dichterisch. Wer sich aber mit Ausdauer, Feingefühl und hellen Sinnen an die Lektüre heranwagt, kann hier auf der Reise mit dem kleine Nicco seine Heimat einmal aus einer andern Schau kennenlernen, und das dürfte sich für Jugendliche und Erwachsene lohnen. Sehr empfohlen. *F. W.*

Hearting Ernie: Osceola, Häuptling der Seminole-Indianer. Waldstatt-Verlag, Einsiedeln. 1957. 256 S. Leinen. Fr. 8.85.

Im 9. Band der Serie «Berühmte Indianer, weisse Kundschafter» erzählt Hearting die Geschichte Floridas und seiner Ureinwohner. Wir vernehmen von den heutigen und vergangenen Verhältnissen interessante Einzelheiten und verfolgen mit Spannung und Anteilnahme den Kampf der Indianer gegen Spanier und Amerikaner. Allen voran leuchtet die Gestalt des edlen Häuptlings Osceola. Das Buch ist gut ausgestattet und mit authentischen Zeichnungen und Photos geschmückt. Empfohlen. *M. B.*

Bruckner Karl: Der goldene Pharao. Benziger-Verlag, Einsiedeln. 1957. 203 S. Leinen. Fr. 8.90.

Nach langjährigen und schon fast hoffnungslos scheinenden Grabungen war es dem englischen Archäologen Howard Carter gelungen, zum Grabmahl Tut-anch-Amons vorzustossen. Dieser Fund hielt Ende November 1922 die ganze Welt in Atem. Es zeigte sich, dass das Grab ein paar Jahre nach dem Tode des Pharaos von Grabräubern heimgesucht worden war. Dem Verfasser ist es ausgezeichnet gelungen, auch die dunklen Machenschaften dieser Räuber zu schildern, die vor über dreitausend Jahren, angelockt durch die unermesslichen Schätze, selbst vor den heiliggehaltenen Gräbern ihrer Könige nicht haltgemacht haben.

Das Buch ist ein Wurf, und zwar sowohl hinsichtlich des meines Wissens erstmalig gestalteten Stoffes als auch der Form. Bruckner weiss ungemein lebendig, frisch und angemessen zu schreiben. Die Geschichte des Grabraubes liest sich wie der beste Abenteuerroman, und in ausführlicher Breite zeigt er, was bei einem Archäologen Ausdauer bedeutet.

Ich halte das Buch für eines der besten der letzten Zeit und kann es jedem geschichtlich interessierten Leser aufs wärmste empfehlen. *W. L.*

von Blarer Anton Ernst: Indianer, Cowboys und Pferde. H. R. Sauerländer & Co., Aarau. 1957. 216 S. Halbl. Fr. 11.90.

Vor ungefähr fünfzig Jahren hielt sich der Verfasser eine Zeitlang in Amerika auf. Nach allerlei Umwegen war er zuletzt Pferdeeinkäufer für eine grosse Reitbahn in New York. Diese Aufgabe führte ihn in den Süden der Vereinigten Staaten, nach Texas, Oklahoma, Neu-Mexiko und Arizona. Mit offenen Augen und wachem Sinn besah er sich dort all das Neue und weiss uns spannend zu berichten vom harten Leben der Cowboys. Es war die Zeit, da die Indianer ihre letzten Kämpfe gegen die Weissen austrugen. Mit dem Indianer Reddy, der sich in den schlimmsten Situationen mit rührender Treue bewährte, erlebte der Verfasser auf abenteuerlichen Ritten Land und Leute.

Das Buch fesselt einen unmittelbar. Er wirkt überaus frisch und ungekünstelt. Man spürt, dass es aus dem Leben gegriffen ist. Solche Bücher sind die richtige, gesunde Kost für unsere abenteuerhungrigen Buben. Es ist mehr als blosse Unterhaltungsliteratur. Eine Uebersichtskarte und ein Dutzend Photos ergänzen das Buch aufs beste. Es sei warm empfohlen. *W. L.*

Boesch Jakob: Der Talvogt Rhein. Buchdruckerei des «Rheintalischen Volksfreundes», Au. 1956. 23 S. Geheftet.

Es ist dies eine Chronik des St.-Galler Rheintales. Im Mittelpunkt steht der Rhein. Er gibt dem Tale den Namen und bestimmt das Geschick seiner Bewohner. An urkundlich belegten Stellen zeigt der Verfasser den jahrhundertelangen Kampf der Talleute mit dem Fluss, berichtet von den Ueberschwemmungen, den Dammbauten und den Verhandlungen mit Oesterreich. Eine erste grosse Besserung tritt erst 1892 ein, als endlich die Eidgenossenschaft einen namhaften Beitrag an die Flussregulierung zuspricht. Die Schrift enthält auch einige Szenen aus dem Rheintaler Heimatspiel 1947. Obschon der Stoff ostschweizerisch orientiert ist, dürfte diese Rheinchronik auch andernorts auf Interesse stossen. Sie sei Lehrern und Schülern auf der Oberstufe bestens empfohlen. *W. L.*

von Roeder J.: Der Maler aus Nürnberg (das Leben Albrecht Dürers). Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart. 1957. 173 S. Halbleinen. Fr. 6.90.

Die Absicht des Verlags, in seiner Reihe der «Meilenstein-Bücher» junge Leser mit bedeutenden Persönlichkeiten und deren Schaffen bekannt zu machen, ist erfreuend und begrüssenswert. Als 3. Band dieser wertvollen Reihe (1. Band: «Hirschengraben Numero 23», 2. Band: «Grosse Königin am Nil») erscheint «Der Maler aus Nürnberg». In dieser gutgelungenen Darstellung begleiten wir den grossen Meister Albrecht Dürer von dem Augenblick an, wo er das väterliche Handwerk des Goldschmieds und sein Vaterhaus verlässt, durch sein reiches und bewegtes Leben. Zentrales Anliegen der verständlicherweise in stark vereinfachender Form gehaltenen Biographie ist das Herausarbeiten der vorbildhaften und starken Persönlichkeit Dürers. Soweit das dem Verständnis jugendlicher Leser zugemutet werden kann, werden selbstverständlich auch die Schaffensweise und das dabei entstandene Werk dieses wohl einzigartigen Künstlers gebührend berücksichtigt. Nebenbei gewinnt der Leser ein lebendiges Bild von der deutschen Renaissance. Das Buch ist reich illustriert durch Zeichnungen, Holzschnitte, Kupferstiche und farbige Reproduktionen von Werken des Meisters. Es ist keine leichte Aufgabe, dem jungen Leser Persönlichkeiten und Werke vom Format eines Albrecht Dürer ohne allzu grosse Verzerrung nahezubringen; dem deutschen Kunsthistoriker J. von Roeder ist der Versuch aber erstaunlich gut gelungen. Empfohlen. *H. A.*

Schnack Friedrich: Oswald bei den Schmetterlingen. Oesterreichischer Bundesverlag, Wien. 1956. 32 S. Halbleinen.

«Der kleine Oswald liebte alle Tiere, und deshalb verstand er sich auch gut mit seinem Grossvater, dem Ingenieur Tiefenbach, der vor allem Vögel und Schmetterlinge gern hatte.» So beginnt die Geschichte von Oswald, dem jungen Naturforscher, und seinem Grossvater, dem liebevollen Führer ins Reich der Schmetterlinge. Grossformatige duftige Bilder von Wilhelm Kaiser ergänzen das Wort und machen das Schmetterlingsbüchlein erst zu einem kleinen Kunstwerk. Sehr empfohlen. *M. B.*

Weiser Hans: Verschollen in der Sahara (Abenteuer unter Beduinen). Verlag J. Pfeifer, München. 1956. 120 S. Leinen.

Ein deutscher Ingenieur baut für die Franzosen in Marokko eine Brücke über eine Schlucht. Die Beduinen, die den Bau verhindern wollen, entführen seinen Sohn Jürgen. Dieser ist sich seiner Lage als Geisel wohl bewusst und schlägt deshalb alle Angebote aus, mit denen er seine Freiheit erkaufen könnte, ja er nimmt freiwillig die Gefangenschaft wieder auf sich, um die Araber zu echter Versöhnung zu bewegen. — Dies bleibt ausgerechnet einem fünfzehnjährigen Jungen vorbehalten! Dass sich ein mächtiger Scheich von den guten Absichten eines Buben überzeugen lässt, erscheint ebenfalls reichlich unglaubwürdig. Es gibt bessere Abenteuerbücher. Nicht empfohlen. *W. L.*

Waltershausen H. G.: Largo. Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart. 1957. 177 S. Halbleinen. Fr. 8.10.

In der Reihe der gediegenen Musikerbiographien für junge Menschen erzählt hier der Verfasser das Leben Georg Friedrich Händels. Der Titel erinnert an jene berühmte Komposition, die heute noch so populär ist wie gestern. Die Biographie belegt, dass Händels Leben aber keineswegs ein Largo war. Wir lernen hier den genialen Komponisten als einen Künstler kennen, dessen Schaffensdrang ihn überhaupt nie zur Ruhe kommen lässt. Wir folgen ihm auf seinen Reisen nach Hamburg, Florenz, Rom, Neapel, Venedig und London, wir nehmen teil an der Entstehung seiner bedeutendsten Werke, wir sind Zeugen seiner grossen Erfolge, wir bewundern seine menschliche Grösse in den schlimmen letzten Jahren. Der Verfasser versteht es meisterlich, diesen Lebensweg überzeugend nachzuzeichnen. Neben den wesentlichen Dingen findet er auch noch Raum für die kleine Episode, den ruhigen Fluss der Begebenheiten belebt er durch kurze Gespräche. Gleichzeitig vermittelt er ein anschauliches Bild jener Epoche und lässt uns die Zusammenhänge zwischen Werk und Zeit wenigstens ahnen. Die Bilder von K. J. Blisch fügen sich harmonisch ein, und einige Notenblätter deuten das kompositorische Schaffen Händels sichtbar an. Es muss für alle Musikfreunde ein Hochgenuss sein, dieses Buch zu lesen. *F. W.*

Sehr empfohlen, ebenfalls von der Konferenz der Schulbibliothekare der Stadt Zürich.

Sammlungen

DRACHENBÜCHER

Tolstoj Leo N.: Leinwandmesser. Sauerländer, Aarau und Frankfurt a. M. 1957. Drachenbücher Nr. 65. 80 S.

«Leinwandmesser» zählt zu Recht zu den bedeutenden Erzählungen des russischen Dichters. Gleichnishaft ersteht vor dem Leser die Geschichte eines Pferdes, seiner Eigenart, Grösse und seines Niedergangs. Sehr empfohlen. *wpm.*

Istrati Panait: Freundschaft oder ein Tabakladen. Sauerländer, Aarau und Frankfurt a. M. 1957. Drachenbücher Nr. 64. 61 S.

«Freundschaft oder ein Tabakladen» lautet die Schicksalsfrage für einen mittellosen, aber in seinen Träumereien und dem irdischen Gütern abholden Philosophieren glücklichen Vagabunden. Dass er auf Wohlgenährtheit verheissende Sesshaftigkeit, die den Verlust des Freundes bedeutet, verzichtet, versteht sich. Ein erfrischendes Zeugnis in unsere Welt materialistischer Denkweise hinein. Sehr empfohlen. *wpm.*

JUNGVOLK-HEFTE

Rosin Berta: Nr. 5: *Veilchen;* Nr. 8: *Geh aus, mein Herz;* Nr. 9: *Der Heid;* Nr. 10: *Die Zwillinge vom Wetterhof.* Vadian-Verlag, St. Gallen. 1957. 28, 30 S. Brosch. Fr. —.75.

Im Vadian-Verlag, St. Gallen, ist eine Neuauflage der «Jungvolk-Hefte», einer Reihe Lese- und Verteilhefte für Sonntagsschule und Familie, erschienen. Es liegen die ersten zehn Heftchen vor. Die Nummern 4, 5, 8, 9, 10 enthalten je zwei Erzählungen von Berta Rosin. In allen werden Kinder durch gütige Worte von Lehrkräften oder das gute Vorbild anderer frommer Menschen von der Allgegenwart Gottes überzeugt. Freudig treten sie in die Nachfolge des Heilandes. Dies gibt ihrem Leben stets eine glückliche Wendung. Die Sprache ist einfach, die Handlung nicht ohne Spannung. Die Heftchen sind zu empfehlen. *K. Lt.*

BENZIGERS JUGEND-TASCHENBÜCHER

Velter Josef: Ueberfall auf die Goldwasser-Farm. Verlag Benziger, Einsiedeln. 1957. 168 S. Brosch. Fr. 2.10.

Innert kurzer Zeit hat der Verlag Benziger von seiner neuen Serie Jugend-Taschenbücher zwölf Bände herausgebracht. Jeder Band erweist durch Inhalt und Ausstattung, dass ein ernsthaftes Bemühen um das gute, preiswerte Jugendbuch vorliegt. Es geht dem Verlag wohl darum, den Jugendlichen unserer modernen Zeit wertvolle und ihnen zusagende Lektüre anzubieten, ohne dem schlechten Geschmack oder dem Sensationshunger Konzessionen zu machen. — Der vorliegende fünfte Band erzählt die Belagerung einer von einem Schweizer geführten Pferdezuchtfarm in den mandschurischen Steppen durch eine chinesische Räuberbande. Der weisse Farmer und sein Sohn mit ihren treuen Dienern halten stand und werden gerettet. Das Abenteuer steht hier nicht seiner selbst oder der Spannung wegen; es ist Teil eines geschlossenen Lebenskreises und förderndes Element der menschlichen Entwicklung. Das Buch wie die Jugendtaschenbücher im gesamten können Jugendlichen und Erwachsenen warm empfohlen werden. *M. B.*

Redaktion des «Jugendbuchs»: Jakob Haab, Sekundarlehrer, Schlösslistrasse 2, Zürich 7

J MEER + CIE AG

Ausstellungen in **Huttwil** und
Bern, Effingerstraße 21–23

Schönes Holz, klare Linien und eine saubere Ausführung sind Merkmale unserer

Möbeleinrichtungen

Es ist die Eigenfabrikation, die uns ermöglicht, nach unsern Grundsätzen Möbel zu bauen und sie zu so vorteilhaften Preisen anzubieten.

Zwei bedeutsame neue Bücher

Joseph Vital Kopp / Die Launen des Pegasus

Roman. 220 Seiten. Leinen Fr. 12.80. Mit dem neuesten Roman löst sich Kopp von den historischen Stoffen. Dieses Werk ist eine Ehegeschichte und Tragikomödie. Der bekannte Dichter versteht es glänzend, mit Witz und Humor diesen Stoff zu gestalten.

Marie Giacobbe / Meine sardinischen Jahre

Tagebuch einer jungen Lehrerin. 192 Seiten. Leinen Fr. 12.30. «Ein Erstlingswerk, ganz Dichte und innere Fülle, lässt bedeutsame, ans Licht drängende schöpferische Kräfte vermuten.» (NZZ)

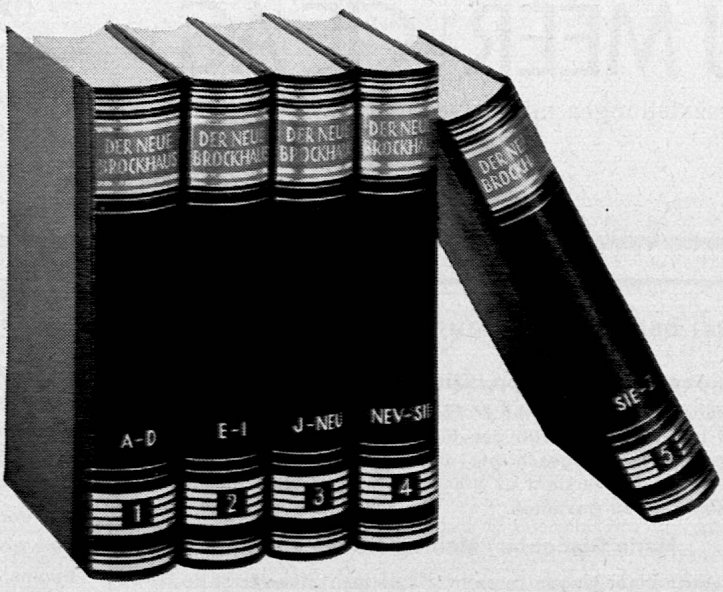
BENZIGER VERLAG

Pflegerinnenschule Bürgerspital Basel

Wir vermitteln in 3jährigem theoretisch-praktischem Kurs eine gründliche Ausbildung in allgemeiner Krankenpflege. Beginn des nächsten Kurses: Mitte April 1959. Mindestalter: 19 Jahre. Es wird kein Schulgeld erhoben.

Auskunft erteilt die Schulleitung:
Petersgraben 17, Telephon 22 28 00

Allwissend
muss der Lehrer für seine Schüler sein



Dies ist natürlich kaum möglich. Immerhin gibt es ein Mittel, jederzeit beschlagen zu sein: der Besitz eines Lexikons. Wir können Ihnen ein ganz neuartiges und dazu erschwingliches Nachschlagewerk empfehlen:

den Neuen Brockhaus in fünf Bänden

Rund 120 000 Stichwörter auf 3200 dreispaltig bedruckten Buchseiten, etwa 14 000 Bilder im Text und auf rund 300 zum Teil mehrfarbigen Tafeln, ferner ein durchsichtiges Modell des menschlichen Körpers.

Sie finden das Wissenswerte aus allen Lebensgebieten und darüber hinaus Auskunft über die Rechtschreibung, denn der Neue Brockhaus enthält im gleichen Alphabet ein Wörterbuch der deutschen Sprache.

Dieses zuverlässige Nachschlagewerk und sein Atlas bilden eine nie versiegende Quelle der Belehrung und Weiterbildung. Dem Neuen Brockhaus kommt die einzigartige, sich über 150 Jahre erstreckende Erfahrung des Brockhaus-Verlages in der Herstellung von Lexika zugute.

Sie sparen bis zu 43 Franken, wenn Sie jetzt bestellen!

Wenn Sie jetzt bestellen, können wir Ihnen den Neuen Brockhaus noch zum Subskriptionspreis liefern. Ihr altes Lexikon nehmen wir an Zahlung, wenn es aus 2—5 Bänden besteht und nicht vor 1920 erschien. Der Umtausch kann auch erst erfolgen, wenn Sie den Neuen Brockhaus vollständig besitzen.

Die Anschaffung dieses modernsten Lexikons ist denkbar einfach: Der 1. und der 2. Band liegen bereits vor und können sofort geliefert werden, und in Abständen von je 5 Monaten folgen die restlichen Bände. Dieses bandweise Erscheinen ist geeignet, den Erwerb bedeutend zu erleichtern; denn jeder Band wird einzeln bezahlt (auch in monatlichen Teilbeträgen, deren Höhe Sie selbst bestimmen). Der Neue Brockhaus kann auch ohne Atlas bezogen werden; sein Preis entspricht ungefähr dem zweier Lexikonbände.

Lassen Sie sich die Vorteile von Subskriptions- oder Umtauschpreis nicht entgehen! Verwenden Sie den untenstehenden Coupon für Ihre Bestellung oder zum Bezug eines Probeheftes (gratis).

Zwei für Sie absolut unverbindliche Prüfmöglichkeiten

1. Wir senden Ihnen den ersten Band für 10 Tage zur Ansicht. 2. Wenn Sie den Neuen Brockhaus bestellen, erhalten Sie sofort den ersten Band. Sie sind zum Rücktritt vom Kauf berechtigt, wenn Sie diesen bei Nichtgefallen innert 5 Tagen in einwandfreiem Zustand zurückgeben.

Buchhandlung

Hans Huber Bern

Marktgasse 9,
Tel. 031/2 39 66

Ausschneiden und in Umschlag als Drucksache einsenden an die Buchhandlung Hans Huber, Bern 7.

Ich bestelle hiermit (Gewünschtes unterstreichen):

_____ Expl. Der Neue Brockhaus in 5 Bänden (mit Atlas / ohne Atlas)

zum Subskriptionspreis:
Leinen Fr. 38.75, Halbleder Fr. 46.75 pro Band,

zum Umtauschpreis:
Leinen Fr. 33.05, Halbleder Fr. 41.80 pro Band.

Folgendes Lexikon wird an Zahlung gegeben:

_____ Anzahl Bände: _____

Lieferung gegen bandweise Barzahlung.

Lieferung gegen monatliche Teilbeträge von Fr. _____ (bei Teilzahlung erhöhen sich die Preise um 10 %).

_____ Probeheft (kostenlos) SLZ

_____ Band 1 für 10 Tage zur Ansicht

Name: _____

Adresse: _____

_____

AZ Zürich 1